Nr. 217.

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1894 unter Nr. 8019.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

11. Jahrg.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 3 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt I, Nr. 1508.
Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Dienstag, den 18. September 1894. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Wir reiten.

Wo sind die für alle Ausbeuter, Drohnen und bunten Patentgigerln so ruhig, glücklich und friedlich verlaufenen Tage hin, da man die Sozialdemokratie eine obskure Sekte nennen konnte, ihre Anhänger Narren schalt, ihre Führer Hallunken titulirte und mit einigen Verleumdungen und Schimpfworten die ganze Bewegung zehn Klafter tief in den Boden hinein zu schmettern vermeinte? Vorbei auf immer. Vorüber ebenso wie die Zeiten, in welchen man vom Spott und Hohn sich zur Anklage und Verurtheilung wandte, die Gefängnisse und Kerker vollstopfte, überzeugungstreue Bekenner wie tolle Hunde durch die Lande hetzte, Hunderte vernichtete und Abertausende preßte und drückte. Das Sozialistengesetz, das die Sozialdemokratie auslöschen sollte, wie man ein brennendes Streichholz austritt, das zu Boden gefallen, es kam und es fiel wieder in sich zusammen. Und als es gestorben war an Altersschwäche, da war der Aufmarsch des rothen Heeres vollzogen. Auch die brutale Gewalt erwies sich als ungenügend, den Sozialismus aufzuhalten auf seinem Siegeszuge.

Heute ist die bürgerliche Gesellschaft abermals an einer kritischen Wende angelangt im Kampfe gegen ihren Todfeind. Aber die Verhältnisse liegen nun etwas anders als vor zehn und zwanzig Jahren. Die wirthschaftliche Entwicklung hat die Zahl der Bevorrechteten verringert von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tag, was festgegründet schien seit Jahrhunderten, erweist sich auf eitel Flugsand gebaut, ganze Klassen wanken und schwanken und können purzeln über Nacht. Aus den Reihen der noch wirthschaftlich Starken ist die Siegeszuversicht geschwunden und der Glaube an die Zukunft. Man hat die Hoffnung aufgegeben, die heutigen Zustände weiter aufrecht halten zu können, die Ehrlicheren unter den Besitzenden versuchen, an dem alten windschiefen, ober- und unterfaulen Staats- und Gesellschaftsgebäude herumzuschmieren, zu kleistern, zu flicken und zu zimmern, die Blöden schreien in heller Todesangst nach einem Retter. Aber kein Gott kann ihnen helfen. Es muß etwas geschehen, zetern ihre papierenen Mundstücke, aber man weiß nur nicht was. Soviel Cliquen und Coterien, soviel Allheilmittel. Aber es ist rein zum Haarausreißen! Giebt es denn noch ein Mittel, das man nicht schon gegen die Sozialdemokratie versucht? Alles war schon dagewesen, und jedesmal hat sich das Unzulängliche noch als Ereigniß erwiesen. Die schärfsten Sozialisten- und Anarchistengesetze haben die Angegriffenen nur noch fester zu einer Masse zusammengeschweißt, die schönsten, spitzfindigsten Gesetzesauslegungen verpuffen, denn die Sozialdemokraten haben keine Zitterfedern am Hute, schwarze Listen, Entlassungen über Entlassungen haben Märtyrer geschaffen, weiter nichts. Selbst die billigsten Irrlehrenbroschüren haben kein anderes Resultat erbracht, als daß sie ihrem geistig genügsamen Autor ein gutes Honorar verschafften. Aber es muß etwas gegen die Revolutionäre geschehen, trotz alledem. Vielleicht hat man früher doch nicht den Kampf mit vollem Ernst geführt, weil man sich über die Größe der Gefahr täuschte, vielleicht hat man bei der Organisation des Widerstandes Fehler gemacht, vielleicht giebt es doch noch ein Mittel, den Tod der bürgerlichen Gesellschaft aufzuhalten.

So argumentirt es in den Zeitungen der Ausbeuter, die literarischen Handlungen zermartern den oberen Fortsatz ihres Rückenmarkes und allüberall erklingt der Schreckensruf: Halten wir zusammen, alle miteinander, der Sozialdemokrat kommt!

Und der Ruf ertönt auf allen Kanzeln und in den Schulstuben, und der vertrocknete Bureaukrat zischt ihn durch die Zähne. Halten wir zusammen, alle wir Besitzenden und Gebildeten, und ausgelöscht sei alles, was uns bisher trennte. Und Herrscher steigen von ihren Stühlen und werden Freiwillige zum Kampf gegen die Mächte des Umsturzes, der alte Verschwörer und Freimaurer Crispi wirft sich vor dem Papst auf den Bauch, küßt andächtig den gnadenreichen Pantoffel und stöhnt aus tiefstem Herzensgrunde: Hilf uns, wir gehen zu Grunde.

Sie haben Ursache zu stöhnen, zu jammern und zu fluchen, sie, die Vertreter der „gottgewollten Ordnung". Wer steht auf ihrer Seite und wer ist wider sie? Ihr Heer ist ein bunt zusammengewürfelter Haufe, den eigentlich nichts mehr zusammenhält, als das Trägheitsmoment und die blasse Furcht. Einer der Helden mißtraut dem andern. Kein Funke von Aufopferungsfähigkeit zuckt mehr in ihrer Brust. Ihre Ideale haben sie zerschlagen und fortgeworfen und ihre einzige Sorge geht nur noch um den Futtertrog. Wohl steht ihnen noch die Staatsgewa zur Verfügung infolge des Trägheitsmomentes. Aber der Staat ist nur ein Begriff. Und die Form, die Schale muß sich ändern mit dem Inhalt. Und so eine Sammlung von spitzen Bäuchen und faulen Gäuchen sollte jemand schrecken?" Vielleicht ein unschuldiges Kind, aber nicht einen klassenbewußten Arbeiter.

Und wer ist gegen die Koalition der Ausbeuter? Alles, was da arbeitet mit Kopf und Hand, ausgebeutet wird und seine Lage erkannt hat. Männer, die dem Tode zu jeder Stunde ohne zu zucken ins starre Antlitz sehen, Männer, die gewillt sind, Leib und Leben, Blut und Mark an die Verwirklichung ihrer Ideale zu setzen, Männer, die sich unter einander eins wissen in ihrem Streben, Kriegen und Kämpfen, denen es eine Freude bereitet, einander zu übertreffen an Opferwilligkeit, Muth, Ausdauer und selbstloser Hingabe an eine Idee. Solche Leute fürchten sich nicht, und sie lassen sich auch nicht einschüchtern von keiner Seite her. Darum wächst auch ihre Zahl mit jeder Stunde. Das Beispiel ist es, das zündet und zur Nacheiferung anspornt. Ihr hättet euch in diesem Sommer überzeugen können, ihr feinen, reichen Sommerfrischler, wie die Armee des Sozialismus wächst, wenn ihr Augen hättet zum Sehen und Ohren zum Hören. Ihr hättet nicht einmal herumfragen brauchen und ihr hättet doch erfahren, daß es selbst in den stillsten Waldthälern und entlegensten Holzknechtshütten Menschen giebt, bei denen die Heilsbotschaft des Sozialismus auf guten Grund gefallen.

Wir reiten. Das Gebelfer, Geheul und Angstgeschrei der Bourgeoispresse sagt es auch. Und es sagen uns es auch die Ueberläufer aus dem bürgerlichen Lager, die sich immer häufiger einstellen, aus jeder Schicht. Vor einigen Tagen wandte sich die Pächterin eines Schützenhauses, welcher man das Abhalten von sozialdemokratischen Versammlungen verboten hatte, an ihre zuständige politische Behörde. Der betreffende Beamte hörte die Frau ruhig an und meinte dann: „Die dummen Schützen! Die werden den Sozialismus aufhalten!

Wir reiten voran! Und die kläffenden Spitze und sonstigen Köter halten uns nicht auf. Sie sagen uns durch ihr Gekläff blos, daß wir reiten.

Feuilleton.

Der Jude. 142

Deutsches Sittengemälde
aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.
Von C. Spindler.

„Ich will doch des Donners und des Hagels sein," — sprach Gerhard von Hülshofen zu Dagobert, mit welchem er durch das Gewühl schlenderte, — „wenn ich nicht die beiden angeputzten Hasenfüße auf jenem Gerüste, so barsch und reckenhaft sie sich auch haben, mit einem Pfannenstiele in die Flucht jage, so weit der Himmel blau ist. Das sollen Fechterhiebe sein? Büffelei, weiter nichts, mein guter junger Herr. Was meint Ihr dazu?" — Dagobert blickte den Frager mit der Miene eines Mannes an, der soeben aus einem tiefen Schlaf erwacht, und nicht eine Silbe von dem gehört hat, was man ihm seit Stunden vorgeredet. — Gerhard schüttelte unwillig den Kopf. „Seid wieder in Eurer besten Laune, mein Lieber," brummte er. „Ich rathe Euch, löscht Eure Lampe aus, und sagt der Welt „Gute Nacht;" 's ist eine Schande für alle Junggesellen des römischen Reichs, daß Ihr, der Wackersten Einer, Euch geberdet wie ein träumend Kind. Ihr helft der ganzen Welt aus dem Eisen, wie die Historia mit dem Wildmeister erst kürzlich bewiesen, obgleich der Herzog alles gethan haben mußte; .... aber Euch selbst könnt Ihr nicht helfen. Schämt Euch, und kommt zu bessern Gedanken. Daß Ihr nicht heirathen wollt, wie es Euer Vater wünscht, ist gut, ... denn nur der unbeweibte Mann ist ein ganzer, — aber der Grund, warum Ihr's nicht thun wollt, ist ein schlechter Grund. Für diesmal sei's genug, aber seid doch lustig, in Teufels Namen, 's ist Meßzeit, Jubel und Freude an allen Ecken, und der wohlweise Rath so sanft wie ein Lamm, er weiß schon warum. Alle fahrenden Frauen und Töchter sind losgelassen, und dürfen schwärmen auch außerhalb dem Rosenthale*). Die Schenken sind offen die ganze Nacht hindurch, und kein sauertöpfischer Wirth darf mich auf die lange Glocke verweisen, wenn ich nach neun Uhr mein herzhaftes: Eingeschänkt, über den Tisch donnere. Ich mag jetzo meine längste Stoßklinge an die Hüfte stecken und damit den Waden der jungen Fante beschwerlich fallen, während ich sonst mein kürzestes Schwertlein anhängen muß, das nicht viel besser aussieht, als das Wetzeisen am Gürtel eines Schlächters. Ja, mir ist's sogar nicht verwehrt, Sonntags meinen Bart scheeren zu lassen, so mir's gefällt. Es lebe die Meßfreiheit! Sagt, kann man wohl glücklicher sein? Jagt darum die Grillen zum Teufel. Sprecht, wohin wollen wir? Soll ich Euch etwa zu dem Wundarzt führen, der an der Ecke der Klauskirche seine Latwergen und Pillen verkauft? Vielleicht hat er ein Mittel gegen Euren Blödsinn, oder sein Schalksnarr zwingt Euch zum Lachen, was das Herz froh macht, und hungrig den Magen; oder wollen wir den Vogel Strauß sehen, von welchem Alt und Jung erzählt, oder das ungeheure Elephantenthier, in dessen Wanst, wie das Volk behauptet, der Teufel selbst stecken soll?" — „Besieh Du allein diese Seltenheiten," erwiderte Dagobert kopfschüttelnd, „laß mich jedoch hier unter der Menge von Menschen, die mir größtentheils fremd sind, und folglich auch meine Bürde nicht kennen," — „Glaubt Ihr denn, ich würde Euch allein lassen, guter Freund?" fragte Gerhard lachend. „Behüte Gott; ich bin wie zu Eurem Wächter bestellt. Ihr wärt im Stande, in Euerm Trübsinn geradezu in den Strom zu gehen, oder Euch zum Mindesten von dem einfältigsten Spitzbuben Eure Börse vom Gürtel stehlen zu lassen: — denn der Diebe giebt es hier zu Frankfurt ein ansehnlich Gelichter. Wenn der Markt eingeläutet ist, mögen Schelme und Strolche zur Stadt kommen, bis wieder ausgeläutet wird. Wohl dann den Diebesrittern, wenn sie viele solche Junkherrn antreffen, die, wie Ihr, einhergehen, die Hände auf dem Rücken, die Augen in der Luft, und nicht bemerkend, was um sie her sich begiebt. Schaut! während ich so rede, hat sich ein abscheuliches Gesicht an Eure Seite gedrückt. Zieh' aus, Schelm!" — Dagobert blickte neben sich, und ersah einen Menschen, welcher der drohenden Geberde Gerhards entlief, und im Entspringen gegen den Edelknecht höhnisch die Zunge herausstreckte. — „Pfui!" rief Dagobert: „welch ein abscheulich Gesicht, entstellt noch obendrein durch das Pflaster, das die Höhle des verlorenen Auges bedeckt. Wahrlich! wären dem Burschen nicht schwarze Borsten gewachsen, ich würde ihn für des elenden Judenknechts Ebenbild halten, den ich einmal von den Schranken schlug. — „Wer weiß," — setzte er nach langem Schweigen hinzu: „wer weiß, auf welchem Anger der Schädel des Bösewichts bleicht, ... aber sein schrecklich Angedenken verbindet sich so innig mit einem unaussprechlich wehmüthigen, — mit Esthers Gedächtniß, daß ich schier Thränen in meinem Augenwinkel fühle." — „O weh!" klagte Gerhard ärgerlich: „da sind wir wieder auf der alten Fährte. Die Pest über alle Liebesnarren. Das Gesicht des häßlichsten Gauners erinnert sie an ihres Liebchens Antlitz. Kaum wage ich's, Euch auf jene Bande von holden Dirnen aufmerksam zu machen, die kosend und lachend um des Goldschmieds Laden stehen. Der glatzköpfige Bube hatte gewiß lange keinen so freundlichen und willkommenen Besuch. Seht wie er in seinen kleinen Schreinen kramt und wühlt, als ob seine gichtbrüchigen Finger erst vor sechzehn Jahren gewachsen wären; wie er den Mund süßlächelnd zusammenkneift, daß die blühenden Dirnen das mangelhafte Gebiß nicht bemerken sollen. Euch, liebes Herrlein, ist freilich seit geraumer Frist der Anblick schöner Weiber ein Gräuel geworden. Erlaubt aber immerhin, daß ich mich ein Weilchen daran ergötze. Das runde kleine Mägdlein in der Ecke, dasselbe, das so verlegen in dem Kästlein sucht, und an ihres Gürtels Haken ebenfalls etwas zu suchen scheint, ich weiß nicht was? — Das Mägdlein sticht mir ganz besonders in die Augen, und wenn mich diese nicht hinters Licht führen, so ist die Maid eine Bekannte, sowohl von Euch, als auch von mir." — „Wer? wer?" fragte Dagobert hastig, warf einen Blick nach der Bude, und ein hoher Grad von Ueberraschung malte sich in seinen Zügen: „ist das nicht," ... setzte er staunend hinzu — „ist das nicht das Fräulein .... Regina .... von Dürning?" — „Freilich!" erwiderte der

*) Der Ort, in welchem der Rath diese Personen gebannt hatte.

Die Angriffe gegen den schweizerischen Arbeitersekretär.

I.

Die Leser des „Vorwärts“ sind bereits davon unterrichtet, daß der den deutschen Parteigenossen sattsam bekannte Dr. Hans Müller in einer Broschüre eine Reihe Angriffe gegen den Leiter des schweizerischen Arbeitersekretariats, Genossen Greulich, erhoben hat, die in der Beschuldigung gipfeln, „daß die bisherige Thätigkeit des Arbeitersekretariats einen großen Mißerfolg bedeute“.

Das schweizerische Arbeitersekretariat ist ein vom Bund ins Leben gerufenes Institut, das aus Staatsmitteln erhalten wird und durch den Vorstand des schweizerischen Arbeiterbundes — welch letzterer aus Arbeitern aller politischen und religiösen Richtungen gebildet ist — kontrollirt wird. Die Delegirtenversammlung des Arbeiterbundes wählt den Arbeitersekretär, wohingegen die eigentliche vorgesetzte Behörde des Arbeitersekretariats der schweizer Bundesrath in Bern ist, der das Recht besitzt, dem Sekretariat bestimmte Aufträge zur Ausführung zu übertragen, und dem alljährlich ein Bericht über die Thätigkeit des Sekretariats zu erstatten ist. Da ferner Nationalrath und Ständerath, die beiden bundesstaatlichen in Bern tagenden Volksvertretungen, ihre Zustimmung zur Gründung des Sekretariats zu geben hatten und alljährlich über die dem Sekretariat zu gewährenden Mittel zu beschließen haben, so besitzen auch diese Körperschaften ein Recht der Kontrolle und der Kritik, von dem sie — wie die Verhandlungen des letzten Sommers im Nationalrath zeigten — auch gelegentlich Gebrauch machen.

Das Arbeitersekretariat ist ein Institut, das, wie schon der Name sagt, den Arbeiterinteressen dienen und insbesondere auch dem Bundesrath wie dem National- und Ständerath Anregungen geben und Material für gesetzgeberische Arbeiten im Interesse der Arbeiter liefern soll. Im übrigen ist die Stellung des Sekretariats eine durchaus freie und unabhängige. Seine Mitglieder haben ein Maß von Bewegungs- und Thätigkeitsfreiheit, wie es den Mitgliedern eines ähnlichen Instituts im bureaukratisch-polizeilich regierten Deutschland niemals gewährt und hier als unerhört gelten würde.

Das Sekretariat begann seine Thätigkeit am 1. Juni 1887 und seitdem ist sein ständiger Leiter der Genosse Greulich, der immer wieder von der Delegirtenversammlung des Arbeiterbundes, und zwar meist einstimmig, gewählt wurde, und der im Laufe der Jahre mehrere Hilfskräfte zugetheilt erhielt — gegenwärtig sind es drei —, von denen der eine aber als Vertreter der französischen Schweiz in Biel residirt.

Bisher hat sich das Arbeitersekretariat der allgemeinen Sympathie der schweizerischen Arbeiterklasse erfreut; von einer absprechenden Kritik über die Thätigkeit desselben war nirgends etwas zu bemerken, und insbesondere ist von dem hierzu berufensten Organ, der jährlich zusammentretenden Delegirtenversammlung des schweizerischen Arbeiterbundes, eine solche nicht geübt worden.

Da begann im Herbst des vorigen Jahres, wesentlich mit angeregt durch den Leiter des Arbeitersekretariats, Genosse Greulich, und, irren wir nicht, auf grund eines Beschlusses der Delegirtenversammlung des Arbeiterbundes, eine große Initiativbewegung durch die ganze Schweiz, deren Ziel die Verstaatlichung der Krankenpflege einschließlich des Aerztewesens war. Die Krankenpflege sollte Bundessache werden. Der Leiter des Arbeitersekretariats, Genosse Greulich, hatte für diesen Zweck nicht nur einen vollständigen Organisationsplan nebst Kostenanschlag ausgearbeitet, er trat auch agitatorisch mit Wort und Schrift für die Verwirklichung dieses Planes ein. Damit hatte er aber in den Augen gewisser Leute ein Kardinalverbrechen begangen. Unbegreiflicher Weise war es ein sozialdemokratisches Organ, die von R. Seidel redigirte „Arbeiterstimme“, die zunächst wider Greulich's Thätigkeit, die sich mit seiner Stellung als Arbeitersekretär nicht vertrage, Front machte. Nun stand aber hinter dieser Bewegung nicht nur die gesammte organisirte Arbeiterschaft, in erster Linie die sozialistisch demokratische; man hat es in der Schweiz bisher auch immer als selbstverständlich betrachtet, daß jeder schweizer Bürger, auch wenn er Beamter ist, das ungeschmälerte Recht besitzt, seine Meinung als Staatsbürger, eventuell auch gegen seine Vorgesetzten, zu vertreten. Seidel ist freilich seit längerer Zeit der Antipode Greulich's, mit dem er sich seiner Zeit um die Leitung des Arbeitersekretariats bewarb, wobei er aber unterlag; und so sind die Motive für seine Handlungsweise wohl ziemlich klar. Aber im Interesse der Bewegung lag diese Haltung Seidel's nicht, er hat sie vielmehr schwer geschädigt, wie denn seinem Thun ein gut Theil der Schuld beigemessen werden muß, daß die sozialistische Bewegung der Schweiz das nicht ist, was sie sein könnte, und daß ein tiefer Riß durch sie hindurchgeht.

Seidel hat mit seinen Angriffen gegen die Stellungnahme des Arbeitersekretariats nur dessen offenen und geheimen Gegnern in die Hände gearbeitet. Auf der einen Seite trat jetzt der konservative Nationalrath Deucher im Nationalrath in Bern auf, um den Bundesrath wegen der „ungehörigen“ Haltung des Arbeitersekretärs zu interpelliren und eine Reihe von Angriffen gegen den Letzteren zu richten; auf der anderen Seite erschien als Helfer gegen den ihm verhaßten Sozialdemokraten das sozialpolitische Mädchen für alles, Herr Hans Müller, auf der Bühne und schlug mit dem Sozialdemokraten Seidel und dem konservativen Bundesrath Deucher in die gleiche Kerbe gegen Greulich.

Der Unberufenste von allen ist sicher Herr Hans Müller. Er ist der Charakterlosesten einer, ein politischer Apostat vom Scheitel bis zur Sohle. Bekanntlich war Herr Hans Müller einer der „Führer“ der „Unabhängigen“, die im Jahre 1890, unter dem tosenden Beifall der gesammten gegnerischen Presse, es versuchten, eine Erneuerung der in der Korruption versunkenen deutschen Sozialdemokratie an Haupt und Gliedern vorzunehmen. Nachdem er sich aber in Magdeburg, als Redakteur der sozialdemokratischen „Volksstimme“, einige Preßprozesse erschrieben hatte, wählte er der Tapferkeit besseres Theil und verduftete nach der Schweiz, um den Annehmlichkeiten einer längeren Gefängnißstrafe zu entgehen.

Später haben, wie bekannt, die meisten der unabhängigen Maulhelden dieses Beispiel des tapferen Hans Müller nachgeahmt.

Kaum in der Schweiz angekommen, veröffentlicht Herr Hans Müller eine Annonce, in der er sich als Redakteur eines Blattes, einerlei welcher Parteistellung empfahl. Als er darauf eine Offerte erhielt und nach seiner bisherigen Thätigkeit befragt wurde, verschwieg Herr Hans Müller sorgfältig, daß er vor kurzem Redakteur eines sozialdemokratischen Blattes in Magdeburg gewesen war. Zwei Jahre später drohte ihm die Ausweisung aus der Schweiz. Jetzt ließ Herr Hans Müller durch den liberalen Professor Oncken in Bern eine Erklärung veröffentlichen, worin dieser kund that, daß Hans seine radikal-sozialdemokratischen Jugendsünden bereue und wieder in den Schooß der alleinseligmachenden Ordnungsparteien zurückgekehrt sei. So rettete sich Herr Hans Müller vor der Ausweisung und vor dem Odium, noch Sozialdemokrat zu sein. Diese Erbärmlichkeit hat ihn aber nicht gehindert, kurze Zeit nach jener öffentlichen Erklärung Oncken's als Zuhörer bei den Verhandlungen des internationalen Arbeiterkongresses in Zürich zu erscheinen und dort, von der Gallerie herunter, seinen heimlichen Partei- und Gesinnungsgenossen Landauer und Werner rasenden Beifall zuzuklatschen.

So sieht der Mensch aus, der sich jetzt zum Richter über den schweizerischen Arbeitersekretär aufwirft.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 17. September.

Sie sind klug und weise, die literarischen Handlanger des Geldprotzenthums. Jetzt haben sie, um sich über die Fortschritte des Sozialismus in England zu trösten, die Entdeckung gemacht, daß blos die schlechten Zeiten an diesen Fortschritten Schuld sind. „Sobald wieder gute Zeiten kommen und dieselben anhalten, könnte der Sozialismus auf den Aussterbeetat kommen.“

Gewiß. Wenn auch nicht der Sozialismus, doch die sozialdemokratische Partei. Aber die „guten Zeiten“, die „anhalten“, werden nicht kommen. Das ist's ja gerade. —

Dunkel ist der Rede Sinn. Ein in der bekannten Bötticherei angefertigter Waschzettel der nationalliberalen Presse beginnt wie folgt:

Die Königsberger Kaiserrede hat die Erörterung der Woche beherrscht, ohne daß man heute, nach zehn Tagen, sagen könnte, daß die politische Welt das Neue, was durch jenen kaiserlichen Akt angebahnt werden soll, klarer erkennen gelernt hätte.

Was der Waschzettel-Fabrikant sich bei diesem bedenklichen Satz wohl gedacht haben mag? —

Der Doppel-Plötz wird von Herrn Plötz dementirt. Nicht er selbst habe sich in einen groben und einen feinen Plötz gespalten, sondern die Spaltung sei von der „Kreuz-Zeitung“ vorgenommen worden, die — und zwar mit seiner Erlaubniß — aus dem groben Plötz einen feinen gemacht habe. Die Sache wird immer räthselhafter. Und nun wissen wir erst recht nicht: wer und wo ist der richtige Plötz? Oder giebt's keinen? —

Ein telegraphischer Scherz. Der sehr polizeifreundliche Telegraph meldet aus Petersburg:

Die Nachforschungen der hiesigen Polizei haben ergeben, daß der berüchtigte Anarchist Baron v. Ungern-Sternberg, der Urheber der Explosionen in Lüttich, hierher gekommen war, um gegen den Zaren ein Bombenattentat zu verüben. In seiner Wohnung sollen einige Bomben gefunden worden sein, welche nach einem ganz neuen Muster gearbeitet sind.

Das ganz neue Muster war wohl mit dem Stempel der russischen Gesandtschaft in Paris geziert?

Apropos, die „anarchistischen“ Plakate in Marienburg, welche die sonderbare Wirkung hatten, sämmtliche „Kowalki's“ eines Bataillons zur Haft zu bringen — warum nicht sämmtliche Schulze oder Meyer? — sehen sehr Ungern-Sternbergisch aus. Sollte der falsche Baron etwa noch — Freunde in Deutschland haben? —

Ist es möglich? Aus Myslowitz wird uns folgendes schier unglaubliche Vorgehen gemeldet:

„Nachdem die Cholera in den russischen Grenzgebieten zu erlöschen beginnt, hat die hiesige Polizeibehörde auf Anordnung des Landraths Holtz den Grenzübergang von hier nach Modrzejow (Russisch-Polen) gänzlich gesperrt, und zwar die Brücke mit Brettern vernagelt. Durch die Sperre sind ca. 200 preußische Arbeiter und 15 Beamte gezwungen worden, ihre Beschäftigung auf der russischen Niwka-Grube aufzugeben oder auf kostspieligen Umwegen zu ihrem Arbeitsort zu gelangen. Da bisher auf jedem Uebergang ein Arzt zur Stelle war, der die Passagiere untersuchte, und den die Regierung bezahlte, so wurde, um dies zu ersparen, die Brücke mit Brettern vernagelt, und somit den Arbeitern und Beamten, welche sich ihre Beschäftigung drüben suchen müssen, der Weg zur Arbeit gesperrt.“

Ist das möglich? fragen wir noch einmal.

Wir erwarten, daß entweder ein Dementi oder Abhilfe erfolgt. —

Ein Wort von Göthe. Nach den Aufzeichnungen Eckermann's sagte der „große Olympier“, der auch auf der Erde Bescheid wußte:

Revolutionen sind ganz unmöglich, sobald die Regierungen fortwährend gerecht und fortwährend wach sind, so daß sie ihnen durch zeitgemäße Verbesserungen (aber nicht schwächliches Flickwerk!) entgegenkommen und sich nicht so lange sträuben, bis das nothwendige von untenher erzwungen wird.

Gewisse Leute könnten sich das merken. —

Bekenntniß einer schönen Seele. Der Ex-Kanzler, dem es in seinem fressenden Grimm gegen die neue Regierung garnicht darauf ankommt, sich selbst in's Gesicht zu schlagen, wenn er nur dem verhaßten Feind eins auswischen kann, erzählt jetzt in seinem Hamburger Skandalblatt, daß er das allgemeine Wahlrecht seiner Zeit blos eingeführt habe, um die „nationale Begeisterung“ zu schüren, d. h. das Volk zu bemogeln, — daß man aber jetzt die Begeisterung und folglich auch das allgemeine Wahlrecht nicht mehr brauche. Wohlgemerkt, dies wird nur angedeutet. Es wird sogar ausdrücklich erklärt, das allgemeine Wahlrecht sei auch jetzt noch gut — aber es könne ja korrigirt werden, oder „redigirt“, wie die bekannte Chamade. Zum Beispiel die geheime Stimmabgabe sei vom Uebel. Ohne diese ist aber das allgemeine Wahlrecht nichts werth. Mit seinem Geständniß bezüglich seiner Motive bei Einführung des allgemeinen Wahlrechts sagt der Fälscher der Emser Depesche uns nichts Neues — daß er das allgemeine Wahlrecht nur als einen Köder zum Fischen im Trüben betrachtet hat, das wußten wir von Anfang an. Aber es ist ihm gegangen, wie anderen Betrügern. Aus einem Betrüger ist er ein Betrogener geworden. Das allgemeine Wahlrecht hat sich stärker erwiesen, als Junker Bismarck. Und dieselbe Erfahrung werden Andere machen, die versuchen sollten, es anzutasten. —

Eine angenehme Familie. In nationalliberalen, also in diesem Fall offiziösen Zeitungen lesen wir:

Berlin, 12. September. Eine alberne, dabei aber auch gehässige Legende war kürzlich in der Altmark verbreitet und drang auch in die Reichshauptstadt. Danach sollte Graf Herbert Bismarck kürzlich dem Kriegerverein von Osterburg, der sich am Sedantage in Schönhausen zur Besichtigung des „Bismarck-Museums“ eingefunden habe, mit bewaffneter Hand entgegengetreten sein, um die Leute zu nöthigen, das Schloß, beziehungsweise den Park, dessen Be-

---

Freund: „das liebliche Fräulein von Dürning, wie es leibt und lebt. Wer ist denn aber der junge Mann, der vor mir steht? Seid Ihr's denn noch, Freund Dagobert? Euer Gesicht glitzert ja wie das Abendroth?“ — „Thut es das?“ fragte Dagobert hinwieder mit einer gewissen Aengstlichkeit: „O so komm, alter Kumpan, komm, laß uns von dannen eilen.“ — „Warum zupft Ihr mich so ungestüm am Aermel?“ lachte Gerhard: „ein schön Dirngesicht ist doch keine Teufelsfratze, die uns behexen könnte. Macht der schönen Maid Eure Reverenz und geht dann!“ — „Um Gottes willen nicht!“ entgegnete Dagobert ängstlicher, und suchte zu entkommen; allein im Nu drehte sich auch Reginens Gesicht nach dem seinigen und die Flucht mußte unterbleiben. Das anmuthige Geschöpf, obschon in dessen Zügen eine zarte jungfräuliche Verwirrung ihre Rosensaat ausgestreut hatte, neigte sich freundlich gegen den Erkannten, und faltete wie flehend die zierlichen Hände, mit der Bitte, doch alsobald näher zu treten. Dagobert konnte sich der Einladung nimmer entziehen und näherte sich fragenden Blicks. Regina flüsterte ihm hierauf rasch und heimlichst in das Ohr: „Ach, mein lieber, ehrenwerther Junkherr! Ihr erscheint, recht wie ein Engel, mir zum Troste. Die blasse Kunigunde dort, eine liebe Gespielin von uns allen hier Versammelten, geht zum Advent ins Kloster, und sie soll ein Andenken von uns allen haben. Ringe sind der Freundschaft Sinnbild und Kette, sagt man. Eine jede hat daher einen goldenen Reif erhandelt, zum Geschenk für die Freundin, und auch ich nicht minder; da gewahre ich jetzt erst, daß mir ein böser Mensch meinen Wetscher vom Gürtel gestohlen hat, meine kleine Baarschaft war darinnen, und doch möchte ich von dem Goldschmied nicht als eine leichtsinnige Käuferin oder Borgerin angesehen, noch von des Vaters hochnäsigen Töchtern ausgespottet werden. Werdet Ihr daher Bürge für mich, lieber Junkherr. Die Mutter wird, sobald als . . . .“ — Die Liebliche durfte nicht ausreden, und schon hatte der Kaufmann, was ihm gehörte. Wie nun Dagobert bemerkte, daß sein Gefährte mit den übrigen Jungfrauen ins Gespräch getreten war, und diese letzteren begierig auf die Fabeln horchten, die des Edelknechts ruhmrediger Mund zum Besten gab, so sprach er ferner zu der dankbar bewegten Regina: „Ihr werdet mir doch wohl erlauben, mein anmuthiges Fräulein, daß ich den Augenblick, in dem ich so glücklich war, Euch einen geringen Dienst zu erweisen, ebenfalls an eine Kette legen darf, wie Ihr mit dem Gedächtniß Eurer Freundin zu thun begehrt? Der einfache Goldreif taugt immerhin für die Nonne, die nur in stiller Zelle dergleichen Weltherrlichkeiten beschauen darf; Eurem Liebreiz und Eurer freien Jugend gebührt jedoch ein schöneres Geschenk.“ — Somit langte er mit sicherem Finger in des Goldschmieds Vorrathskasten, und holte den allerschönsten Ring heraus, der sich unter den übrigen ausgenommen hatte, wie ein König unter seinen Vasallen. Er war von wälscher Art und hielt einen Saphir umfaßt mit einer herrlichen Krone von Gold und Perlen. Regina wußte nicht, wie ihr geschah, als ihr Dagobert das blitzende Kleinod an den Daumen schob, wo die vornehmen Frauen ihre Prachtringe zu tragen pflegten, und mit einem gewissen Befremden, mit einer süßen ahnenden Lust jedoch zugleich, sah sie auf das Juwel hernieder, ohne mit Worten es anzunehmen, ohne sich dessen mit Worten zu weigern. Der Goldschmied pries indessen die Freigebigkeit, mit welcher Dagobert ihm seine Forderung bewilligte, erzählte mit geläufiger Zunge, daß solch ein Wunderwerk in deutschen Landen nicht gefertigt worden, sondern, daß Neapolis dessen Heimathland gewesen; das vor einem Jahrzehnt ungefähr eine vornehme Frau dieses Kleinod nebst vielen andern bei ihm verpfändet, und auch nach verstrichener Lösepflicht gelassen habe, und setzte schelmisch lächelnd und flüsterlich hinzu: „Der gestrenge Herr möge nicht übersehen, daß dieser Ring ein Verlobungs- und Ehereif sei.“ — Unangenehm überrascht sah Dagobert nach dem Kleinod hin, welches Regina soeben wieder vom Finger zog, und sinnig lächelnd betrachtete. „Ja, ja, . . .“ lispelte sie, wie in einem holden Traum befangen, vor sich hin: „Das war er . . . der war gemeint; . . .“ — wandte sich dann zu Dagobert, und sagte mit einer Verneigung: „Es ist vielleicht nicht recht, mein edler Herr, daß ich von Euch ein Geschenk empfahe, und obendrein will sich ein köstliches, wie dieses, für mich nicht ziemen, aber dennoch behalte ich den Ring und danke Euch. Wollt' mir jedoch nicht zürnen, wenn ich ihn nicht am Finger trage, sondern der Nonne gleich, in einsamer Zelle nur beschaue.“ — „Thut wie's Euch gefällt,“ entgegnete Dagobert, sichtlich erleichtert: „Doppelt gekehrt ist ein Geschenk und dessen Geber, wenn man es der stillen Aufmerksamkeit würdigt, ohne sein im alltäglichen Gebrauche zu vergessen.“ — Regina warf einen verlegenen Blick auf den Jüngling, und der Ring verschwand schnell in dem golddurchwirkten Mieder. Nun erst besann sich das Fräulein auf ihre Gespielinnen, allein diese waren indessen dem schwatzhaften Gerhard bis an die Ecke der Straße gefolgt, wo ein Wildbär in starken Ketten tanzen mußte, um welches Schauspiel sich eine Fluth von Neugierigen drängte; Dagobert schlug seiner holden Gefährtin vor, sie dahin zu führen. — „Was soll ich in dem wilden Gewühl?“ fragte sie sanft und mit leuchtenden Augen: „Vor allem, was soll ich jetzt dort? führt mich lieber zu unserer Wohnung, guter Junkherr. Die Mutter wird sich freuen, Euch wieder zu sehen.“ — „Ei,“ lächelte Dagobert: „der Ton, mit dem Ihr langsam und gezogen diese Worte sprachtet, ließe mich beinahe das Gegentheil verwuthen. Wie kommt es überhaupt, daß Ihr, die Herrlichkeit der Messe anzuschauen, in Eures steifen Vetters Haus gezogen seid, welches in abgelegener, finsterer Gasse steht, und nicht vielmehr in das unsrige, mitten im Gewühl emporragende, in welches Euch obendrein der Mutter und des Vaters freundliche Einladung berief?“ — Regina betrachtete im Gehen verlegen die Schnabelspitzen ihrer Schuhe, und antwortete anfänglich gar nicht. Alsdann erwiderte sie zögernd: „Fragt mich doch nicht, ehrsamer Herr. Ich kann Euch ja hierauf nicht berichten, und ich darf es ja auch nicht.“ — „Ihr kommt mir räthselhaft vor,“ versetzte Dagobert, dem die Wangen heiß wurden, ohne daß er sich bewußt war, warum: „Hingen Eure Augen nicht so fest am Boden hin, wie Eure zierlichen Füßchen, ich möchte wohl die Wahrheit in ihrem klaren Spiegel erforschen. Ein Kummer scheint Eure heitre Stirne zu trüben. Was ist's, das Euch, ein Kind des Himmels zu bekränken vermag?“ — Regina seufzte schwer, und entgegnete so leise, daß kaum der lauschende Dagobert es vernahm: „O Herr, auch ich habe meinen Gram, wie jeder andere Mensch . . . wie Ihr zum Beispiel selber, Junkherr.“ — „Wolle Euch doch der Himmel vor solchen Leiden bewahren;“ rief der junge Mann erschrocken: „Euer Leid ist nur das eines harmlosen Kindes und vergeht schnell, wie der Märzschnee, aber ich, ich sehe meinem Trübsinn kein Ende.“ — Da blickte ihn Regina von der Seite an, mit einem Gesichte, als wollte sie sagen: Schelm, Du solltest ewig grämlich bleiben? — Ihr Mund sprach aber zu dem Betroffenen die Worte: „Nehmt Euch zusammen, Herr. Macht doch Euch, Euren Eltern und Euren Freunden wieder Freude. Glaubt mir, Euer Trübsal wird sich endigen, und bald, sage ich Euch.“

(Fortsetzung folgt.)

sichtigung er nicht gestatten wollte, zu verlassen. Der wahre Sachverhalt ist nach den Ermittelungen des „Berliner Tageblatt" folgender:

Vor etwa drei Wochen — also nicht am Sedantage — an einem Sonntag, hatte sich aus dem Städtchen Osterburg eine größere Gesellschaft — kein Kriegerverein — in Schönhausen eingefunden, um alle diese Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen. Während nun die Besichtigung des „Bismarck-Museums" Jedem gestattet ist, ist neuerdings das Betreten des Parkes und des Gartens, die zu dem vom Grafen Bismarck bewohnten Herrenhause gehören, verboten, und dieses Verbot ist durch Tafeln, die sich an den Eingängen befinden, bekannt gemacht. Hatten nun die Osterburger dieses Verbot nicht gelesen oder ihm keine Beachtung geschenkt — genug, sie betraten den Garten und sahen sich in demselben um. Graf Herbert Bismarck, der die Anwesenheit der Besucher mißliebig bemerkte, ließ sie zuerst durch einen Diener auffordern, sich zu entfernen. Die Osterburger beriefen sich nun darauf, daß der „alte Herr" — nämlich Fürst Bismarck — die Besichtigung des Gartens stets gern gestattet habe, und setzten ihre Wanderung fort. Jetzt kam Graf Bismarck selbst aus dem Schlosse und forderte die Leute energisch auf, sein Besitzthum schleunigst zu verlassen, was denn nach einigem Hin- und Herreden auch geschah. Es wurde nun, wie erwähnt, allgemein erzählt, daß der Graf seiner Aufforderung mit der Waffe in der Hand einen besonderen Nachdruck verschafft habe. Genaue Nachforschungen ergaben jedoch, daß das ungeheuerliche Gerücht schließlich auf eine Aeußerung zurückzuführen ist, welche ein Angestellter des Grafen Herbert Bismarck in einem Gasthofe des Ortes gethan hat, und die dahin lautete: „Die Leute haben sich dem Grafen gegenüber derart benommen, daß dieser wohl das Recht gehabt hätte, ihnen zwischen die Beine zu schießen." — Und daraus haben Leichtfertigkeit oder böser Wille eine solche Räubergeschichte gemacht!

Na! Na! Eine „allgemein erzählte" Geschichte, die „genaue Nachforschungen" erheischt, ist doch wohl keine so ganz grundlose „Räubergeschichte". Jedenfalls sieht die ganze Geschichte, auch so wie sie entschuldigend erzählt wird, recht häßlich aus, und wenn die „Angestellten" sich solche Rohheiten zu schulden kommen lassen, wie das brutale Drohen mit „zwischen die Beine schießen", so wird man doch unwillkürlich an das Sprüchlein erinnert: wie der Herr, so der Diener — welches Sprüchlein sich auch umdrehen läßt: wie der Diener, so der Herr. —

Die Posener Wallfahrer — teutsche Männer aus Posen — waren gestern in Varzin und wurden von dem schwatzhaften Schloßherrn mit einer seiner stereotypen Reden abgestraft. Da der Herr nichts mehr zu sagen hat, und Jedermann auswendig weiß, was er über die Schlechtigkeit der Caprivi'schen Politik im Allgemeinen und seiner Polenpolitik im Besondern denkt oder zu denken vorgiebt, so können wir unsere Leser mit einem Resumee des Inhalts verschonen. Der Varziner Rummel muß übrigens sehr anstrengend gewesen sein, wie aus nachstehendem Telegramm erhellt:

Varzin, 17. September. Fürst und Fürstin Bismarck haben den gestrigen Tag verhältnißmäßig gut überstanden. Das Befinden beider ist zufriedenstellend.

Da wird wohl Schwenninger demnächst einschreiten müssen. —

Bayerisches. Wir haben nachstehenden Brief erhalten:

— 15. 9. 94.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

In der Notiz „Bayerisches" vom Freitag, den 14. d. M., findet sich eine Auffassung der Geisteskrankheit König Ludwig's, die ich als Irrenarzt nicht unwidersprochen lassen kann, umsomehr, als ich zufällig mit den einschlägigen Verhältnissen genau vertraut bin. Sie schreiben, König Ludwig sei schon zur Zeit der Kaiserproklamation geisteskrank gewesen, man habe ihn aber erst dann für irrsinnig erklärt, als er anfing sich von der Bismarck'schen Politik abzuwenden. Der erste Satz ist durchaus richtig, ja man kann sogar behaupten, daß der König, der an einer vererbten Geisteskrankheit litt, nie geistesgesund gewesen ist. Interessant ist übrigens das Faktum, daß als der König Ludwig den zwischen den Regierungen von München und Berlin verabredeten Brief an den König Wilhelm schreiben sollte, in dem er ihm die Kaiserkrone anbot, er von den Ministern nicht aufgefunden werden konnte. Er hatte sich, wie so oft, in eins seiner einsamen Jagdschlösser zurückgezogen, wo man ihn erst nach einiger Zeit entdeckte. Die Geisteskrankheit des Königs war auch den Ministern vollständig bekannt, und trotzdem duldeten sie es, daß er seine wahnsinnigen Luxusbauten ausführte, daß er Dinge trieb, die hier nicht einmal angedeutet werden können.

Durchaus falsch ist es aber, daß die Absetzung des Königs erfolgte, weil er der Bismarck'schen Politik untreu wurde. In den letzten Jahren lebte der König nur noch in einer Traumwelt, die er sich aus seinen Sinnestäuschungen zurecht gemacht hatte, von den Ereignissen der Wirklichkeit, also auch von Bismarck'scher Politik, hatte er zuletzt, wenn überhaupt, jedenfalls nur noch eine dämmernde Vorstellung. Die Absetzung erfolgte, weil es einfach nicht mehr weiter ging. Die Kasse war leer, die nothwendigsten Unterschriften, die der König früher wenigstens mechanisch geliefert hatte, waren nicht mehr zu erlangen, die wichtigsten Regierungs-Schriftstücke blieben monatelang liegen u. s. w. Zudem machten sich Spuren des tiefsten geistigen Verfalls geltend. Der König wurde unsauber, das Gedächtniß schwand immermehr und schließlich machte sich ein Hang zu raffinirter Grausamkeit geltend, sodaß er seiner Umgebung gefährlich wurde. Die Minister, welche die Absetzung nach dem Schlosse Neu-Schwanstein brachten, haben Beweise dieser Grausamkeit erhalten, die ich hier nicht weiter anführen will.

Richard Wagner und Bülow als Bismarck'sche Agenten zu bezeichnen, ist doch sehr naiv. Ersterer, der durchaus kein Bismarckmann war, benutzte den König, um für seine Unternehmungen (Bayreuth) Geld zu bekommen, und letzterer hat sein Bismarck'sches Herz doch erst recht spät, lange nach König Ludwigs Tode entdeckt. Zum Schluß muß ich gegen die Bezeichnung des unglücklichen Professors Gudden „als oberster Wärter" protestiren. Dieser hervorragende Gelehrte und Arzt, dem wir eine große Bereicherung unserer Kenntnisse in dem Bau des Gehirns verdanken, war wohl mehr, als ein gewöhnlicher Wärter.

Wenn Ihnen irgend etwas in den letzten Lebensjahren König Ludwigs unklar ist, so bin ich, der ich die ganzen Umstände genauer als die meisten kenne, zur Aufklärung gern bereit.

Mit Hochachtung

* * *

Wir danken für die freundlichen Aufschlüsse. Es freut uns, auch von kompetentester Seite bestätigt zu finden — was uns früher bestritten ward —, daß der König von Bayern, als er den entscheidenden Schritt zur Gründung des Deutschen Kaiserreichs that, geisteskrank war. Wir nehmen Akt.

Was den politischen Charakter der „attischen Nächte", und insbesondere die von den Herren Wagner und Bülow gespielte Rolle betrifft, so haben wir das Zeugniß eines der Theilnehmer, des armen Möckel (der wegen seiner Betheiligung an dem Dresdener Mai-Aufstand viele Jahre lang im sächsischen Zuchthaus gesessen). Von Röckel erhielten wir in Gegenwart verschiedener noch lebenden Freunde die genauesten Mittheilungen. Bülow war beiläufig schon 1863 im Bismarck'schen Bann.

Daß der unglückliche Ludwig II. gemeingefährlich geisteskrank war, als er abgesetzt wurde, das unterliegt keinem Zweifel; allein ebenso gewiß ist, daß er schon lange vorher ebenso hochgradig krank war. Vorher hatte er sich aber seinen, bekanntlich die Bismarckische Politik vertretenden Berathern gefügt. Diese wandten sich gegen ihn erst, als sich seine Wuth gegen die Bismarckische Politik richtete, und er sogar Verbindungen zu dem Zweck anknüpfte, sich im Nothfall gewaltsam von der Vormundschaft zu befreien. Erst jetzt wurde eingegriffen. Wir hatten also ganz recht: der Wahnsinn ward geduldet und ausgenutzt, so lange er sich für die Bismarck'sche Politik gebrauchen ließ; und der wahnsinnige König ward in die Zwangsjacke gesteckt (figürlich), erst als er dieser Politik gefährlich wurde. Das hat das bayerische Volk begriffen, und das ist es, was die heute noch fortglimmende Erbitterung — die einen Augenblick lang in offene Flammen auszubrechen drohte — hervorgerufen hat.

Bezüglich Dr. Gudden's müssen wir unserem verehrten Korrespondenten recht geben. Mit dem vielleicht nicht ganz passenden Ausdruck „oberster Wärter" hatten wir übrigens das zweite Opfer der Tragödie des Starnberger See's nicht herabsetzen wollen. —

In den österreichisch-ungarischen Delegationsausschüssen wurde, wie üblich, viel politisirt und gekannegießert. Erwähnenswerth — nicht wegen ihres Inhalts, sondern wegen ihrer Inhaltslosigkeit — sind blos die Ausführungen des Grafen Kalnoky. Derselbe sagte nach dem Wolff'schen Telegramm:

Der Dreibund sei nicht gegen Rußland gerichtet, sondern bezwecke nur die Erhaltung des Friedens. Man brauche den Dreibund nicht zu fürchten, man rechne aber mit ihm; infolge dessen seien die Beziehungen mit allen Mächten, auch mit England, gut. Die Sympathien Frankreichs hätten sich bei der Reise des Kaisers gezeigt. Der Abschluß eines Handelsvertrags mit Rußland habe auch die politischen Beziehungen gebessert. Angesichts dieser Umstände könnten die Ereignisse in den kleinen Staaten nicht beunruhigen. Oesterreich-Ungarn wolle in Serbien keine Politik machen, die Beziehungen zu Serbien hätten sich seit anderthalb Jahren gebessert. Die inneren Vorgänge in Bulgarien alterirten nicht die Beziehungen zu dem Lande. Die Bulgaren seien klug und würden die errungene Position nicht aufs Spiel setzen. Der bewaffnete Friede werde noch eine gewisse Zeit fortdauern, weil das Gefühl der Sicherheit in die Bevölkerung noch nicht eingedrungen sei; allein die Regierungen thäten ihr Möglichstes, um die Beunruhigung fernzuhalten. Die Presse habe durch ihre Sensationsnachrichten einen großen Antheil an der Beunruhigung. Die Regierung von Rumänien habe sich trotz der nationalen Strömungen stets korrekt benommen und den freundnachbarlichen Pflichten genügt; er sei überzeugt, daß dies auch in Zukunft so bleiben werde.

Herr Kalnoky ist nicht glücklich mit seinem Versuch, die Verantwortlichkeit für die unsichere Lage und die allgemeine Unbehaglichkeit von den Regierungen abzuwälzen. Wir überschätzen die Macht der Regierung wahrhaftig nicht, und fern ist es von uns, sie ausschließlich verantwortlich machen zu wollen, allein einen wesentlichen Theil der Schuld tragen sie unzweifelhaft durch ihre rein negative, blos auf die Erhaltung des Bestehenden gerichtete Politik, und vor allem durch die unaufhörlich steigenden Kriegsrüstungen, die alle Friedensbetheuerungen Lügen strafen. —

Aus Rußland. Es wird uns geschrieben:

Vom russischen Zaren wird viel in letzterer Zeit gesprochen. Bald soll er sich überarbeitet haben und Mangel an frischer Luft und Bewegung haben, bald soll er wieder blühend aussehen und vorzüglich gestimmt sein. Ja, das Leben des Zaren ist eben ein Geheimniß. Wer sieht ihn? Wer spricht ihn? Und welcher von denen, die ihn sehen und sprechen, hat ein Interesse daran, die Wahrheit über ihn zu verbreiten! Er soll sich überarbeitet haben! Wodurch denn? Vielleicht durch die Abfassung seiner „Erinnerungen aus dem Krimkrieg", die in französischer Sprache erschienen sein sollen! Warum in französischer und nicht in russischer Sprache — das mag wohl seinen Grund darin haben, daß dies Buch die russische Zensur nicht passiren könnte. Viele literarische Kollegen des Zaren und darunter auch die bösen „Nihilisten", sind dadurch auch gezwungen, ihre Schriften im Auslande erscheinen zu lassen.

Nach einigen, in den deutschen Zeitungen, veröffentlichten Nachrichten, soll der Zar als Staats- und Familienhaupt viel zu leiden haben. So brachte vor einigen Tagen die „Kölnische Zeitung" einige Daten über die Familienverhältnisse des Zarenhauses. Danach sollen sich mehrere Mitglieder dieses Zarenhauses der besonderen Ungunst des Zaren erfreuen und sogut wie aus der Familie ausgestoßen sein. Am schlimmsten soll es in dieser Beziehung um den Sohn des verstorbenen Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch, dem Großfürsten Nikolai Konstantinowitsch stehen. Er habe sich viel Schlimmes zu schulden kommen lassen und sei dafür von seinem Oheim Alexander II. nach Turkestan verbannt worden. Wir sind in der Lage behaupten zu können, daß in der „Köln. Ztg." betreffs dieses Großfürsten nicht die volle Wahrheit wiedergegeben ist. Wahr ist folgendes. Großfürst N. K. gehörte thatsächlich zu den sympatischsten Mitgliedern des Zarenhauses, und da er sich durch seine selbständige und unabhängige Haltung besonders hervorthat, so zog er sich die Ungnade des Zaren Alexander II. zu. Er wurde nach Orenburg am Ural (nicht nach Turkestan) verbannt. Das erregte großes Aufsehen, und um die über den Großfürsten verhängte Strafe zu rechtfertigen, scheute man sich nicht in der Zarenfamilie, über den Verbannten das Gerücht zu verbreiten, daß er sich einen ganz gemeinen Diebstahl habe zu schulden kommen lassen. Dies genügte nicht, denn da der Verbannte auch in seiner Verbannung nicht aufhörte, gegen die ungerechte Strafe zu protestiren, entschloß man sich, kurz und bündig ihn für verrückt zu erklären. Unmittelbar nach dem Tode Alexander's II. wandte sich der Großfürst an Alexander III. mit der Bitte, dieser möge ihm gestatten, nach Petersburg zu kommen, damit er seine privaten Angelegenheiten ordnen könne. Als ihm das verweigert wurde, entschloß er sich, ohne Erlaubniß nach Petersburg zu reisen. Sein Vetter Alexander III. war von seinem unerwarteten Besuch nicht wenig überrascht, und forderte von ihm, daß er den Eid der Treue gegen den neuen Zaren ablegen solle. Der rebellische Verwandte weigerte sich und gab „Väterchen" folgende Antwort: „Sie haben sich nicht gescheut, mich für verrückt zu erklären und jetzt fordern Sie von mir, daß ich den Eid der Treue leiste? Ein Verrückter ist jedes Eides entbunden." Kurz darauf kehrte der Großfürst nach Orenburg zurück; hier weilte er nur unter der Aufsicht des Grafen Rostowzew, der zu seinem Vormund ernannt worden war. Der Großfürst oblag eifrig verschiedenen Studien, und die Thatsache, daß ein Mitglied der Zarenfamilie sich innerhalb der Stadt nicht ohne polizeiliche „Beaufsichtigung" bewegen konnte, ließ ihn in kürzester Zeit zu einem Freund der Orenburgischen Bürgerschaft werden. Der Fürst lernte die Tochter des damaligen Polizeidirektors Dreier kennen und heirathete sie.

Nun war an einer Versöhnung mit dem Zaren gar nicht mehr zu denken. Um aber aus der unbestimmten Lage, in der er sich befand, herauszukommen, siedelte der Großfürst mit Frau und Kind nach Turkestan über. Hier begründete er eine Seidenwaaren-Fabrik, und betheiligte sich hervorragend an der kulturellen Arbeit in diesen entfernten Ländern. Sein Verhalten gegenüber den Arbeitern ist durchaus lobenswerth, und diese seine Humanität war es auch, was zu dem Märchen geführt hat, er habe sich in die Arme des Nihilismus geworfen und dafür auch längere Zeit die Annehmlichkeiten der Festung Schlüsselburg gekostet. —

Ein frommer Anarchist. In bürgerlichen — nationalliberalen — Blättern finden wir folgende Notiz:

Madrid, 12. September. Ein Berichterstatter der Telegraphen-Agentur „Fabra" hat neulich den „bekehrten" Anarchisten Salvador in seiner Zelle aufgesucht und ihn bei einer überreichen Mahlzeit überrascht, die er mit großem Appetit verzehrte. Seine Zelle ist mit allen möglichen Heiligenbildern und Kruzifixen ausgestattet, und ihn selbst umgeben ganze Stöße von Andachtsbüchern. Der Besucher äußert sich über seinen Eindruck nach der „Köln. Zeitung" wie folgt: „Man könnte danach an eine Bekehrung glauben, wenn man nicht sowohl an der Haltung des Gefangenen als auch an dem ganzen Apparat, womit er sich umgiebt, ein studirtes, angenommenes Wesen wahrnähme; er scheint mehr eine bestimmte Rolle darzustellen, als sich freimüthig zu äußern. Berührt man irgend einen Punkt der sozialen Frage, so sieht man ihn auf Irrwege gerathen, indem ihm Bemerkungen zum Preise der Anarchie entschlüpfen." Obwohl der assistirende Jesuitenpater ihm neuerdings die Kommunion gereicht hat, scheint man von der Idee, ihn in einen Mönchsorden aufzunehmen, wieder abgekommen zu sein.

Dieser fromme Anarchist, den die katholische Geistlichkeit liebkost und der mit der Kommunion auch die Absolution, d. h. Freisprechung von seinen Sünden erhalten hat, ist der Urheber des Bombenattentats von Barcelona! —

Malon's Todestag — der 16. September — wurde in Paris vorigen Sonntag von einer Anzahl Parteigenossen, die sich an seinem Grabe auf dem Père-Lachaise versammelten, feierlich begangen. Benoit Malon, der voriges Jahr nach langen und schweren Leiden uns entrissen ward, ist vielen deutschen Genossen vom Pariser und vom Brüsseler Kongresse her persönlich bekannt. In Brüssel war sein Zustand schon hoffnungslos. —

Der Kongreß in Nantes, welcher gestern nach dreitägiger Dauer beendigt ward, war der zahlreichst besuchte der bisherigen Parteikongresse. Die Tagesordnung war von ungewöhnlicher Wichtigkeit und soweit die Verhandlungen durch die Blätter und telegraphisch bekannt sind, können wir sagen, daß der Kongreß auf der Höhe seiner Aufgabe stand. Unter andern hat er sich schon dadurch allein ein großes Verdienst erworben, daß er, wie ein Telegramm meldet, dem, den Arbeitern romanischer Abstammung noch vielfach gefährlichen Phantom des Generalstreiks durch eine klare Resolution kräftig zu Leibe gegangen ist.

Von unserem Pariser Korrespondenten haben wir folgenden Bericht über die erste Sitzung erhalten:

Paris, 15. September.

Der gestern in Nantes eröffnete Landeskongreß der französischen Arbeiterpartei — der zwölfte seit ihrem Bestande — scheint der dortigen opportunistischen Munizipalität recht ungelegen gekommen zu sein. Im Gegensatze zu anderen, und zwar nicht nur sozialistischen Munizipalitäten, die nicht selten den in ihren Gemeinden abzuhaltenden Arbeiterkongressen eine Subvention gewähren und die Kongressisten zu einem „Ehrenwein" laden, ja selbst im Gegensatze zu den monarchistischen Aldermen Englands, welche die Gepflogenheit haben, die verschiedenen Arbeiterkongresse in der Townhall zu empfangen und ihnen zu Ehren daselbst ein Fest zu veranstalten, hat die „republikanische" Munizipalität von Nantes den Kongressisten sogar jeden Saal verweigert, so daß sie sich schließlich gezwungen sahen, den Kongreß im Lokale des dortigen sozialistischen Verbandes abzuhalten. Natürlich wird der Kongreß dadurch nichts von seiner Bedeutung verlieren. Im Gegentheil.

Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte:

1. Bericht des Nationalraths der Partei.
2. Allgemeiner Stand der Partei (parlamentarische Thätigkeit, Wahlen, Presse, Propaganda).
3. Die den Arbeitern durch die Ausnahmegesetze vom Dezember 1893 und Juli 1894 geschaffene Lage.
4. Der Sozialismus und die Streiks.
5. Das bäuerliche Eigenthum und die ökonomische Entwickelung.
6. Die Leiden der Landwirthschaft und die von den kapitalistischen Regierungen vorgeschlagenen Heilmittel.
7. Ergänzung des landwirthschaftlichen Parteiprogramms von Marseille.
8. Die Departementswahlen von 1895.
9. Verschiedenes (Seemannsfrage 2c.).

Die wichtigste Frage des Kongresses bildet die Landfrage, der denn auch drei Punkte der Tagesordnung gewidmet sind und deren Behandlung allseitig, mehr vielleicht noch von opportunistischer als von sozialistischer Seite mit Spannung entgegengesehen wird, weil das immer tiefere Eindringen des Sozialismus unter der Landbevölkerung das Parasitenthum mit einem wahren Grauen erfüllt.

Diese Frage und die darauf bezüglichen Punkte werden erst heute zur Verhandlung gelangen. Gestern — der Kongreß währt nur drei Tage — wurden die ersten drei Punkte behandelt, über die ich, bis mir ausführlichere Meldungen vorliegen, blos kurz berichten will. Genosse Zevaès hat den Bericht über die Thätigkeit des Nationalraths der Partei abgestattet und dabei besonders auf die Propaganda hingewiesen, welche dessen Mitglieder im ganzen Lande betrieben haben, während Genosse Jules Guesde über den allgemeinen Stand der Partei referirte und dabei in ebenso ausführlicher wie glänzender Weise das Verhalten der sozialistischen Abgeordneten in der Kammer darlegte. Ein Votum, das der Thätigkeit des Nationalraths ganz und voll beistimmt und die Abgeordneten der Partei beglückwünscht, die sozialistische Vereinigung in der Kammer herbeigeführt zu haben, bildete den Abschluß der betreffenden Sitzung.

Die Verhandlung des dritten Punktes schloß mit der Annahme einer von Guesde vorgelegten Erklärung, die sich in energischer Weise gegen die Schandgesetze ausspricht. Leider liegt mir die Erklärung noch nicht vor, um sie dem Wortlaut nach mittheilen zu können, und muß mir dies daher für eine spätere Korrespondenz vorbehalten.

Damit waren die Verhandlungen des ersten Tages abgeschlossen.

Wie die Mandatsprüfung ergeben hat, beträgt die Zahl der Delegirten 87, die zusammen 67 Orte und 300 sozialistische Gruppen, Syndikate und Verbände vertreten. Die meisten Delegirten wurden entsandt von Calais, Lille, Roubaix, Tourcoing, Fourmies, Cherbourg, Armentières, Havre, Montluçon, Orleans, Carmeaux, Tours, Roanne, Bordeaux, Cahors, Nimes, Bançaire, Alais und Marseille.

Unter den Delegirten befinden sich die Abgeordneten Carnaud, Chauvin, Guesde, Jaurès und Jourde, ferner Lafargue, Deleluze, Lavigne u. s. w.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß zahlreiche Zuschriften, u. a. von der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, der spanischen Arbeiterpartei und der russischen Sozialdemokratie eingelaufen und vom Genossen Jourde unter lebhaftem Beifall des Kongresses zur Verlesung gebracht worden sind. —

Die Republik Perier's im Arm der Pfaffen. Aus Frankreich erhalten wir folgendes Telegramm:

Villeneuve sur Lot, 16. September. Der Unterrichtsminister Leygues nahm hier die feierliche Einweihung der Statue der Republik vor. In seiner Erwiderung auf die Ansprache des Pfarrers, welcher sagte, die Geistlichkeit werde den Rathschlägen des Papstes folgen, erklärte der Minister: „Sie erinnern an die Weisheit des Papstes, welcher überall Frieden und Einigkeit predigt. Auch die Republik ist eine Regierung der Duldung und Versöhnung, sie achtet den Glauben und hegt den Wunsch, Religion und Staatswesen möchten in gutem Einvernehmen zu leben trachten."

Platter kann man vor dem Papst und seiner Klerisei nicht auf dem Bauch liegen. —

Ein übelberathenes Bürschchen ist der junge „Graf von Paris", der seit dem Tode des Herzogs von Orleans, seines Vaters, das Geschäft der Prätendentschaft auf den Thron Frankreichs eröffnet hat. Er will nicht blos mit Worten, sondern auch mit Thaten für seine „heilige" Sache eintreten. Wir rathen dem — obendrein sehr problematischen Königs-Jüngelchen, es bei den Worten bewenden zu lassen. Ansonsten könnte es in einem französischen Gefängniß sterben — oder gar in einem französischen Festungsgraben. —

Belgien. Der Plan eines liberalen Wahlbündnisses mit der Arbeiterpartei kann nun als endgiltig gescheitert betrachtet werden. Die Arbeiter, welche die größere Hälfte der Wählerschaft bilden, können nicht mit 4 Kandidaturen von 18 für Brüssel vorlieb nehmen. Die Folge der Kurzsichtigkeit und Intoleranz der liberalen Parteien wird sein: die beiden bürgerlichen Fraktionen gehen bei den nächsten Wahlen zusammen, und die Arbeiter kämpfen auf eigene Faust, was für die Entwickelung der sozialistischen Partei entschieden das beste. —

Auf Korea wollen die Japaner am 15. d. Mts. einen „großen Sieg" erfochten haben, von dem die Chinesen natürlich nichts wissen. —

Parteinachrichten.

Parteikonferenzen. Eine Parteikonferenz von Vertretern des 12. hannoverschen Reichstags-Wahlkreises fand am 9. d. M. in Göttingen statt. Dem Bericht der Agitationskommission, den Genosse Lesche-Göttingen erstattet, ist zu entnehmen, daß eine Einnahme von 451 M. zu verzeichnen gewesen sei und nach Abzug der Ausgaben noch ein Bestand von 228 M. verbleibe. Gewählt wurde sodann eine Agitationskommission aus 7 Mitgliedern. In einer Resolution fordert die Konferenz das Provinzial-Agitationskomitee auf, für den 11., 12. und 13. hannoverschen Reichstags-Wahlkreis einen Provinzial-Parteitag einzuberufen. Für den Parteitag in Frankfurt am Main wird der Genosse Trilse-Göttingen als Delegirter, Hahn-Münden als Vertreter gewählt. Nachdem sich die Konferenz in einer Resolution noch dafür ausgesprochen hatte, in Zukunft dem Kommunal-Verwaltungswesen noch mehr Aufmerksamkeit zu schenken, wurde die Sitzung geschlossen.

Die Vertreter des 17. hannoverschen Wahlkreises waren am gleichen Tage in Harburg versammelt; anwesend waren 17 Personen. Der Vertrauensmann Weniger-Harburg konnte berichten, daß die Agitation namentlich auch auf dem Lande schon gute Früchte getragen. Im Stadtgebiet ist die Organisation gut und die Opferwilligkeit der Parteigenossen eine große. Hierauf wurde die Abrechnung verlesen. Dieselbe weist eine Einnahme von 4937,84 M. und eine Ausgabe von 4151,83 M., vom 1. November 1893 ab, auf, so daß ein Kassenbestand von 786,01 M. verbleibt. — Als Delegirter zum Parteitag in Frankfurt a. M. wird Genosse Weniger-Harburg für den 17. hannoverschen Wahlkreis gewählt. Eine längere Debatte entstand über die Gründung einer Parteipresse für den 17. hannoverschen Wahlkreis. Genosse Baerer erstattete Bericht von der vor kurzer Zeit gewählten Kommission. Dieselbe hat in mehreren Sitzungen die Frage nach allen Seiten hin berathen und Fachmänner mit zu Rathe gezogen. Alle Berechnungen unter Zugrundelegung einer Abonnentenzahl von 2500 seien, abgesehen von kleinen Differenzen, gleichlautend. Auf eine Abonnentenzahl von 2500 sei aber nicht mit Bestimmtheit zu rechnen. Eine Berechnung mit einem hiesigen Drucker habe zwar den niedrigsten Anschlag ergeben, aber es sei zu bedenken, ob derselbe auch im Stande sei, die Zeitung auf die Dauer dafür herzustellen. Auch bei dieser Berechnung decke sich die Einnahme, wenn man die Woche pro Abonnent 18 Pfennige rechnet, völlig mit der Ausgabe. Nun seien aber in der Ausgabe unvorhergesehene Fälle überhaupt nicht berücksichtigt worden. Schulz-Wilhelmsburg sieht in der Sache nicht so schwarz wie Baerer. Er ist der Meinung, daß, wenn die Genossen dafür eintreten, das Unternehmen bestehen wird. In längerer Rede sprechen zu diesem Punkte noch Wilm-Wilhelmsburg, Weber-Buxtehude, Schaller-Wilhelmsburg, Mau, Weniger, Hillmer, Asbar, Rothbohm-Harburg und Tödter-Ower theils für, theils gegen die Gründung. Dieselbe wird schließlich mit 9 gegen 8 Stimmen abgelehnt. Hierauf erfolgte mit einem dreimaligen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie der Schluß der Konferenz.

* * *

Für den bayerischen Parteitag haben die Münchener Sozialdemokraten folgende Anträge gestellt: Gründung eines bayerischen Wochenblattes, das sich speziell mit den ländlichen Verhältnissen befassen soll, die Gründung einer großen bayerischen Landesorganisation zu Agitationszwecken und der Antrag auf materielle und geistige Unterstützung der Landagitation.

* * *

Die Saalabtreiberei, wie sie gegenwärtig in Köln a. Rh. geübt wird, dürfte die Behörde in eine recht eigenthümliche Situation bringen. Der der Stadt gehörige große Saal „Gürzenich" ist bisher den Sozialdemokraten und den Gewerkschaften verweigert worden. Vor kurzem hat nun die Stadt beschlossen, einen Arbeitsnachweis zu errichten, dessen Leitung und Ueberwachung einem Ausschuß übertragen werden soll, der aus Vertretern aller Organisationen der Arbeiter und Arbeitgebern besteht. Die Gewerkschaften Kölns beabsichtigen 4 Ausschußmitglieder und 4 Vertreter zu wählen, können diese Wahl aber nicht vornehmen, weil sie keinen größeren Saal zur Verfügung haben. Sie haben deshalb an den Magistrat das Ersuchen gerichtet, den „Gürzenich" freizugeben. — Auf die Konsequenz des Magistrats darf man gespannt sein.

* * *

Die deutsche „Freiheit" begrüßen durfte am Sonnabend der Reichstags-Abgeordnete Gen. Bueb in Mülhausen i./E. Bueb hatte bekanntlich eine dreimonatliche Strafe wegen Preßsünden zugetheilt erhalten; ob er nun gebessert aus dem Gefängniß zurückkehrt? — Eine tausendköpfige Menge — so schreibt man uns — empfing ihn mit begeisternden Hochrufen auf die Sozialdemokratie und seine Person vor den Thoren des Gefängnisses. Die dargebrachten Ovationen bewiesen aufs Neue, daß alle Gewaltmaßregeln nur zur Stärkung unserer Sache beitragen. Ob man in der russischen Abtheilung des deutschen Reichs hieraus die entsprechenden Lehren zieht, bleibt allerdings fraglich. Indessen: Wir haben gekämpft bis hierher, wir werden weiter kämpfen. Hoch die Sozialdemokratie!

* * *

Polizeiliches, Gerichtliches ꝛc.

— Mit dem Brandenburger Militärboykott zusammenhängend war eine Anklage, welche dieser Tage vor dem Schöffengericht zu Brandenburg zur Verhandlung stand. Auch hier wurde wieder einmal versucht, außer dem verantwortlichen Redakteur des „Volksblattes", Gen. Simon, der einen Bäckermeister, indem er ihn „Boykottwachmeister" titulirte, beleidigt haben sollte, auch noch den Drucker Gen. Ewald unter Anklage zu stellen. Der betreffende Bäckermeister hatte, wie er selbst zugeben mußte, zwei Soldaten, die in einem boykottirten Geschäft Zigarren gekauft hatten, denunzirt. Sehr bezeichnend ist auch, daß, wie die Verhandlung ergab, der Staatsanwalt den Kläger erst auf mehrere angebliche Beleidigungen hatte aufmerksam gemacht. Als das weitaus merkwürdigste muß aber der Strafantrag des Staatsanwalts bezeichnet werden, der gegen den Redakteur 50 M. Geldstrafe für jeden Beleidigungsfall beantragte, den Verleger aber mit je 1 Monat abgerundet, also mit 3 Monaten bestraft wissen wollte. Der Gerichtshof schloß sich dem Antrage Ewalds an und sprach ihn frei, da seine Mitthäterschaft nicht unter Beweis gestellt sei. Genosse Simon wurde zu der obigen Strafe verurtheilt.

Ganz ähnlich lag eine andre Klage gegen Sidow, den Verfasser, und Ewald, den Drucker eines Flugblattes, in welchem ein Gastwirth beleidigt sein sollte. Hier mußte Freisprechung für Beide erfolgen, da die angezogene Stelle, wie der Gerichtshof selbst anerkennen mußte, sich auf den angeblich Beleidigten gar nicht bezog.

— Von einem Kinderfest-Erlasse ist nun auch die Stadt Meerane beglückt worden.

— In Oberlungwitz bei Chemnitz sind 25 Arbeiter unter Anklage gestellt, weil sie einer Vereinigung (dem Textilarbeiter-Verband) angehören sollen, die die Rechte einer Körperschaft nicht erlangt habe.

— Gehaussucht wurde seitens der Polizei am 15. d. M. in der Redaktion und Setzerei, sowie in der Wohnung des Redakteurs der Breslauer „Volkswacht" nach einem Manuskript; gefunden wurde natürlich nichts.

— Die Auflösung des Liegnitzer Frauen-Bildungsvereins ist vom Kammergericht bestätigt worden. — In Beuthen (Oberschlesien) hatte der Bevollmächtigte der Zahlstelle des Holzarbeiter-Verbandes zwecks Abhaltung von Vereinsabenden eine Privatwohnung gemiethet, da ein öffentliches Lokal nicht aufzutreiben war. An dem Tage, an dem der erste Vereinsabend stattfinden sollte, kam ein Polizeibeamter in das Komtoir seines Chefs; gleich darauf wurde er gerufen und ihm eröffnet, daß er entlassen sei, da der Chef durch die Polizei vor ihm gewarnt worden sei; er wäre ja ein ganz gefährlicher Mensch, was er gar nicht gewußt habe. So wurde also in diesem Fall ein völlig unbescholtener nüchterner Mann, Familienvater, welcher dreizehn Jahre zur vollsten Zufriedenheit in dem Geschäft thätig war, sofort entlassen! Gleich darauf wurde durch den Polizei-Inspektor und fünf Polizeibeamte in seiner Abwesenheit (!) in der Wohnung Haussuchung gehalten und alles durchsucht. Zum Schluß wurden die Mitglieder-Versammlungen wegen Choleragefahr (!) verboten.

Soziale Uebersicht.

Der Streik der Seiler in Schlotheim ist natürlich nach Meinung der bürgerlichen Presse, wie alle andern, von den Arbeitern frivol vom Zaune gebrochen. Diese verlogene Notiz wird durch folgendes Vorkommniß treffend widerlegt. Anläßlich einer unglücklichen Geburt, die eine Operation des Neugeborenen nothwendig machte, erhielt der Vater des Kindes folgendes amtliche Zeugniß:

„... Die Mittel zur Vornahme einer derartigen Operation und der damit verknüpften Unterbringung in einer Klinik stehen dem Vater nicht zur Verfügung, da er außer den nöthigsten Kleidungsstücken nichts besitzt und auf den spärlichen Lohn als Seiler angewiesen ist, mit dem er eine Familie mit 6 Kindern kaum erhalten kann. Wegen dieser ärmlichen Verhältnisse wird ergebenst gebeten, die Aufnahme des Kindes in die Universitätsklinik zu Göttingen unentgeltlich zu genehmigen.

Frankenhausen, den 20. August 1894.

Fürstl. Schwarzburg. Landrathsamt: A. Klipsch.

Während die bürgerliche Presse ihren Lesern alle Neuigkeiten unterbreitet und nicht genug über die Frivolität der Streikenden eifern kann, wird vorstehendes Schreiben unterschlagen.

Die Wahlen zum Gewerbeschiedsgericht in Posen, die am 12. September dort stattgefunden, haben, wie wir der „Posener Zeitung" entnehmen, und bei der Stimmenenthaltung von deutscher Seite nicht anders zu erwarten war, mit dem Siege der volksparteilichen polnischen Kandidaten geendet, die 162 Stimmen erhielten, gegen nur 30, welche auf die Kandidaten der „Hofpartei" entfielen.

Ordnungsparteiliche Späßchen. Aus der Hauptstadt des Blümchen-Kaffeelands wird heute telegraphirt: „Dresden, 17. September. Heute wurde von dem Minister des Innern v. Metzsch einer aus Bergarbeitern der Gewerkschaft „Deutschland" der von Arnim'schen Werke und des Beckerschachts in Hänichen, sowie der Grube Himmelfahrt in Freiberg bestehenden Deputation eine Audienz gewährt, in welcher die Deputation dem Minister einen mit 7244 Unterschriften versehenen Protest überreichte gegen die von den Vertretern der Sozialdemokratie bei den Verhandlungen der zweiten Kammer im Februar und März d. J. gegen Beamte der königlichen Bergbehörden und des königlichen wie des Privatbergbaues vorgebrachten Beschwerden und Anschuldigungen. Der Minister sicherte die wohlwollendste Wahrnehmung und Berücksichtigung der Interessen des Bergbaues zu." Als ob man nicht wüßte, wie das gemacht wird. Es muß aber, trotz aller krampfhaften Rettungsarbeiten, um die Sache der Ordnungsparteien in Sachsen sehr schlecht stehen, da sie auf solche Kindereien verfallen.

Nächstens sammelt man wohl „Arbeiterunterschriften" zu einer Petition gegen die „Umsturzparteien"? —

Die Tabakarbeiter von Frankfurt a. M. haben einen Ausschuß gewählt, der den Tabaksteuerprojekten der Reichsregierung durch den Nachweis entgegenarbeiten soll, wie ein derartiges Gesetz Tausende von Arbeitskräften arbeitslos machen würde. — Wird „beschränkter Unterthanenverstand" die Reichsregierung überzeugen?

Gewerkschaftliches.

Achtung Gewerkschaften Berlins!

Die Gewerkschaften Berlins werden darauf aufmerksam gemacht, daß am Montag, den 24. d. Mts., in Berlin 10 große öffentliche Gewerbegerichts-Wähler-Versammlungen stattfinden und ersuchen wir die Gewerkschaften, zu diesem Tage keine Versammlung abzuhalten.

Der geschäftsführende Ausschuß
der Berliner Gewerkschafts-Kommission.

Achtung, Maler! Die Filialversammlung der Maler und Anstreicher in Rixdorf findet heute wegen der Volksversammlung nicht statt, sondern erst Dienstag, den 25. September. Die Kollegen werden ersucht, in der Volksversammlung zu erscheinen. Retzerau.

Für die Orts-Krankenkasse für Handlungsgehilfen und Lehrlinge finden diese Woche die Ersatzwahlen der Delegirten statt und machen wir hierdurch nochmals auf deren hohe Wichtigkeit aufmerksam. Die Agitation unserer Gegner ist besonders lebhaft in den Reihen der Arbeitgeber. Wir bitten deshalb alle Genossen, die auch nur eine Person bei der obenbezeichneten Kasse angemeldet haben, von dem ihnen zustehenden Wahlrecht Gebrauch zu machen und heute, Dienstag, den 18. September, Abends 8½ Uhr, pünktlich im Bürgersaale des Rathhauses sich einzufinden, um ihre Stimme für unsere 43 Kandidaten abzugeben. Außerdem bitten wir alle Genossen, welche Arbeitgeber kennen, die in unserem Sinne thätig sind, diese noch besonders aufmerksam zu machen. Mehrere Arbeitgeber.

An die Schneider und Schneiderinnen! Schon verschiedentlich ist über den Werth und Nutzen von Betriebswerkstätten in der Schneiderei und die Kampfesmittel der organisirten Arbeiterschaft gesprochen worden. Um aber ein klares Bild zu erhalten, wird der Kollege Timm in einer öffentlichen Versammlung der Schneider und Schneiderinnen am Dienstag, den 18. September, Abends 8½ Uhr, bei Deigmüller, Alte Jakobstraße 48a, über: „Betriebswerkstätten in der Schneiderei, ein sozialer Fortschritt und treibendes Kampfesmittel" referiren. Mögen es sich die Kollegen und Kolleginnen in anbetracht dieses wichtigen Themas zur Pflicht machen, recht zahlreich in dieser Versammlung zu erscheinen. — Die Agitationskommission der Schneider und Schneiderinnen.

An die Glasarbeiter. Von seiten des spanischen Glasarbeiter-Verbandes wird mitgetheilt, daß in den Glaswerken von Barcelona ein Streik ausgebrochen ist. Die deutschen Glasarbeiter werden gebeten, sich nicht durch lügenhafte Vorspiegelungen nach Spanien locken zu lassen.

Aus Güstrow geht uns folgendes Schreiben zu: Die Versammlungsfreiheit, die im ganzen Deutschen Reiche, selbst in Sachsen, wenn auch im beschränktesten Maße gewährleistet ist, hängt in Mecklenburg gänzlich von Polizeignaden ab. Thatsächlich darf in Güstrow keine gewerkschaftliche Versammlung tagen. Eingeleitet wurde dieser Angriff auf das den Arbeitern nach § 152 der Gewerbe-Ordnung gewährleistete Recht mit der Auflösung der am Donnerstag, den 6. September, stattgefundenen Versammlung. Sämmtliche Anwesende, unter ihnen angesehenste Bürger der Stadt waren über diesen Akt ganz perplex. Denn gerade sprach der überwachende Polizeiwachtmeister die Auflösung aus, als der Referent Bake aus Hamburg entwickelte, wie sehr der konservative Nationalökonom Rodbertus damit Recht hatte, wenn er sagte, daß dem Arbeiter unter der heutigen Produktionsform nur so viel zum allernothwendigsten Lebensunterhalt gegönnt würde, als hierzu im Verhältnisse die Maschine an Kohlen zur nothwendigen Krafterzeugung gebrauche.

Das Leiden ist freilich, daß mit Bewachung von Versammlungen Leute betraut werden, denen ihr Leben lang keine Aufklärung über politische und wirthschaftliche Fragen zu theil geworden ist. Von der Absicht der Auflösung der Versammlung ganz zu schweigen, muß doch der Beamte unbedingt unter der Voraussetzung gehandelt haben, daß sich die Aeußerung Bake's unter den Begriff Politik definiren läßt und somit die Mecklenburgische Verordnung von 1851 die günstige Handhabe bietet. Nach dieser Verordnung bedürfen politische Versammlungen der ministeriellen Genehmigung und die ist von dieser Seite seit Bestehen der betreffenden Verordnung zu Arbeiterversammlungen noch nicht ertheilt worden. Es hat den Anschein, als ob regierungsseitig ängstlich darüber gewacht werde, den Arbeiter vom öffentlichen Leben fernzuhalten. In der Beantwortung einer Beschwerdeschrift, welche in dieser Sache an das Ministerium des Innern gerichtet war, heißt es, daß die Auflösung der betreffenden Versammlung zu Recht geschehen sei, weil in den Ausführungen des Referenten Aufreizungen zum Umsturz der staatlichen Ordnung zu erblicken seien und gleicherzeit aus demselben Grunde das Verbot aller in derselben Angelegenheit (Streik in der Mecklenburgischen Waggonfabrik) etwa anberaumten Versammlungen sei. Die Ungerechtfertigkeit und Unrechtmäßigkeit dieser Ansicht läßt sich beweisen — doch damit wäre in Mecklenburg nichts bewiesen; und ein Glück ist es, daß der dortige Arbeiter dies weiß. Wegen solcher Maßregeln geht der Güstrower Streik nicht verloren.

Der Verband deutscher Berg- und Hüttenarbeiter dürfte einer Erklärung des Schriftführers Hünningshaus zufolge nun doch ein wenig oder gar nichts bei dem in Liquidation befindlichen Konsumverein der Bergleute verlieren. Die Erklärung lautet: In der Generalversammlung des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter am 26. August, wurde beschlossen: unsere Forderung hinter den ersten Forderungen der Gläubiger geltend zu machen, wogegen die Gläubiger auf die Ueberschüsse verzichten. Durch dieses Uebereinkommen hat der Verband sein Geld nicht verloren, sondern wird vollständig befriedigt werden, da die Ueberschüsse — nach der von dem Liquidatoren- und Gläubiger-Ausschuß in einer Gläubiger-Versammlung, an welcher der Unterzeichnete Theil nahm, vorgelegten Bilanz ca. 8000 bis 9000 M. baar betragen werden und dann auch noch die in 9 Filialen sich befindenden Waaren dem Verbande zufallen werden.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Dortmund, 17. September. Bei den Wahlen für das Gewerbegericht siegte die Liste der christlich-patriotischen Partei mit 1695 Stimmen gegen die Liste der Gewerkschaftskommission mit 1550 Stimmen.

Christiania. 17. September. Ein Theilnehmer an der Peary'schen Nordpol-Expedition, der Norweger Eiwind Astrup, hat an das „Morgenbladet" telegraphirt, er habe an der Binneneis-Expedition nicht theilgenommen, weil er durch Fieberanfälle, die ihn in der letzten Zeit heimgesucht hätten, stark angegriffen sei. Er habe an der Melville-Bai eine 1100 Kilometer weite Expedition unternommen, und es sei ihm gelungen, von einer Küstenstrecke von 300 Kilometern eine Karte zu entwerfen. Diese Strecke sei größtentheils mit außergewöhnlich weit ausgedehnten Gletschern bedeckt. Die Peary'sche Expedition sei wegen Mangels an Proviant zurückgekehrt.

(Depeschen-Bureau Herold.)

Lemberg, 17. September. Die Stadt Mościska in Ostgalizien steht in Flammen.

Salonichi, 17. September. Ein mit Getreide beladener englischer Dampfer ist auf der Fahrt von Odessa nach Gibraltar bei Hafan Isklassi gescheitert.

London, 17. September. Heute vom ostasiatischen Kriegsschauplatze eingetroffenen Depeschen zufolge, ist es zwischen Japanern und Chinesen bei der Festung Ping-Yang zu einer entscheidenden Schlacht gekommen, wobei die Japaner den Sieg davongetragen haben. Die Festung, von 20 000 Mann zuerst hartnäckig vertheitigt, mußte schließlich kapituliren; die Japaner erbeuteten Waffen, Lebensmittel und viele Fahnen. Die Verluste auf chinesischer Seite betragen 16 000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen. Unter den letzteren befinden sich mehrere hohe chinesische Würdenträger und Offiziere, unter Anderen der General Tsofonk, der Oberbefehlshaber der Mandschurenarmee. Die Japaner hatten 30 Todte zu verzeichnen.

London, 17. September. Wie die „Times" aus Shanghai melden, sind die Behörden von Tientsin davon benachrichtigt worden, daß 21 japanesische Transportschiffe mit 10 000 Mann Truppen abgesegelt sind, um einen Einfall in China zu bewirken. Die chinesischen Hafenbehörden haben auf diese Nachricht hin alle nothwendigen Vorsichtsmaßregeln ergriffen. Der chinesische Admiral Ting fährt in südlicher Richtung den chinesischen Schiffen entgegen.

London, 17. September. Kardinal Vaughan hielt eine bedeutende kirchenpolitische Rede. Fast alle hiesigen Blätter kommentiren dieselbe und erörtern hauptsächlich die Stelle, wo der Kardinal ausführte, die katholische Kirche sei bereit, der anglikanischen Kirche gegenüber in bezug auf Disziplin weitgehendste Konzessionen zu machen, daß sie aber im Prinzip der Autorität nicht mit sich handeln lasse.

Tanger, 17. Sept. Wie letzte Meldungen aus Casablanca besagen, sind die der marokkanischen Regierung zugegangenen Proteste wegen der Vergewaltigung des britischen, dänischen und anderer europäischer Konsuln völlig erfolglos geblieben. Die Regierung des Sultans sei ganz ohnmächtig, die Urheber der Attentate zu bestrafen.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Pötzsch in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Hierzu zwei Beilagen.

1. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 217. Dienstag, den 18. September 1894. 11. Jahrg.

Arbeiter! Parteigenossen!

Der brutale Willkürakt des Brauereirings harrt noch der Sühne. Den Hunderten unschuldig aufs Pflaster geworfenen Arbeitern ist noch keine Genugthuung geworden. Arbeiter und Parteigenossen! Ohne Eure opferwillige Unterstützung würden die Gemaßregelten der bittersten Noth verfallen und gezwungen sein, um Gnade zu betteln. Die Hochherzigkeit der Berliner Arbeiterschaft hat diese Schmach verhindert. Der erste Sturmlauf des Protzenthums scheiterte an Eurem Solidaritätsgefühl. Nicht eine Bresche vermochte der Bierring in Eure Reihen zu legen. Einig, geschlossen, kampfesmuthig und opferwillig seid Ihr fest entschlossen, den entbrannten Kampf zum siegreichen Ende zu führen.

Arbeiter, Parteigenossen! Euer Wollen garantirt Euer Können! Ihr könnt, wenn Ihr wollt.

Den zweiten Sturmlauf auf Euere Phalanx mußten die dem Bierring Lehensdienste leistenden Saalbesitzer unternehmen. Die Agitation sollte unterbunden, das Mundtodtmachungssystem praktizirt werden.

Auf der Mine, die sie gegraben, sind die Saalbesitzer aufgeflogen. Ihr Wehgeschrei könnte Mitleid erwecken.

Arbeiter, Parteigenossen! Selbst der Himmel, auf den der Bierring seine letzte Hoffnung setzte, ist mit uns im Bunde. Die Saison kann dem Ring nicht mehr über die Verlegenheiten hinweghelfen, die mit jedem Tag des weiteren Kampfes sich thurmhoch häufen.

Ausharren bedeutet für uns siegen. Unsere Position ist uneinnehmbar. Der Stand des Boykotts ist ein vorzüglicher. Wir können zuwarten, ohne entbehren zu müssen.

Arbeiter, Genossen! Je konsequenter der Boykott durchgeführt wird, desto nachhaltiger seine Wirkung, desto entscheidender der Sieg. Duldet keine Ausflüchte, keine Ausreden. Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns. Soweit unser Einfluß reicht, muß das Ringbier verpönt werden. Nicht ein Tropfen darf getrunken werden.

Arbeiter, Genossen! Die Bierzufuhr ist eine geregelte. Sie wird mit jedem Tag der Fortdauer des Boykotts eine bessere. Alle Ansprüche können befriedigt werden. Darum widersteht jeder Versuchung, Ringbier zu trinken. Die schwerste Arbeit ist gethan. Die Periode der Organisirung des Kampfes war die aufreibendste. Jetzt wird uns der Kampf leicht, weil wir das Terrain zum guten Theil beherrschen. Der Sieg muß unser werden, wenn wie bisher mit gleicher Schärfe und Ausdauer der Parole gefolgt wird.

Hoch der Boykott sämmtlicher Ringbrauereien! Trinkt keinen Tropfen Ringbier!

Die Boykottkommission.

Boykottfreies Bier liefern:

Brauerei Carlsberg, Friedrich Reichenkron, Charlottenburg.
Brauerei Wilhelmshöhe, E. Lehmann, Berlin.
Brauerei Pichelsdorf, Direktor Hoffmann.
Münchener Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
Süddeutsche Brauerei, Karl Kintz u. Ko., Berlin.
Brauerei Müggelschlößchen, Friedrichshagen.
Nordstern-Brauerei, Berlin.
Exportbrauerei Rathenow, Niederlage bei Max Dennhardt, N.W., Hannoversche Straße 18a.
Schloßbrauerei, Fürstenwalde. Niederlage bei Franz Heiser, N., Liesenstr. 5.
Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. O.
Phönix-Brauerei, C. Radon, Lichterfelde.
Brauerei Jagdschlößchen, Eberswalde. Niederlage, Edm. Renter, Swinemünderstr. 45.
Brauerei Wusterhausen, Vertreter: Max Fleischer, Reichenbergerstr. 155.
Bürgerliches Brauhaus, Hamburg-Eilbeck, Kellerei und Niederlage, SW., Verlängerte Trebbinerstr. 7.
Bürgerliches Brauhaus, Luckenwalde. Niederlage G. Spiekermann, Weberstr. 66.
Brauerei Tivoli, Strausberg. Niederlage Stabernack, Mühlenstraße 49a.
Brauerei in Storkow (in Firma A. Miethe), Vertreter: Spiekermann, Weberstraße 66.
Brauerei Hildebrandt, Nowawes. Vertreter: H. Hensel, Krausenstraße 18.
Louisen-Brauerei, Bellermannstr. 71a/72.
Brauerei Danz, Freienwalde a. O. Vertreter: W. Marten, N., Gartenstr. 152.

Lokales.

Die juristische Sprechstunde findet in dieser Woche nicht Mittags, sondern Abends von 7¼ bis 8¼ Uhr statt.

Ist Herr Rösicke wirklich so geschmacklos? In Moabit vegetirt ein kleines Wochenblättchen, das sich durch Bierannoncen und Boykottschimpfereien allerniedrigsten Kalibers über Wasser zu halten sucht. Seine Lieblingsbeschäftigung übt es unter Ausschluß der Oeffentlichkeit durch die dramatische Vorführung von „Schlinger“, „Pöbel“ und „Liebrecht“ aus, die in seinen Spalten Champagner trinken und Austern essen und das Volk beschwindeln. Wir nehmen von dem Kampf mit geistigen Waffen, den das Blättchen ums liebe Brot nothgedrungen führt, natürlich aus Mitleid keine Notiz und wir würden uns gewiß nicht mit dessen dunkler Existinz befassen, wenn uns nicht ein Exemplar dieses antisemitischen Radaublättchens in die Hände gespielt worden wäre, dem ein Zettel folgenden Inhalts anhing:

„Auf Veranlassung der Schultheiß-Brauerei erlaube ich mir, Ihnen ein Exemplar der „Moabiter Nachrichten“ zu übersenden und um freundliches Einspannen in den Zeitungshalter zu bitten. Die ferneren Nummern werden regelmäßig folgen.

Bei aller aufrichtigen Feindschaft, die Herr Rösicke der Berliner Arbeiterschaft schuldig ist — für so verbohrt können wir ihn nicht halten, daß er die Grenzen des guten Geschmacks überschreitet und sich Ungeziefer zu seiner Unterstützung heranholt.

Ist auch die Noth im Brauereiring anerkanntermaßen bedenklich groß — an der Hilfe der mehr oder weniger anständigen größeren Blätter hat es Herrn Rösicke noch nie gefehlt — zur Insektenwelt braucht er nicht seine Zuflucht zu nehmen.

Es wird daher ein Mißbrauch seines Namens vorliegen.

Zur Lokalliste. Wulle, Urbanstraße 51, schänkt boykottfreies Bier, und nicht, wie in der Sonntagsnummer irrthümlich angegeben, Bier aus der Unionsbrauerei. Thewald, Barutherstraße 16, ist aus der Liste zu streichen, weil er Ringbier verzapft. In Hohen-Neuendorf sind die Lokale von Ivert und Förster gesperrt, weil beide Ringbier führen. In Abel's Lokal, Weißensee, wird wieder Ringbier geschänkt. Die Parteigenossen wollen dies beachten. Hartmann, Hollmannstr. 9/10 schänkt ringfreies Bier.

An die Gastwirthe Berlins und der Umgegend! Um den regelmäßigen Bedarf an Bier seitens der Gast- und Schankwirthe Berlins und Umgegend zu decken, haben die verschiedenen außer dem Ring befindlichen Brauereien von auswärts selbst hier Niederlagen von ihren Bieren eingerichtet. Die unterzeichnete Kommission glaubt, daß dadurch ein jeder Gast- und Schankwirth, der seine Gäste befriedigen und denselben ringfreies Bier verabfolgen will, dazu in der Lage ist.

Sollten dennoch unpünktliche und unregelmäßige Lieferungen von Bier vorkommen, so ersucht die Kommission, alle Beschwerden an die unten genannten Adressen zu richten, wonach dann das Weitere veranlaßt wird.

Norden. Schebs, Reinickendorferstr. 7; Haferlandt, Bellermannstr. 87.

Osten. Lorenz, Koppenstr. 47; Tempel, Langestr. 65; Wilke, Andreasstr. 26; Spiekermann, Weberstr. 66; Stabernack, Mühlenstr. 49a.

Süd-Ost. Köhn, Naunynstr. 83; Zubeil, Naunynstraße 86; Henke, Gr. Frankfurterstr. 73 und Naunynstr. 86.

Süden und Westen. Schonheim, Gräfestr. 8.

Charlottenburg und Schöneberg. Wernicke, Charlottenburg, Krummestr. 19.

Pankow. Durch Volksversammlungsbeschluß ist die hiesige Lokalkommission um weitere drei Mitglieder verstärkt worden; sie besteht jetzt aus neun Mitgliedern. Die Neugewählten sind die Genossen Lukas, Schwarz und Otto. J. A.: Otto Ehlert, Schriftführer, Pankow, Berlinerstr. 24.

Das Debut der antisemitischen „Freien deutschen Bühne“ hat am Sonntag nach einem Bericht des theilnehmend gesinnten „Volk“ mit einem betrübenden Reinfall geendet. „Schon die gestrige Erstaufführung hat, so schreibt das Blatt, bedauerlicher Weise gezeigt, daß nicht einmal in den Kreisen, an die sich die neue Bühnengründung vorzugsweise wendet, das weitgehende Interesse dafür vorhanden ist, das man einem judenreinen modernen Theater wünschen muß. Denn wenn von den vielen „reinen Antisemiten“ Berlins, von denen die Gründung doch auszugehen scheint, einem so wichtigen Eröffnungsakt schließlich nur etwa drei- bis vierhundert Personen (Damen und Kinder einbegriffen) beiwohnen, so ist das ganz gewiß herzlich wenig und spricht nicht eben für die volle Ausreife des Unternehmens.“

Eine ähnliche vernichtende Kritik läßt das „Volk“ dem aufgeführten judenreinen Volksstück zu Theil werden.

„Die wenigen darin vorhandenen richtig beobachteten Züge modernen Lebens konnten den ganzen dürftigen Kohl ebenso wenig fett machen, wie einige hier und da angebrachte und viel belachte satirische Hiebe auf Mißbildungen und Auswüchse des heutigen Erwerbslebens; und es zeugt daher wenig von der dramaturgischen Wohlberathenheit der neuen Gründung, daß sie . . . die Zukunft der Freien deutschen Bühne abermals mit einem Volksstück des Herrn Paul Grafemann bedroht.“

Ein Glück für die deutsche Kunst, daß sie nicht einzig auf die Urteutschen angewiesen ist. Vielleicht haben die Herren ein Einsehen, lassen Kunst Kunst sein und bleiben beim Rodaumachen und Boykottbier-Vertilgen.

Das „kaiserliche“ Gesundheitsamt in Berlin bereitet eine gemeinfaßliche Anleitung zur Gesundheitspflege unter dem Titel „Gesundheitsbüchlein“ vor. Direktor und Mitglieder des Gesundheitsamtes haben sich vereinigt, um die Errungenschaften auf dem gesammten Gebiete der Gesundheitswissenschaft zusammenzustellen und gemeinfaßlich in einem für Schule und Haus bestimmten Buche wiederzugeben. Das „Gesundheitsbüchlein“ soll im Verlage von Julius Springer in Berlin erscheinen, gut ausgestattet, zweckmäßig illustrirt und dabei zu einem übermäßig billigen Preise weitesten Kreisen zugänglich gemacht werden. Diesem Büchlein wird in maßgebenden Kreisen großes Interesse entgegengebracht; unter anderem nennt man als Mitarbeiter zwei Minister, welche eingehend darlegen werden, wie man mit Hungerlöhnen von 2 M. und 25 Pf. nicht allein ein ehrlicher, sondern auch mit Weib und diversen Kindern ein viel gesunderer Mensch bleiben kann, als der besser entlohnte Oberbeamte, der seine körperlichen und seelischen Gebrechen in Karlsbad und in schauerwollen Versen loszuwerden trachten muß. Auch soll in dem Büchlein auf die entsetzlichen sanitären Verhältnisse eingegangen werden, unter denen der Arbeiter leidet, und man wird, getreu den heute gangbaren sozialpolitischen Maximen beweisen, daß er in enger Fabrik und in sticiger Hinterhauswohnung bei der nöthigen Frömmigkeit dennoch besser daran ist als das wohlgemästete Schwein des Großgrundbesitzers, das ohne irgend welche Tröstung seinem Schicksal verfällt. Kurzum, das Buch wird nicht verfehlen, auf die hochgehenden Wogen sozialpolitischer Erregung besänftigendes Oel zu gießen.

Ein liebliches Manöverbild bringen die im allgemeinen für die Edelsten und Besten schwärmenden „Neuesten Nachrichten“. Dies Blatt schreibt: „Ueber außergewöhnlich schlechte Quartiere des Gardekorps wird allgemein geklagt. Namentlich wurde es seitens der Soldaten sehr bitter empfunden, daß sie so häufig von wohlhabenden Leuten den armen und ärmsten Familien, welche aus der Einquartierung ein Geschäft zu machen suchten, zugewiesen wurden. Wenn man auch zugeben muß, daß gerade die Mark Brandenburg von jeher am meisten unter der Einquartierungslast zu leiden hat, so können derartige Drückereien doch nicht streng genug verurtheilt werden. Hoffentlich wird schon die öffentliche Meinung den Betreffenden die Lust zur Wiederholung solcher Schiebungen verleiden. Es müßte sonst um den märkischen Patriotismus sehr schlecht bestellt sein.“

Die „Neuesten Nachrichten“ brauchten nur bei ihrem Herrn und Meister in Varzin anzufragen, um zu erfahren, daß es mit dem Patriotismus der Wohlhabenden in der Mark und anderswo immer miserabel aussieht, sobald bei diesem Patriotismus kein Geschäft zu machen ist, oder sobald er Unbequemlichkeiten verursacht. Es muß den armen „Gemeinen“ beim letzten Manöver übrigens schon sehr arg mitgespielt worden sein. Jeder Soldat wird sonst berichten, daß ihm ein Quartier bei kleinen Leuten immer noch zehnmal lieber ist, als der Aufenthalt auf dem Gute des adligen Grundbesitzers. Der kleine Käthner, der selber weiß, wie Hunger und Ueberanstrengung drückt, ist dem Ermüdeten behilflich und giebt ihm im Quartier soviel er vermag; der Edelste und Beste dagegen thut für den maroden Vaterlandsvertheidiger auch keine Fingerspitze mehr als er nothdürftig nach dem Reglement thun muß; der Soldat kann sich des „Patrioten“ wegen zu Tode hungern und dürsten!

Im Berliner Aquarium sind neun Riesenschlangen angekommen, acht Stück aus Indien und ein aus Westafrika. Die indischen sind sog. „Tigerschlangen“, die Afrikanerin zählt zu der braungefleckten und gebänderten Spezies, die von den Eingeborenen im Westen des dunklen Erdtheils abgöttisch verehrt und daher den Namen Abgottschlange wirklich und weit eher als wie die Boa Südamerika's beanspruchen dürfte.

Schillers Befeuchtung. Der jetzt vollständig ausgearbeitete Plan zur Errichtung zweier Springbrunnen auf dem Schillerplatz wird den Stadtverordneten binnen kurzem vom Magistrat unterbreitet werden. Die Springbrunnen sollen nach der Markgrafenstraße zu auf den Rasenflächen zu beiden Seiten des Schillerdenkmals errichtet werden. Ihre Gestalt soll der Architektur des Schauspielhauses möglichst angepaßt werden, weshalb zwei einfache, kreisrunde Becken gewählt worden sind. Wie die kreisrunden Becken mit der Architektur des Schauspielhauses zusammenhängen, entzieht sich unserer Kenntniß. Die Kosten betragen 11 000 M. für die Brunnenanlage und 17 000 M. für die nothwendige neue Röhrenleitung.

Ahlwardt geht wieder ins Gefängniß. Die „Staatsbürger Zeitung“ meldet: „Die für Montag Abend angesagte Volksversammlung in den Germaniasälen, in der Reichstags-Abgeordneter Ahlwardt sprechen wollte, findet nicht statt, da ihm ein Strafaufschub nicht bewilligt worden ist und er seine Strafe bis Abends um 6 Uhr angetreten haben muß.“

Zwei sensationelle Selbstmorde. Aufsehen erregt im Südwesten der Stadt der Selbstmord des sehr begüterten Hauptmanns a. D. und Hauseigenthümers Vette. Ihm gehörte das Haus Friesenstraße 21, dessen ersten Stock er mit seiner Wirthschafterin und deren Knaben zusammen bewohnte. In der Nacht zum Sonnabend etwa um 1 Uhr hörten die beiden Verkäuferinnen des Butterhändlers Schulze, die in einem hinter dem Laden belegenen Zimmer schlafen, über sich den Knall eines Schusses und einen dumpfen Fall. Gleichzeitig war die Wirthschafterin aufgeschreckt worden, die ihren Herrn mit einer Schußwunde in die rechte Schläfe auffand. Ueber die Beweggründe zur That gehen die Ansichten auseinander. Einerseits wird behauptet, Vette sei dem Spiel und Trunk nicht abhold gewesen und habe unter dem Einfluß eines Rausches Hand an sich gelegt, andererseits will man wissen, daß ein Prozeß, den er mit einem Miether führte, ihn schwermüthig gemacht habe. Ein Bruder des Verstorbenen, der höherer Justizbeamter im Posenschen ist, wurde durch den Draht hierher gerufen. — Der zweite Selbstmord ist geeignet, weite Kreise in Erregung zu versetzen. Es handelt sich um den Bildhauer Henning, dessen Werkstatt im Rauch-Museum, Klosterstr. 76, belegen ist. Hier hatte er vor wenigen Tagen eine Löwengruppe vollendet, die er zum Verkauf stellen wollte. Am Montag Vormittag gegen 10½ Uhr hatte der Direktor des Museums, Professor Siemering, den Künstler besucht und vor seinem fertigen Werk stehend angetroffen. Kaum hatte Siemering den Rücken gewandt und die Thür hinter sich geschlossen, als ein Schuß fiel. Professor Siemering trat sofort wieder ein und sah, daß der Künstler vor der Löwengruppe in seinem Blute lag, er hatte sich mittels eines Revolvers erschossen.

Im Elend verkommen. Ein Leichenfund ist in einem Heuhaufen auf dem Grundstücke Invalidenstr. 115 gemacht worden. Als am Montag früh ein Arbeiter für die Küche eines Molkereibesitzers Futter holen wollte und in das Heu hineingriff, faßte es den leblosen Körper eines Mannes. In ihm ist der 45 Jahre alte obdachlose Arbeiter Otto Bein aus mitgeführten Papieren erkannt worden, der in dem Heu sein Nachtlager gesucht hatte und dort vom Tode ereilt worden ist.

Dreißig neue Richter sollen zu Ostern 1895 in Berlin eingestellt werden.

Die Strafkammer II in Explosionsgefahr. Ein Bubenstreich, der schlimme Folgen hätte haben können, ist am Montag im Moabiter Gerichtsgebäude verübt worden. Eine Frau Starke, deren Ehemann im Gerichtsgebäude angestellt ist und auch wohnt, hatte einen starken Gasgeruch wahrgenommen und machte dem Kastellan bezügliche Mittheilung. Dieser forschte längere Zeit nach und entdeckte schließlich, daß in einem Vorraum des Abortes, wie in dem zum Untersuchungsgefängniß führenden Treppenflur je ein Gasarm abgeschraubt und gestohlen worden war. Der Dieb hatte die Oeffnung nicht wieder verstopft, sodaß die Gase frei ausströmen konnten. Durch Oeffnen der Thüren und Fenster wurde die Gefahr einer Explosion rechtzeitig beseitigt, die um so verhängnißvoller hätte werden können, als die zweite Strafkammer des Landsgerichts II über den mit Gas angefüllten Räumen tagte, und außerdem die Bureaus der beiden Gerichte mit Beamten besetzt waren.

Zur Explosion in der Kaserne des 2. Garde-Regiments. In dem Zustand der drei bei der Explosion in der Kaserne des zweiten Garde-Regiments verunglückten Personen, der anfangs als hoffnungslos erschien, ist am Sonntag glücklicherweise eine merkliche Wendung zum Besseren eingetreten.

Alle drei Opfer wurden als vernehmungsfähig bezeichnet, sind aber, vielleicht aus Schonungsrücksichten, über den Hergang des Unfalls noch nicht vernommen worden.

Keine gute gebratene Gans. Zahlreiche Gänseheerden wandern jetzt durch die Vororte. Die Preise der ziemlich abgetriebenen Thiere schwanken zwischen 2 bis 3 M. das Stück. Die Gänse müssen aber noch wochenlang gemästet werden, ehe sie einen Braten abgeben, der wirklich als eine „gute Gabe Gottes" bezeichnet werden kann. Man sei also vorsichtig beim Kauf dieser, auf dem stundenlangen Straßentransport meist entsetzlich gequälten Thiere.

Ein schweres Sittlichkeitsverbrechen mit dem Tode gebüßt hat in der Nacht zu Montag ein etwa 30 Jahre alter Mann in Halensee. Es handelt sich um den Geschäftsführer der Telegraphenbauanstalt von Wehr aus der Andreasstr. 32, Namens Emil Wagner, der in der Gubenerstr. 12a wohnte. Am Sonntag Abend gegen 10 Uhr bemerkte der Buffetier Anton Becker einen Mann im hellen Anzuge mit Strohhut nahe am Grunewald-Bahnhofe, der sich in Begleitung eines etwa 10jährigen Mädchens entfernte. Becker folgte beiden heimlich und überraschte W. bei der Ausführung eines Verbrechens. Auf die im ersten Unwillen an den Wüstling gerichtete Frage: „Was machen Sie hier", stellte dieser die Gegenfrage: „Was wollen Sie denn hier", entfloh dann aber, als Becker ihn festnehmen wollte. Er rannte auf einen bei dem Hanke'schen Grundstück befindlichen Pfuhl zu. Becker hatte Hilfe herbeigerufen und man umstellte das mit Gestrüpp umwachsene Wasserloch. Aus dem Auffliegen zahlreicher Wildenten schloß man, daß der Flüchtige in das Wasserloch hineingerannt war. Nachdem man ihn bis gegen 12½ Uhr dort gefangen gehalten hatte, vernahm man aus dem Wasser heraus dumpfes Stöhnen, forschte mit Hilfe eines Kahnes nach und fand denn den Gesuchten, der bis an den Mund in das Loch hineingerannt war, um auf der anderen Seite die Flucht fortzusetzen, aber in dem Morast stecken geblieben war. Wagner gab noch schwache Lebenszeichen von sich. Als man ihn herausgezogen und an das Land gebracht hatte, war aber der Tod bereits eingetreten. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Zwei Polizeibeamte und ein Gendarm haben die Leiche und die bei ihr vorgefundenen Werthsachen — Uhr und Ring — mit Beschlag belegt. Das in Begleitung Wagners befindliche Mädchen, das gleichfalls zu entkommen versuchte, wurde ergriffen und als Klara Behrendt vom Nollendorfplatz 3 festgestellt. Wagner sollte am Sonnabend für sein Geschäft seine Gelder einziehen. Ob er dies gethan hat, steht noch nicht fest, bei ihm wurde kein Geld vorgefunden.

Die Steinträger und Maurer, die am 22. August, Abends 7 Uhr, am Bahnhof Gesundbrunnen Zeugen der Affäre waren, in der ein Arbeiter wegen seiner Wochenkarte sistirt wurde, werden ersucht, ihre Adresse in der Restauration von Stabenow, Brunnen- und Usedomstraßen-Ecke abzugeben.

Völlig unbekleidet und mit zahlreichen Wunden bedeckt ist die Leiche der unter räthselhaften Umständen am 10. d. M. verschwundenen Frau Bäckermeister Vogel, deren Gatte Schillingstraße 26 wohnt, bei Stralau gefunden worden. Bekanntlich hatte Frau Vogel 900 M. bei sich, als sie das Haus ihres Gatten verließ und diese Summe wurde bei der Leiche nicht vorgefunden. Die Kriminalpolizei stellte fest, daß die an dem Körper der Vogel entdeckten Verletzungen erst nach dem Tode der Frau herbeigeführt und allem Anschein nach durch eine Schiffsschraube verursacht worden sind. Hiermit in Einklang steht eine Meldung, die der Kapitän eines Passagierdampfers in Stralau machte. Als derselbe mit seinem Fahrzeug auf der Fahrt von Berlin die Warschauer Brücke passirt hatte, bemerkte man an der Schiffsschraube ein Hinderniß, welches die Fahrt beeinträchtigte. In Stralau legte der Dampfer an, die Schraube wurde untersucht und man fand in derselben größere Fetzen Tuch, die von der Kleidung einer Frau herrührten. Hiernach hat es den Anschein, als ob Frau V., wahrscheinlich infolge Geistesstörung, sich in Berlin in die Spree gestürzt hat. Die Leiche dürfte jedenfalls von der Schiffsschraube des Dampfers gefaßt und bis Stralau hinaufgeschleppt worden sein, woselbst der Körper der Todten alsdann gefunden wurde. Die 900 M. dürften mit den Kleidern der Selbstmörderin in der Spree ruhen.

Unmittelbar vom Mittagessen in den Tod gegangen ist am Sonnabend der 40 Jahre alte Arbeiter Johannes Matte, der mit seiner Familie in dem Hintergebäude des Hauses Charlottenstraße 50 wohnte. Kaum hatte er um 1 Uhr seine Mittagsmahlzeit eingenommen, als er sich von der Küche aus in die Wohnstube begab, wo er kurze Zeit nachher an der Thürklinke erhängt durch die Angehörigen aufgefunden wurde. Obgleich er sofort aus der Schlinge befreit wurde, so konnte er doch durch die ärztlicherseits angestellten Wiederbelebungsversuche nicht mehr zum Leben zurückgerufen werden. Ueber die Veranlassung zur That fehlt bislang jede Aufklärung.

Polizeibericht. In der Nacht zum 15. d. M. erschoß sich ein Mann in seiner Wohnung, in der Friesenstraße. — Am 15. d. M. wurde Vormittags am Halleschen Ufer die Leiche eines neugeborenen Kindes aus dem Landwehrkanal gezogen. — Gegen Mittag stürzte in der Swinemünderstraße ein Schutzmann beim Aufhalten eines durchgehenden Gespannes hin und erlitt einige, anscheinend unerhebliche Verletzungen. — Nachmittags erhängte sich ein Arbeiter in seiner Wohnung, in der Gartenstraße. — Abends fuhr ein Handelsmann in der Grimmstraße mit seinem unbeleuchteten Geschäftswagen im Trabe in die Menschenmenge, die sich infolge des Einmarsches von Truppen gebildet hatte, und verletzte durch Ueberfahren eine Person schwer und zwei leichter. — Am 16. d. M. Morgens zerschlugen zwei unter sittenpolizeilicher Aufsicht stehende Mädchen, nachdem sie aus einem Kaffeelokale in der Alexanderstraße entfernt worden waren, die Glasscheiben der Eingangsthür. Eins der Mädchen verletzte sich dabei so schwer am Arm, daß seine Ueberführung in ein Krankenhaus erforderlich wurde, während das andere nur leichte Verletzungen an der Hand davontrug. — Nachmittags wurde im Spandauer Schiffahrtskanal, bei der Fennbrücke, die Leiche eines Mannes angeschwemmt. — Abends sprang ein Mann bei der Zwillingsbrücke in den Luisenstädtischen Kanal, wurde aber alsbald herausgezogen und nach dem Krankenhause gebracht. — Am 15. und 16. d. M. fanden drei unbedeutende Brände statt.

Witterungsübersicht vom 17. September 1894.

Stationen.	Barometerstand in mm, reduzirt auf d. Meeresfp.	Windrichtung	Windstärke (Skala 1—12)	Wetter	Temperatur (nach Celsius 5° C. = 4° R.)
Swinemünde .	770	SSO	2	Nebel	10
Hamburg . .	770	SO	1	Nebel	11
Berlin . . .	770	SO	2	heiter	12
Wiesbaden . .	768	Still	—	wolkenlos	10
München . .	767	O	5	halb bedeckt	9
Wien . . .	768	Still	—	Nebel	11
Haparanda .	768	N	2	halb bedeckt	1
Petersburg .	761	WNW	2	bedeckt	2
Cork	770	OSO	3	wolkig	15
Aberdeen . .	773	W	1	heiter	7
Paris . . .	767	NNO	2	wolkenlos	9

Wetter-Prognose für Dienstag, den 18. September 1894.

Zeitweise etwas neboliges, vorwiegend heiteres, trockenes, am Tage ziemlich warmes Wetter mit schwachen östlichen Winden.

Berliner Wetterbureau.

Gewerkschaftliches.

Die polizeiliche Vernichtung der Chemnitzer Gewerkschaftsorganisationen findet in der „Leipziger Zeitung" folgende Vertheidigung, die dem Blatte von einem Anonymus zugegangen ist:

„Bei Besprechung der polizeilichen Maßregeln, welche während der letzten Zeit in Chemnitz und Umgegend gegenüber den Zahlstellen und örtlichen Organisationen sozialdemokratischer Gewerkschaften ergriffen worden sind, ist in der Presse vielfach, so u. a. in dem „Sozialpolitischen Zentralblatt", die irrthümliche Meinung vertreten gewesen, daß es sich um ein Einschreiten gegen „reine" Gewerkschaftsorganisationen handle. Wenn hierunter solche Organisationen verstanden werden, welche sich ausschließlich im Rahmen von § 152 der Gewerbe-Ordnung bewegen, d. h. nur die Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen insbesondere mittels Einstellung der Arbeit" bezwecken, so würden sie schon durch die angezogene Gesetzesvorschrift vor jeder Beanstandung geschützt sein. Die Gewerkschaften, deren örtliche Organisationen aufgelöst worden sind, haben aber nicht blos thatsächlich in ihren Versammlungen und Vereinszusammenkünften die politische Agitation im Sinne der Sozialdemokratie geduldet und getrieben, sondern ihre statutenmäßigen Zwecke gehen auch vielfach und in wesentlichen Punkten über den geschützten Rahmen des § 152 der Gewerbe-Ordnung hinaus. So nennt z. B. der Textilarbeiter-Verband unter seinen Aufgaben: Vornahme statistischer Ermittelungen über Lohn- und Arbeitsverhältnisse ꝛc., Regelung des Verkehrs- und Herbergswesens, unentgeltlichen Rechtsschutz bei gewerblichen Streitigkeiten und dergleichen. Ebenso unterhalten und vertreiben die meisten dieser Gewerkschaften eigene im parteipolitischen Sinne wirkende Verbandszeitschriften. Unter solchen Umständen fallen diese Gewerkschaften unter das Verbot der Verbindung und Vereinsgliederung in § 24 des sächsischen Vereinsgesetzes und die Polizeibehörden sind nach § 25 des Gesetzes nicht nur befugt, sondern schlechterdings verpflichtet, ihre örtlichen Organisationen aufzulösen."

Also Statistik, Regelung des Verkehrs- und Herbergswesens, Rechtsschutz in gewerblichen Streitigkeiten sind Handlungen, welche in Sachsen die Vernichtung der Gewerkschaften rechtfertigen? Leider verschweigt das ungenannte Polizeigenie, wie ohne diese Unternehmungen die Gewerkschaften in den Stand kommen sollen, von dem Rechte des § 152 der Gewerbe-Ordnung mit Aussicht auf Erfolg Gebrauch zu machen. Es hört in der That schon verschiedenes auf, wenn auf solche Weise polizeiliche Maßnahmen „begründet" werden müssen.

Vermischtes.

Stuttgart, 17. Sept. In dem pyrotechnischen Laboratorium der Gebr. Weissenbach ereignete sich am Sonnabend Nachmittag infolge von Spielerei mit einem Brennglas eine Explosion. Fünf Personen wurden schwer, eine Person leicht verletzt. Vier von den Verwundeten sind inzwischen gestorben.

Cholera. Petersburg, 15. September. An Cholera erkrankten bezw. starben vom 8. bis 14. September in Petersburg 92 bezw. 50 Personen; vom 2. bis 8. September erkrankten in Kronstadt 2 Personen, in Warschau erkrankten 35, 16 starben. Aus den Gouvernements liegen aus der Zeit vom 2. bis 8. September über Erkrankungen bezw. Todesfälle folgende Meldungen vor: Lomsha 23 bezw. 16, Petrikau 823 bezw. 259, Sjedlitz 198 bezw. 97, Estland 13 bezw. 7, Witebsk 68 bezw. 26, Kowno 42 bezw. 20, Minsk 100 bezw. 44, Podolien 446 bezw. 175, Beßarabien 453 bezw. 158, Wladimir 30 bezw. 13, Kostroma 136 bezw. 37, Nowgorod 179 bezw. 76, Olonez 105 bezw. 51, Pskow 44 bezw. 18, Samara 32 bezw. 24, Simbirsk 6 bezw. 5, Twer 5 bezw. 1, Tula 2 bezw. 2, Jaroslau 110 bezw. 55. Aus der Zeit vom 26. August bis 1. September wurden gemeldet aus Kalisch 65 Erkrankungen und 31 Todesfälle, Kielce 735 bezw. 413, Radom 422 bezw. 282, Kurland 30 bezw. 19, Livland 96 bezw. 38, Kasan 67 bezw. 24, Perm 52 bezw. 19, Rjäsan 236 bezw. 84, Tambow 1 bezw. 2. In Plozk erkrankten vom 12. August bis 1. September 910 Personen, es starben 494 Personen, in Astrachan vom 19. August bis 1. September 65 bezw. 30, in Jekaterinoslaw vom 26. August bis 8. September 16 bezw. 6, in Kaluga vom 30. August bis 8. September 36 bezw. 14, in Nishni-Nowgorod vom 27. August bis 9. Septbr. 585 bezw. 347 Personen.

Pest, 16. September. Heute um Mitternacht brach in der Maschinenwerkstätte der der Eskompte- und Wechslerbank gehörigen Schiffswerft Feuer aus, welches die Werkstätte völlig vernichtete. Die Ursache des Brandes ist unbekannt. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Rom, 16. September. Der Senator Fabretti, Professor an der Universität Turin, ist gestorben.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet in dieser Woche nicht Mittags, sondern Abends **von 7¼ bis 8¼ Uhr** statt.

Rothstein. Eine Stadt Bärenburg ist uns nicht bekannt. Es giebt ein Dorf dieses Namens in der sächsischen Kreishauptmannschaft Dresden.

Gut Heil. Dazu haben wir keine Zeit. Wenden Sie sich an ein Mitglied der Lokalkommission.

A. W. 1. Nein. 2. Voller Schadenersatz steht, wie es scheint, den Betreffenden zu. Sprechen Sie nach dem 23. d. M. zwischen 12 und 1 Uhr mit den betreffenden Papieren vor.

E. K. Gerichtskosten verjähren in 4 Jahren. Die wesentlichsten Vorschriften über Verjährungsfristen finden Sie im Briefkasten vom 6. September.

G. Sch. 1. Rein. 2. Unter Niederschlägen versteht man Regen, Schnee, Hagel u. s. w.

Kr. Sie haften für diese Schulden Ihrer Frau keineswegs.

G. 165, 777 E. L. Ja.

K. M. Die Frau hat einen Anspruch auf Unterstützung nicht. Daß ein Reservist deshalb, weil er seinem Vorgesetzten auf Befragen die unwahre Angabe machte, er habe kein Geld bei sich, zu zehn Monaten verurtheilt sei, erscheint nicht glaublich: können sie nicht Beweismaterial angeben und die näheren Umstände mittheilen?

Ziegler. Zur Abnahme des Huts in einem Bureau wie in jeder Wohnung verpflichtet der Anstand, aber kein Gesetz. Der Bureaubeamte hat kein Recht, Sie zum Abnehmen des Huts zu zwingen.

F. B. 25. Stellt eine Ehefrau trotz gerichtlicher Aufforderung das eheliche Leben nicht wieder her, so ist ihr Mann Scheidung zu beantragen befugt. Der schuldige Theil, dem allein im Urtheil die Kosten aufzuerlegen sind, ist dann die Frau.

K. G. 101. Ja.

Ziese. Nach Ihrer Schilderung sind Sie durch jemand getäuscht, der sich als Kriminalbeamter fälschlich ausgab. Sie können Antrag auf Untersuchung bei der Polizei stellen oder besser die Sache ruhen lassen.

F. E. Schwindsucht.

Charl. Nr. 4. Soweit ersichtlich, sind Sie an den Vertrag gebunden. Sprechen Sie eventuell nach dem 23. d. M. zwischen 12 und 1 Uhr mit Vertrag vor.

W. R. 24. Das Amt des Vormundes ist ein unentgeltliches Ehrenamt. Die ihm übergebenen Papiere hat er herauszugeben.

1000. Ist kein Testament vorhanden gewesen, so sind Sie und Ihr Kind Erben Ihrer Ehefrau geworden. Ihr dann verstorbenes Kind haben Sie allein beerbt. Ihrer ehemaligen Schwiegermutter steht also kein Anspruch zu.

A. H. 17. Die Ansprüche richten sich nach den Statuten derjenigen Krankenkasse, der derselbe angehört.

Theater.

Molière-Abend im Schauspielhause. Als im vergangenen Jahre der Schillerpreis von den erwählten Preisrichtern dem dramatischen Märchen „Talisman" von Ludwig Fulda zuerkannt worden war, hatte der Kaiser die Wahl der Preisrichter nicht bestätigt. Um nun doch den Schillerpreis für Fulda zu retten, wurde von einzelnen der Preisrichter das mißliebige Stück „Der Talisman" fallen gelassen und man schlug den Schillerpreis für Fulda vor „in anbetracht seiner Molière-Uebersetzungen". Auch das neue Moment änderte den Entschluß des Kaisers nicht. Die Anregung indessen, Ludwig Fulda für seine trefflichen Uebertragungen von Molière's Komödien zu ehren, geschah nicht ohne Grund. Ludwig Fulda ist kein Mann, der aus erster Hand ausgiebt. Sein reiches Formtalent ist mit einem Spürsinn verbunden, der jede literarische Mode wittert und sich ihr geschickt einfügt. Rasch vermag sein gewandter Geist den Spuren der Pfadfinder, die vorausgegangen, zu folgen. Als Ludwig Fulda seine Laufbahn als dramatischer Autor begann, da war er nichts minder als ein Empörer. Wider alle Erfahrung, die da lehrt, daß der Jugend Trotz und Auflehnung in künstlerischen Dingen innewohnen, schwor Fulda auf das Evangelium der Spießbürgerschaft und pries mit Schönthan um die Wette den behaglichen Schlafrock und den engen Familienherd. Als er später neue Tage aufdämmern sah, schloß er, halbmännisch in seiner Art, seinen Pakt mit den neuen Gewalten und zur proletarischen und Frauenfrage trug er die Kompromißarbeiten „Das verlorene Paradies" und „Die Sklaverei" bei. Als die Märchendichtungen im Vorjahre die Bühnen beherrschten, war Ludwig Fulda wiederum als einer der Frühesten aufgestanden. Treuer vielleicht und ehrlicher als in all dieser leichten Wandelbarkeit prägt Fulda's Natur sich dort aus, wo er, ein liebevoller Werber, sich als Nachdichter in die Werke eines bedeutenden Originals vertiefen kann. Witz und Eleganz, Zierlichkeit und Anmuth in der Behandlung des Wortes und Verses machten ihn besonders besonders befähigt, die Werke des klassischen Komödiendichters der Franzosen, Molière, für das Theater Deutschlands neu zu erobern. Molière war arg vernachlässigt in deutschen Landen. Höchstens einmal sah man den „Geizigen" über die Bretter gehen und das meist schauspielerischer Virtuosität zu Liebe. Dank Ludwig Fulda's frischen, leicht dahin fließenden Gedanken, ist Molière's tiefsinnigstes Werk, das den modernsten Geist in seiner Fülle an individuellen Zügen, als Selbstbekanntes eines reichen, leidenden Geistes noch erschüttern kann und ungleich lebhafter bewegt, als Komödien im Stil des „Geizigen" mit ihren typischen Figuren, „Der Misanthrop" der deutschen Bühne wiedergewonnen worden. Der „Tartüffe" in Fulda's Bearbeitung erweckt im „Deutschen Theater" immer noch frohes Behagen und an der schalkhaft vorgetragenen Lebensweisheit in einer der wichtigsten Komödien Molière's, „Der Schule der Frauen", konnte sich das Publikum des Schauspielhauses am letzten Sonnabend erfreuen. Ludwig Fulda hat dies Schauspiel gleichfalls in deutsche Worte gebracht. Die Darstellung athmete nicht den vollen Reiz der Grazie, die gerade diese Komödie umspielt; und trotzdem fesselt das geistig lebhafte Stück, in dem an einem lustigen Beispiel bewiesen wird, wie junge Liebe sich im Frühlingssturm ihr Recht erkämpft allen herbstlichen Erfahrungen, aller Besonnenheit und Vorsicht der Gealterten zum Trotz. Das junge Liebespaar wurde von Fräulein v. Mayburg und Herrn Matkowsky gegeben. Der größere Theil von Molière's Humor fällt auf die Gestalt des alternden Liebewerbers Arnolph, den Herr Vollmer, sonst eine treffliche komische Kraft, diesmal nach meinem Geschmack zu derb, zu possenhaft anfaßte. — Den Molièreabend am Sonnabend vervollständigte noch die Aufführung des „Geizigen". Ueber sie schweige ich lieber. Hier kommt alles auf den Darsteller des Harpagon an, und, was Herr Grube als Harpagon that, das war eitel gedehnte Komödianterei.

Das Lessing-Theater brachte am Sonnabend ein neues „soziales" Stück auf die Bretter. Der Dichter — Richard Nordmann — hat aber vorsichtigerweise seine „Gefallene Engel" ein „Stück aus dem Volksleben" genannt. Das verspricht sehr viel und verpflichtet schließlich zu garnichts. Daß es bühnentechnisch wirksam ist, versteht sich von selbst, Herr Blumenthal hätte es sonst wohl kaum im Lessing-Theater zur Aufführung gebracht. Und doch hat thatsächlich nur das vortreffliche Spiel der Darsteller es bewirkt, daß man drei Akte hindurch sich die Unwahrscheinlichkeit der psychologischen Entwicklung gefallen ließ und sich zu guterletzt durch den mit außerordentlichem dramatischem Raffinement herbeigeführten Schlußakt für einen Augenblick sogar darüber hinwegtäuschen ließ. In einer Wiener Schreiberfamilie — Beamtenfamilie taust sie Frau Nowak und der Verfasser — wird die durch eine „höhere Töchterschule" gefirnißte einzige Tochter mit 16 Jahren durch ein bischen viel Nachsicht und ein bischen viel Nachhilfe der eigenen Mutter verführt; sechszehn Jahre lebt die Tochter in dieser „wilden Ehe", die Frucht dieser Ehe wächst im Hause auf, der „Vater" verkehrt im Hause, die Nachbarn zischeln und munkeln — nur der rechtliche Beamte, der unermüdlich thätige Vater merkt in all' den sechzehn Jahren von diesem Verhältniß und den dadurch bedingten Zwangssituationen nichts — seine Tochter ist alleweil die „Erzieherin bei der Frau Baronin". In Anwesenheit des Großvaters spricht die sechzehnjährige Enkelin von Onkel und Tante, kaum hat der Großvater den Löffel aus der Hand gelegt, um wieder zu schreiben, schreiben, schreiben — da heißt es wieder Mutter, Vater, Großmutter, Großvater! Man kann es am Ende dem „wilden Ehemann" nicht übelnehmen, wenn er nach soviel Jahren an die Ahnungslosigkeit des guten, ehrlichen Vaters nicht mehr glaubt und über dieses Versteckenspielen brutalen Hohn ausgießt. Es glaubt wohl auch Niemand daran, daß eine so fein empfindende und so rein denkende Frau, wie der Dichter Johanna gezeichnet, mit einem solchen Mann, den Herr Prechtler auf das Niveau des Stadtreisenden drückte, sechzehn lange Jahre die moralische Folterung der wilden Ehe ertragen hätte, nur um zu der einen die zweite und in diesem Falle die größere sittliche Lüge der standesamtlichen Ehe hinzuzufügen, auf die sie zum Schluß selber rasch verzichtet, um einem im Fühlen und Denken gleichstehenden Manne sich anzuvertrauen. So unwahrscheinlich der ganze Gedankengang des Stückes, ebenso frei ist es von sozialen Anklängen und sozialen Gedanken, denn der Jammerruf des alten Nowak: „Schreiben, schreiben, immer wieder schreiben, Tag und Nacht schreiben", giebt für die schwere Schuld nur ein Bruchstück der Erklärung. Nur im zweiten Akt macht der Dichter einen Anlauf: er zeichnet die Genußsucht und Lottermoral unserer fabrikantlichen „goldenen Jugend", er streiflichtert die moralische Verlogenheit der „besseren Gesellschaft", die das feudale Recht der ersten Nacht modernisirt hat in den thatsächlichen Anspruch des Fabrikanten auf die Frau „seines" Buchhalters — aber über ein paar moralisirende Redensarten des bekannten weißen Raben in dieser Gesellschaft (Richard Eick) bringt er es nicht hinaus. So hat es denn nur das in der That vorzügliche Ensemble des Lessing-Theaters zuwegegebracht, daß das Stück gleichwohl einen Erfolg errang. Frl. Marie Meyer gab in der Frau Nowak eine geradezu brillante Leistung; ebenso Herr Leicher in dem alten Schreiber. Welcher Gestaltungskraft Frl. Geßner fähig ist, das bewies ihre Johanna, die der Dichter durch drei volle Akte immer nur klagen und weinen läßt, und Frl. Geßner fesselte dennoch von Akt zu Akt das Interesse des Hauses bis zu wiederholtem stürmischen Beifall. Eine Kunstleistung war auch das Spiel von Frl. Riska in der Berauschungsszene des zweiten Aktes.

Briefkasten der Expedition.

Für die ausgesperrten Brauerei-Arbeiter gingen ferner ein: Tischler-Werkstatt T. Wolter, Büschingstr. 7 10,50. Ges. bei Roland 1,20. 3. Rate von organisirten Arbeitern der Hauptwerkstatt der Firma S. u. H., Charlottenburg 4,05. Amerikan. Auktion bei Motes durch Neumann 1,25. Ges. bei einer Hochzeit Mittenwalderstr. 1,40. Ges. b. Bauernball d. Vergnügungsv. Gerechtigkeit d. Heinrich 5,50. Vortrag b. d. lokalorgan. Maurern durch Herrn Wagner am 25. Juli 6,—. A. W., amerik. Aution Roth mit schmalen weißen Streifen, Raumert, 3,76. Verband der Porzellanarbeiter Berlin II 10,—. Gesammelt Tapezirerwerkstatt Adolf Fischer, Charlottenstr., 4,50. Tapezirer, Beuthstraße 18, 5,—. Bierapparaten-Fabrik, Lindenstraße 7, 5,50. Arbeiter der Werkstatt E. Cohn, Charlottenstraße 48, 6,—. Steinträgerkolonne vom Bau Chausseestr. 35, 2. Rate, 6,75. Arb. d. Metallwaaren-Fabrik Elisabeth-Ufer, 8. Rate, 7,25. Grüne Jungens, Spandau, 8. Rate, 21,50. Blaue Schuster, Spandau 1,—. Rother Milchmann, Spandau 1,—. Schwarzmann's Lederarbeiter, Prinzen-Allee, 4. Rate, Anti-Ringbier-Prozente 5,—. Pfeifenklub Vergißmeinnicht, 2. Ueberschuß von einem rothen Geburtstag 3,60. Dergleichen von einer amerik. Auktion durch Rudolph 4,26. Tischlerei von Görlich, Krautstr. 38 6,—. Zentral-Kranken- und Sterbekasse der deutschen Wagenbauer Fil. 5 Berlin 1,45. Skatklub treue Freundschaft 2,60. Schafskopfklub Bruderkette 1,50. Gewerkschaftskartell Kassel 100,—. Von den Parteigenossen in Kassel 100,—. Gesangverein Liedesfreiheit I 5,— Mark. Ueberschuß der Lassallefeier in Rummelsburg 75,— Mark. Zur Feier der Einsegnung des Frl. Frieda Mertens, gesammelt durch R. Liebe 3,01. In einer gemüthl. Gesellschaft b. Siebert 2,10. Amerik. Auktion, Kolonie „Marienlust" durch A. Wendt 3,—. Arbeiter der Firma W. Quehl, Ritterstraße 51, 6,50. Tischlerei von Jungnickel, Langestr. 109, 10. Rate 2,—. Groß-Lichterfelde, Amerik. Auktion durch Pl. 2,80 M.

Summa 423,28 Mark. Bereits quittirt: 9911,70 Mark; in Summa 10 334,98 M.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Dienstag, 18. September.

Opernhaus. Der fliegende Holländer.
Schauspielhaus. Der Geizige. Die Schule der Frauen.
Lessing-Theater. Gefallene Engel.
Berliner Theater. Ein Erfolg.
Neues Theater. Das neue Gebot.
Schiller-Theater. Der Veilchenfresser.
Deutsches Theater. Das vierte Gebot.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Der Volksfänger.
Residenz-Theater. Demi-Monde.
Theater Unter den Linden. Orpheus in der Unterwelt.
Bellealliance-Theater. Der Erbonkel.
Adolph Ernst-Theater. Lolotte's 28 Tage.
Central-Theater. O! diese Berliner!
Alexanderplatz-Theater. Ein alter Sünder.
National-Theater. Ein Modell. Susanne im Bade.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Parodie-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Spezialitäten-Vorstellung.

Schiller-Theater.

(Wallner-Theater.)
Wallner-Theaterstrasse.
Dienstag, 18. Sept., Abends 8 Uhr: **Der Veilchenfresser.**
Mittwoch, 19. Septbr., Abds. 8 Uhr: **Der Menonit.**
Donnerstag, 20. Sept., Abds. 8 Uhr: **Die Räuber.**

Central-Theater

Alte Jakobstraße Nr. 30.
Direktion: Richard Schultz.

Emil Thomas a. G.
Anna Bäckers. Josefine Dora.

Zum **17.** Male:

O! diese Berliner!

Große Posse mit Gesang und Tanz in 6 Bildern nach Salingre's Reise durch Berlin von Julius Freund.
Musik von Jul. Einödshofer.
Kassenöffnung 6½ Uhr.
Anfang der Vorstellung 7½ Uhr.
Morgen und folgende Tage: **O, diese Berliner!**

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132.
Vorletztes
Gastspiel des Fräul. **Bertha Rother:**
Um 9 Uhr:

Ein Modell.

Posse von Eugen Prudens.
Vorher um 7½ Uhr:

Susanne im Bade.

Große Posse mit Gesang in 4 Akten von Eugen Prudens.
Musik von Adolph Wiedecke.
Regie: Max Samst.
Kassenöffnung 6½ Uhr. Anf. 7½ Uhr.
Morgen: Letztes Gastspiel des Frl. Bertha Rother: **Ein Modell.** Vorher: **Susanne im Bade.**
Donnerstag, den 20. Septbr.: Erstes Gastspiel der Liliputaner, der berühmten sieben Zwerge mit eigener, vollständiger Theatergesellschaft:

Die kleine Baronin.

Billets sind von heute ab an der Kasse zu haben.
Sonntag Nachmittag 3 Uhr: **„Die Weber."**

Passage-Panopticum.

51 wilde Weiber aus Dahomey.

Die Hexenschaukel, neueste Illusion.

Metalle kauft die Flaschenhandlung Linienstr. 77. 2919b

Unserem Freunde **Fritz Bergmann** zu seinem 35. Geburtstage:

Zu Deinem ersten Wiegenfeste als
Proletarier-Restaurateur,
Gratulier'n herzlich Deine Gäste, Genossen, Freunde und noch mehr,
Laß weg die Sorgen, genieß' das Leben,
mach' es Dir angenehm und schön,
Und will ein Gast Dich mal anborgen,
laß' ihn nicht durstig von Dir geh'n.
Drum Fritze, laß' heut mächtig fließen,
das boykottfreie, edle Naß.
Wir wünschen Dir ein frohes Leben!
Sag' Fritze, wie gefällt Dir das?

Tischler-Verein!

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß das Mitglied Herr

Julius Andersch

am 15. September verstorben ist.
Die Beerdigung findet Mittwoch, den 19. d. M., Nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle des Emmaus-Kirchhofes aus statt.
Um rege Betheiligung bittet
Der Vorstand.

Beerdigungsverein Berliner Zimmerleute.

Unser Kamerad, der Zimmerer

Emil Dameck

ist am 14. d. M. nach längerem Leiden im Alter von 63 Jahren verstorben.
Die Beerdigung findet Dienstag, den 18. d. M., Nachmittags 4 Uhr, von der Danzigerstr. 19 nach dem Freireligiösen Friedhofe (Pappel-Allee) statt. 2994b
Der Vorstand.

Allen meinen Freunden und Kollegen zur Nachricht, daß meine Frau

Adelheid Marie Gutowsky,

geb. de Camp,
am 15. d. Mts., Morgens 4 Uhr, nach langem, schwerem Leiden gestorben ist. Die Beerdigung findet heute, Dienstag, den 18. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des städtischen Krankenhauses am Urban aus nach dem Emmauskirchhof (Britz) statt.
Der tiefbetrübte Mann
2969 **Franz Gutowsky.**

Allen Freunden und Bekannten, insbesondere den Genossen des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises zur Nachricht, daß mein inniggeliebter Mann, unser Vater, der Drechsler 2983b

Louis Suchan,

am Sonnabend, den 15. d. M., Abends 11½ Uhr, nach langem Leiden an der Proletarierkrankheit verstorben ist.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, Nachmittags 1 Uhr, von unserer in Johannisthal, Friedrichstr. 45, belegenen Wohnung, nach dem Rudower Kirchhof statt.
Um stilles Beileid bitten
Die Hinterbliebenen.

Alcazar

Vaudeville- u. Variété-Theater
Dresdenerstr. 52/53 (City-Passage).
Tägl.: **Gr. Vorstellung.**

Der Sultan von Annaberg

Vaudeville mit Gesang und Tanz in zwei Bildern.
Auftreten sämmtlicher neu engagirter Künstler.
Anfang 7½ Uhr. Entree 20 Pf.
Reservirter Platz 30 Pf.
R. Winkler.

Armin-Hallen

Kommandantenstraße Nr. 20.
Säle und Vereinszimmer
von 20—600 Personen.

Adolph Ernst-Theater

Sonnabend, den 15. September:
Zum **10.** Male:

Lolotte's 28 Tage.

Gesangsposse in 3 Akten v. **H. Raymond** u. **A. Mars.** Musik v. Viktor Roger.
(Novität.)
Die neuen Dekorationen sind aus dem Atelier des Herrn **Lütkemeyer** in Koburg. In Szene gesetzt v. **Ad. Ernst.**
Anfang 7½ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

2634b **Achtung!**
Zahnersatz, auch **Theilzahlung,** wöchentlich 1 Mark.
Guckel, Lausitzer Platz 2. Elsasserstr. 12.

Eck-Destillation ist sofort zu verkaufen Stephanstr. 25. 2894b

Achtung! Achtung!

Schuhmacher!

Dienstag, den 18. Sept., Ab. 8½ Uhr, bei **Wille,** Andreasstr. 26: 223/13

Mitglieder-Versammlung

der Freien Vereinigung aller in der Schuhindustrie beschäft. Arbeiter u. Arbeiterinnen.

Tages-Ordnung:
1. Wie stellt sich der Verein zu den Erfurter Kongreßbeschlüssen?
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen, damit der Streit um die Form der Organisation endgiltig geschlossen werden kann. Vertreter der Zentralisation werden ebenfalls in der Versammlung erscheinen.
Der Vorstand.

Zentralkrankenkasse d. Maurer, Gipser (Weißbinder) und Stukkateure Deutschlands.

(Grundstein zur Einigkeit.)
Oertliche Verwaltung Berlin.
Donnerstag, den 20. Sept., Abends 8½ Uhr, in **„Deigmüller's Salon",** Alte Jakobstr. 48a: 200/4

Ausserordentliche Mitglieder-Versammlg.

Tagesordnung:
1. Wahl sämmtlicher Hilfskassirer.
2. Berichterstattung des Bevollmächtigten für Unfälle.
3. Kassenangelegenheiten.

NB. Mitgliedsbuch legitimirt.
Die Versammlung wird pünktlich eröffnet.
J. A. der örtlichen Verwaltung:
W. Garbe, Breslauerstr. 9.

Orts-Krankenkasse der Strumpfwirker.

Auf Verfügung des Oberpräsidenten betragen die wöchentlichen Kassenbeiträge vom 17. September 1894 ab:
1. Für erwachsene männliche Kassenmitglieder über sechzehn Jahre, ausschließlich der Lehrlinge 48 Pf.
2. Für erwachsene weibliche Kassenmitglieder über 16 Jahre 30 Pf.
3. Für männliche Kassenmitglieder unter 16 Jahren und für Lehrlinge 24 Pf.
4. für weibliche Kassenmitglieder unter 16 Jahren 18 Pf.

2998b Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Zahlstelle **A** der 199/10

Orts-Krankenkasse der Möbelpolirer

befindet sich jetzt Anklamerstr. 32 bei **Schibilski.** Das Kassenlokal wird am 1. Oktbr. von der Oranienstr. 169 nach der **Andreasstr. 31, v. 2 Tr.** verlegt. Der Vorsitzende wohnt vom 1. Okt. ab Straußbergerstr. 3, H. 2 Tr.
Berlin, 15. 9. 94. **Der Vorstand.**

Versammlung

der großjährigen Mitglieder der

Orts-Krankenkasse der Gürtler

am Donnerstag, den 20. September, Abends 8 Uhr, bei Schmiedel, Alte Jakobstraße 32.
Tagesordnung:
Wie stellen sich die Mitglieder zur freien Arztwahl?
Quittungsbuch legitimirt. 2995b
Der Vorstand. J. A.: Kneiff.

Castan's Panopticum.

Hassan Ali
der grösste Mensch der Welt.
Prinzess Topase
das kleinste Menschenkind.

Hiermit warne ich jedermann, meiner Frau Marie Meinow und meiner Tochter Amanda auf meinen Namen irgend etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme. 3001b
Heinr. Meinow, Schwedenstr. 4.

Stuhlflechtrohr, Schauerrohr, Rohr zu Bettsäcken en gros u. detail zu billigsten Fabrikpreisen. Adalbertstr. 6, am Kottbuser Thor, Hof. part.
2871b **A. Malchow.**

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 1. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

Donnerstag, den 20. d. M., Abends 8½ Uhr,
im **Mehlhaus,** Cantian-Platz am Kupfergraben

Große öffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag über: „Deutschfreisinn und Sozialdemokratie." Referent: **A. Borchardt.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Die Genossen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.
Frauen haben Zutritt. **Der Vorstand.**

Allgemeiner Verein der Töpfer und Berufsgenossen Deutschlands. Filiale Berlin.

Mittwoch, den 19. September, Abends 6 Uhr, im Saale des Herrn Wernau, Rosenthalerstr. 57:

Ausserordentliche Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Fortsetzung der Berathung über die Statutenvorlage des Zentralvorstandes. 2. Die Fensterfrage. 3. Vereinsangelegenheiten.

Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist unbedingt nothwendig.
246/4 **Der Vorstand.**

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter

Berlins und Umgegend.

Mittwoch, den 19. September, Abends 8½ Uhr, bei Deigmüller, Alte Jakobstr. 48a:

Branchenversammlung der Metalldrücker.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen **Dr. Pinn** über: „Soziale Zustände im Alterthum". 2. Diskussion. 3. Wahl eines Beisitzers zum Vorstande. 4. Aufnahme neuer Mitglieder, Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Zu dieser Versammlung sind die Kollegen der Firmen: **Schäffer & Hauschner, Henniger's Neusilberfabrik, Hecht's Lampenfabrik** und **Voelskow jun.** ganz besonders eingeladen.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen aller Kollegen ersucht
Der Vorstand.

Orts-Krankenkasse der Buchbinder

sowie aller in Buchbindereien und ähnlichen Geschäften arbeitenden Personen.

Mittwoch, den 19. September, Abends 8 Uhr, Alte Jakobstr. 37, Louisenstädtisches Konzerthaus:

Große öffentliche Versammlung.

Tagesordnung: 74/12
Protest gegen die Gründung einer Innungs-Krankenkasse.
Um zahlreichen Besuch bittet **Der Einberufer.**
Die Herren Innungsmeister sind hierdurch ebenfalls eingeladen.

Posamentenarbeiter und -Arbeiterinnen!

Morgen, Mittwoch, Abends 8½ Uhr,
im Lokale des Herrn Ehrenberg, Annenstrasse No. 16:

Versammlung

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn **Dr. Paul Bernstein** über: „Verdauungsorgane". 2. Verschiedenes. — Gäste willkommen. Zahlreiches Erscheinen erwartet
209/8 **Der Vorstand.**

Buchhandlung des „Vorwärts"

2. Beuth-Straße. Berlin SW. Beuth-Straße 2.

Im Verlage der
Ersten Wiener Volksbuchhandlung
Ign. Brand
Wien, VI/1, Gumpendorferstr. 8
erscheint soeben:

Naturkräfte und Naturgesetze

Gemeinverständliche Vorträge
von
Dr. Anton Lampa
Assistent für Physik an der Universität Wien.

Zirka 12 Hefte à 20 Pfennig = 12 kr. ö. W. Alle 14 Tage gelangt ein Heft zur Ausgabe.

An Büchern, welche Darstellungen aus dem großen Gebiete der Naturwissenschaften enthalten, ist kein Mangel; was aber der Freund naturwissenschaftlicher Erkenntniß vor allem braucht und sucht, **eine Uebersicht über das Ganze,** ist in denselben nicht zu finden. Für den Laien jedoch handelt es sich in erster Linie nicht darum, tausend und abertausend Thatsachen zu erfahren — Bausteine, zu keinem Gebäude verbunden — sondern er wünscht auf einen erhöhten Standpunkt gestellt zu werden, von welchem er die Thatsachen **überschauen** und darauf fußend **zusammenfassen** und **begreifen** kann. Diesem Wunsche will das Buch Dr. Lampa's gerecht werden, so daß dasselbe mit Fug als eine **Naturphilosophie** im wahren Sinne des Wortes bezeichnet werden darf, die erste, welche sich an einen größeren Leserkreis wendet und für ihn geschrieben ist.

Ein Theil des Werkes ist in der Wiener **„Arbeiter-Zeitung"** veröffentlicht worden und behandelt die Grundprobleme, die allgemeine Schwere, die Wärme und die Kosmogonie; **die weiteren Partien sind der Elektrizität gewidmet,** denn die magnetischen Erscheinungen und die Erscheinungen des **Lichtes** stellt der Verfasser, entsprechend den neuesten Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung, im Zusammenhang mit den elektrischen Erscheinungen dar.

Alle Buchhandlungen und Kolporteure nehmen Bestellungen entgegen und sind in den Stand gesetzt, Heft 1 zur Ansicht vorlegen zu können.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

(Zahlstelle Berlin.)

Bezirks-Versammlung für den Osten

Dienstag, den 18. September, Abends 8½ Uhr, bei **Klekt**, Weberstr. Nr. 17. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen **A. Hoffmann**: „Der Kampf ums Dasein". 2. Diskussion. 3. Werkstattangelegenheiten und Verschiedenes.

Zu dieser Versammlung sind die Kollegen aus den Werkstätten von **Steinbeck**, Krautstr. 52; **Vogler**, Mühlenstr. 38; **Rost**, Mühlenstr. 36; **Braun**, Fruchtstr. 59; **Jahn**, Fruchtstr. 54; **Detert**, Fruchtstr. 32; **Lauenroth**, Langestraße 106, und der Drechslerei von **Rohland**, Grüner Weg 87, hiermit besonders eingeladen. Auch Nichtmitglieder haben Zutritt.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

142/3 **Die Ortsverwaltung.**

Achtung! Achtung!

Getreideträger, Schipper und Speicherarbeiter.

Große öffentliche Versammlung

am Mittwoch, den 19. September, Abends 8½ Uhr, im Lokal des Herrn Röllig, Neue Friedrichstr. 44.

Tages-Ordnung:

1. Die Ausbeutung der in der Getreidebranche beschäftigten Arbeiter durch die heutige Unternehmerschaft und unsere Stellung dazu. Referent Genosse **Blaurock**. 2. Diskussion. 3. Der Unterstützungsfonds der Berliner Kaufmannschaft. Referent Kollege **Münch**.

137/4 **Der Vertrauensmann.**

Achtung! Rixdorf. Parteigenossinnen und Genossen!

Heute, Dienstag, den 18. September, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Wiersing, Kuesebeckstraße 77:

Große öffentliche Volksversammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Verhandlung der Saalbesitzer- und der Bierboykott-Kommission und welche weitere Stellung nehmen wir unseren Saalbesitzern gegenüber ein? Referent: **Hilpert**. 2. Diskussion.

Alle Gastwirthe sind zu dieser Versammlung eingeladen.

254/13 **Die Vertrauensperson: Rob. Köppen.**

Töpfer Charlottenburgs!

Verein zur Regelung der gewerbl. Verhältnisse der Töpfer

und Berufsgenossen Berlins und Umgegend.

Wander-Versammlung

Dienstag, den 18. September, Abends 6½ Uhr, im Lokale des Herrn Krause, Wilmersdorferstr. 39.

Tages-Ordnung:

Vortrag. Diskussion. Gewerkschaftliches. 242/9

Um recht rege Betheiligung bittet **Der Vorstand.**

Roh-Tabak
H. Herholz
Brunnenstr. 188.

Empfehle mein Geschäft in **frischen Blumen und Kränzen.** 5441 L*

Robert Meyer,

Nr 2. Mariannenstraße Nr. 2.

NB. Um häufigen Irrthum zu vermeiden, bitte ich meine Freunde und Genossen, genau auf meine Adresse zu achten.

Seidensammet u. Plüsch

kein Velvet, 46 Zentimet. breit, Farben u. Maß nach Wunsch, pr. Met. 1,65 M., pr. **schw. Sammet** 2,50, vers. g. Nachn. 6239] **S. Haas, M.-Gladbach 1.**

Gardinen - Fabrik

Kein Laden. Großes Lager gestickter und engl. Tüllgardinen, Stores, weiß und creme. Große Auswahl in Sopha-, Tisch- und Bettdecken, auch im Einz. z. den billigst. Fabrikpreisen. **E. Knape** aus Eutsch i. Sachsen Kein Laden.

Berlin N., Brunnenstr. 21, pt.

Achtung! Moabit!

Allen Freunden und Gönnern zur Nachricht, daß ich **Putlitzstr. 9**, ein **Zigarren-Geschäft** errichtet habe und bitte um geneigten Zuspruch.

2977b **Max Peper.**

1000 Damen!!!

Seiden-Plüschjaquets mit kleinen unscheinbaren Webefehlern 12—30, **Abendmäntel** auf Seide wattirt u. Pelzbesatz 8—15. **Seiden-Matelassé-Mäntel, Capes** v. 12—30. **Regenmäntel**, um z. räumen, 5—12. **Neueste Winterjaquets** 5—25 M. **Landsbergerstr. 48 I.**

Nordhäuser!

5 Liter 2,50 M. 7562*

63. Andreasstrasse 63.

Sopha, Spiegel, Spindchen, Bettstelle m. Muschel sof. Stallschreiberstr. 58, H. 4-8 Nachm.

Nußbaum-Einrichtung muß sofort spottbillig verk. Invalidenstr. 157, II. I.

Ia Süssrahmbutter, Postkistchen, 9 Pfd. enthaltend, zu 11 M. franko Nachnahme. **Dampfmolkerei**, Windheim a. d. Weser. 2876b

---

Regulateure, direkt aus erster Hand **Taschenuhren. M. L. Böttcher**, Friedenstr. 101. Reparaturen 1,50 M.

Eine alte deutsche Feuer-Vers.-Gesellschaft sucht für Berlin u. die Provinz thätige **Haupt- u. Spezial-Agenten.** Hohe fortlaufende Bezüge event. auch festes Gehalt werden zugesichert.

Offerten unter **O. P. 2** nimmt die Expedition entgegen. 2192*

---

37 Als anerkannt reelle und **billigste Einkaufs-Quelle** des **Süd-Ostens** für **37**

Gold-, Silber-,

Alfénidewaaren (Eg. Fabr.)

goldene u. silberne Uhren

empfiehlt sich

H. Gottschalk,

Goldarbeiter und Uhrmacher,

37 Admiral-Straße 37

Weißbier!

Für **Fabriken** und **Werkstätten** sowie für **Wiederverkäufer** liefere ich mein **Versand-Weißbier** in unübertrefflicher Güte zum Preise von 3 Mk. für 40 halbe oder 45 4/10 oder 25 8/10 oder 20 ganze Flaschen, frei ins Haus, in Flaschen mit Patentverschluß, ohne Pfandberechnung.

Fernsprecher Amt Schöneberg No. 92.

A. Seidler,

Schöneberg, 7181*

Sedanstraße Nr. 73—75 und 82.

Berliner Weissbier-Brauerei.

Münchener Brauhaus

hier. **Flaschenbiere**, vorzgl. Qual. liefert **ausschließlich** laut Bestätigung der Direktion. **Plessner**, Lothringerstr. 9.

R. Rittershausen

Uhrmacher

Fehrbelliner-Strasse No. 1.

Lager aller Arten Uhren. Reparaturen schnell und billig. Koulante Zahlungsbedingungen. 7241.*

Saal, Vereinszimmer frei, auch Sonntags Alte Jacobstr. 83.

Möbel-Gelegenheitskauf

zu außergewöhnlich billigen Preisen. Für Brautleute ganze Einrichtungen von 200—1000 M. Theilzahlung gestattet. Elegante Nußbaum- u. Mahagoni-Kleiderspinden u. Vertikows 30 M., einfache 20 M.; Sophas, Bettstellen mit Matratze 20 M.; Waschtoiletten, Küchenspinden, Kommoden 12 M.; Stühle 3 M.; Sophatische 6 M.; Säulen-Trumeaux 65 M.; Plüschgarnitur 65 u. 100 M.; Paneelsophas 80 M.; Buffets, Silberschränke, Herren-Schreibtische, Schreibsekretäre, Zylinderbureaux, Spiegel (wenig gebrauchte) zu halben Preisen und sollte es Niemand versäumen, wer gut und reell kaufen will, mein großes Lager zu besichtigen **Schützenstr. 2.** 2936b

---

Hermann Jordan

Molkerei-Maschinen u. Geräthe

Berlin O., Kl. Marknstr. 28.

Milchkübel, Kannen, Satten, Maaße, Tafel- u. Dezimalwaagen, Blitzlampen 2c. Preiskourant franko und gratis.

Roh-Tabak

A. Goldschmidt, 4435L*

am hiesigen Platze wie bekannt

grösste Auswahl!

Garantie für sicheren Brand.

Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.

A. Goldschmidt,

Oranienburgerstr. 2.

Sophastoff-Reste

in Rips, Damast, Crêpe, Fantasie, Gobelin, Plüsch und bunten Mocquets spottbillig!

Proben franko! 5150L*

Emil Lefèvre, Berlin S., Oranienstraße 158.

Unfallsachen, Klagen, Eingaben, Putzger, Steglitzerstr. 65

5000 Damen-Regen-Mäntel

eigener Fabrik, neueste Façons, enorm billig.

Regen-Paletot, anschließend und lose, aus besten engl. Stoffen, chicke, neueste Façons, **10 Mk., 12 Mk., 15 Mk.**

Regen-Paletot mit abzunehmender Pelerine, mit u. ohne Capuchon, **12, 15, 20 Mk.**

Regen-Mäntel mit Hohenzollern-Pelerine, mit und ohne Capuchon u. reicher Applikationsstickerei, **18, 20, 25 Mk.**

Lachsfisch-Mäntel in größter Auswahl, **10, 12 u. 15 Mk.**

Golf Cape (Herbst-Umhang) letzte Neuheit, in leichten, warmen Stoffen. Große Farben-Auswahl, **7,50, 9, 12, 15 u. 20 Mk.**

Mäntel-Fabrik

Sielmann & Rosenberg

Berlin, Kommandantenstr., Ecke Lindenstraße.

Frucht-Säfte

Himbeer-, Kirsch-, Johannisbeersaft, vorzüglich, Literflasche **1,30 Mk.**

Eugen Neumann & Co., 781M

6a. Belle-Allianceplatz 6a. 81 Neue Friedrichstr. 81. 8 Oranienstr. 8

Künstl. Zähne schmerzlos eingesetzt, festsitzend. Reparaturen sofort. Weniger Bemittelte Ermäßigung. **Kreslawski,** Spittelmarkt 13.

Was ist Halb und Halb

?

731L*

In Roh-Tabaken und Utensilien für Cigarren-Fabrikanten

!! billigster Einkauf!!

W. Hermann Müller

Berlin

Neue Friedrich-Strasse 9.

Strong reelle Bedienung.

Creditgewährung nach Uebereinkunft!!

Ein Jeder mache den Versuch.

Die besten u. billigsten **Stempel** macht **Berlin NW.** **Gotzkowskystr. 5.** Geschäftsstempel von 1 Mark an. Datumstempel von 2,50 an. Invaliditäts-Entwerthungsstempel in Blechkasten 2 M.

Möbel-Kaufgelegenheit

bietet sich Brautleuten 2c. im Möbelspeicher, 6629

Rosenthalerstr. 13, I.

Daselbst stehen täglich zum Verkauf: neue gediegene Möbel zu außergewöhnlich billigen Preisen, gebrauchte und verliehen gewesene Möbel zu wahrhaften Spottpreisen. Theilzahlung gestattet. Kleiderschränke 15, Küchenspinden, Kommoden 12, Sophas 15, Bettstellen mit Matratzen 18 Mark, Nußbaum-Kleiderschränke, Vertikows 30, Stühle 3, Muschelspinden 40, Trumeaux 65, Paneelsophas 75, Plüschgarnituren 60 Mark. Herren-Schreibtische, Schreibsekretäre, Buffets, Kouliissentische, Spiegel, alles staunend billig. Gekaufte Möbel können auf meinem Lagerspeicher bis Oktober kostenfrei lagern und werden durch eigene Gespanne transportirt und aufgestellt.

Rohtabak.

Grösste Auswahl. Billigste Preise. Formen, Bockfaçon, wieder vorräthig.

Heinrich Franck,

Brunnenstr. 185.

---

6 Pfund Brot für 50 Pfennig liefert **Albrecht's Bäckerei,** Wrangel-Strasse 8, Langestr. 26, Falkensteinstr. 28.

Große Ersparniß im Haushalt!

GOLDENE MEDAILLE 1891 — OHNE FLEISS KEIN PREIS — 1891.

F. F. Resag's Kaffeeersatz

NEUE MEDAILLE 1894 — 1894.

macht den Kaffee kräftig und wohlschmeckend, liefert auch ohne Zusatz von Bohnenkaffee ein angenehmes gesundes Getränk. 5992*

Zu haben in den meisten Kolonialwaaren-Geschäften. **à Pfund 40 Pf.**

Buchhandlung des „Vorwärts"

Beuthstr. 2, Berlin SW.

Zu den bevorstehenden

Gewerbegerichts-Wahlen

empfehlen wir:

Gewerbegerichts-Gesetz.

Textausgabe mit erläuternden Anmerkungen, einer Uebersicht des Inhalts des Gesetzes und alphabetischem Sachregister.

Preis: Geb. **50 Pf.**, Porto **5 Pf.**

Bloße Textausgabe: Preis **10 Pf.**, Porto **3 Pf.**

* * *

Die deutschen Arbeiter und das Gewerbegerichts-Gesetz.

Von **Max Schippel.**

— Preis **15 Pf.**, Porto **3 Pf.** —

Nach einer geschichtlichen Skizze des Gedankens der Gewerbegerichte folgt eine eingehende Kritik des deutschen Gesetzes auf Grundlage der Forderungen der deutschen Arbeiterklasse im Vergleiche zur Willfährigkeit der Regierung gegenüber den Wünschen der reaktionären, lebensunfähigen Innungen.

* * * 274/14

Soeben erschienen und durch uns zu beziehen:

Reise nach Icarien.

Von **E. Cabet.**

Aus dem Französischen übersetzt von H. Everbeck.

Eleg. geb. M. **2,50**, Porto **30 Pf**

Achtung! Die schönste und billigste **Räucherwaare** ist nur zu haben beim **Räucherwaaren-Fritz**, früher Buckower-Halle, jetzt **Pückler-Halle, Stand Nr. 202—203.**

2992b **F. Wilschke.**

Milchgeschäft mit Rolle, Straßburgerstr. 42. 2986b*

Elysium.

Landsberger Allee 40/41.

Zu **Festlichkeiten** sind noch **Sonnabende** im **Oktober** und **November** zu vergeben. 2639b

---

Evora-Bräu

Fürth-Nürnberg,

in vorzügl. Qualität empfiehlt in Gebinden von 17 Litern an, auch in Flaschen.

Otto Linke, Lagerhof 3.

Telephon Amt III Nr. 404.

Den Genossen zur gefl. Nachricht, daß ich den Ausschank im Restaurant **Petriplatz 3 (Ecke Scharrnstraße)** übernommen habe, u. bitte um werthen Besuch. 6498

Carl Schmidt, früher in Rixdorf.

Ein gangb. **Schankgeschäft** billig zu verk. Zu erfr. Neu-Cölln a. W. Nr. 1 im Zigarrengeschäft. 2984b

---

Kleine freundliche Wohnungen per 1. 10. 94. Grünauerstr. 25. 2987b*

Möblirtes Zimmer billig zu verm. Fürstenstr. 22, v. 2 Tr. l. 2990b

---

Leere Stube, pass. f. Schneider oder Schuhmacher, Marienstr. 4, bei Hellwig.

Eine freundl. leere Stube ist Naunynstraße 65a, H. part. l. zu vermiethen.

Urbanstr. 27, Quergeb. 2 Tr., bei Schwitzke eine möbl. Schlafst., sep. Eing., an 2 Herren z. verm. 2951b

---

Arbeitsmarkt.

Lehrmädchen zum Falzen gesucht, Gitschinerstr. 2, part. 2996b

---

Kartonarbeiterinnen, geübte, verlangt Neue Jakobstr. 6. 2998b

---

Ein mit doppelter und einfacher Buchhaltung, wie auch Korrespondenz durchaus vertrauter Kaufmann (**Parteigenosse**), seit 19 Jahren im 755Q*

Zeitungsfach

thätig, in **allen Arbeiten** der **Administration**, der **Expedition, wie überhaupt d. gesammten Zeitungswesen vollkommen firm, gewandter, selbständiger Arbeiter**, sucht p. 1. Januar 1895 Engagement. Gefl. Offerten sub **A. M.** an die Expedition d. Bl. erbeten.

Binderin für künstliche Pflanzen sofort gesucht. **Paul Motz,** 96M Sebastianstraße 12.

Ziseleur, 2991b

der sein Fach gründlich versteht, möglichst guter Zeichner und gleichzeitig Former ist, wird bei hohem Lohn ges. Adr. u. C. C. an die Exp. d. Zeitung

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Pötzsch in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.

2. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 217. Dienstag, den 18. September 1894. 11. Jahrg.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Parteikonferenz der Provinz Brandenburg

am 16. September 1894.

Unter zahlreicher Betheiligung wurde die von der Agitationskommission für Brandenburg einberufene Provinzial-Konferenz in den Oranienhallen am Moritzplatz abgehalten. Der Saal zeigte reichen Schmuck an rothen Flaggen mit entsprechenden Inschriften. Auf dem Podium waren die Büsten von Marx und Lassalle aufgestellt. Im Namen der Kommission eröffnete Antrick-Berlin um 10 Uhr Vormittags die Sitzung und begrüßte die erschienenen Delegirten. Der Redner erinnert daran, unter welchen Umständen die vorjährige Konferenz stattgefunden. Damals habe es sich im wesentlichen darum gehandelt, den Feldzugsplan für den Wahlkampf festzustellen. Aus dem Agitationskomitee wurde später das Zentralwahlkomitee und damit die Funktionen erweitert. Trotzdem die Mittel der Gegner — wie immer — nicht reinliche genannt werden konnten, und wir mit Widerwärtigkeiten aller Art zu kämpfen hatten, sind die Erfolge bei der Wahl sehr gute gewesen. Die Zeit der Ruhe muß jetzt benutzt werden, um zu berathen, wie die Agitation für unsere Ideen in ein schnelleres Tempo gebracht werden könne. Das Banner der Partei sei aufgepflanzt in allen brandenburgischen Kreisen, hoffentlich würden die Berathungen der Konferenz dazu dienen, die Partei ihrem Ziele ein gutes Stück näher zu bringen. Der Redner bringt ein Hoch in diesem Sinne aus, das begeisterten Wiederhall findet. Der Männer-Gesangverein „Kreuzberger Harmonie“ intonirte hierauf „Es dämmert im Osten“ und ein anderes Arbeiterlied. Das Bureau setzte sich zusammen aus Görke-Charlottenburg, Krasemann-Neu-Ruppin und Bilz-Pankow. Ohne Aenderung wird die vorgeschlagene Geschäftsordnung angenommen, ein Antrag Gumpel, als 3. Punkt der Tagesordnung die Lokalfrage zu behandeln, wurde als unpraktisch abgelehnt. Die Anwesenheit des bekannten Herrn Sparr gab Veranlassung zu einer kurzen Debatte, man beschloß, in Anbetracht, daß es ganz gleichgiltig sei, ob und wie das „Intelligenzblatt“ berichte, den Herrn nicht auszuweisen. Eine Mandats-Prüfungskommission wird gebildet aus Kräcker-Berlin Gerischer-Luckenwalde, Salomon-Writzen, Gumpel-Berlin und Güntersberg-Schwedt a. O. Während die Kommission ihres Amtes waltet, tritt die Parteikonferenz in den zweiten Punkt der Tagesordnung ein; zum Bericht der Agitationskommission nimmt das Wort

Antrick-Berlin: Unter Hinweis auf den vorgelegten gedruckten Bericht enthalte ich mich aller Ausführlichkeit. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die großen Agitationstouren nur bis zu einem gewissen Grade vortheilhaft sind. Nachdem der Anschluß gefunden, nachdem das Terrain genügend sondirt ist, empfiehlt sich die Bearbeitung mit Druckschriften. Während der Wahlzeit im vorigen Sommer ist die Kommission angestrengt thätig gewesen, es stellte sich als nöthig heraus, wegen der Fülle der Arbeit während der Wahlkampagne einen Genossen als Bureauführer anzunehmen und zu besolden. Die einzelnen Kreise sind mit ihrem Verlangen nach pekuniärer Hilfe zumeist nicht blöde gewesen, je nachdem der Kreis Aussichten hatte und je nach Umständen hat die Kommission Gelder gegeben. Flugblätter sind von derselben wiederholt versandt, darunter solche für Schiffer, für die polnischen Arbeiter 2c. Man hat von hier aus auch die Referenten nach den einzelnen Orten dirigirt; wenn hin und wieder darüber noch Unzufriedenheit geäußert wird, so kann das nicht viel besagen, eine Reihe von geschulten Rednern hat sich schon für die Landagitation herangebildet. Der behördliche Druck war vielfach Veranlassung, daß Versammlungen unter freiem Himmel abgehalten werden mußten — mit dem Erfolge allerdings, daß zum Beispiel die Stimmenzahl bei der letzten Wahl in der Provinz auf 127 000 gestiegen ist. Mehrfach wurden Redner verlangt für gegnerische Versammlungen; das hat sich als unzweckmäßig erwiesen, weil in den meisten Fällen die Genossen von den Gegnern gar nicht zum Worte zugelassen sind. Sehr guten Erfolg bei der Agitation hatten wir mit dem neuen Kalender, dem „Märkischen Landboten“. Die Berliner Genossen haben die Kosten dafür getragen, es wäre gut, wenn die einzelnen Landkreise an die Begleichung dieser Schuld denken wollten. In nächster Zeit wird eine neue Broschüre, von der sich die Kommission ebenfalls gute Wirkung verspricht, herausgegeben werden. Erfolgreich war auch die Agitation unter der Schifferbevölkerung; es empfiehlt sich, die letztere auch während des Winters in ihrer Heimath zu den Versammlungen mit heranzuziehen. Die Verbreitung der Druckschriften ist polizeilicherseits meist auf grund der §§ 10 und 41 des Preßgesetzes gehindert worden. Man hat vielfach — wie es heißt auf höhere Weisung — die Verbreitung auf Wegen und Plätzen gar nicht abgewartet, sondern alles vorher konfiszirt. Es wäre an der Zeit, dieses vollkommen ungesetzliche Vorgehen der Polizeiorgane im Reichstage zur Sprache zu bringen (Zustimmung). Die Abrechnung, welche der Referent nunmehr bespricht, weist unter Einnahmen Parteibeiträge in der Höhe von 7360 M. auf; die Berliner Kreise haben 4882 M. beigesteuert, die Einnahmen aus dem Vertrieb des Kalenders beziffern sich bis jetzt auf 145 M.; diverse Posten zusammen 89,07 M. Mit dem alten Bestande vom 5. Mai 1893 in Höhe von 303,32 M. ergiebt das eine Einnahme von 12 779,39 M. Unter Ausgaben sind 7400 M. als an die Landkreise abgeführt bezeichnet. Der Redner bemerkt, daß hierin nicht die Summen einbegriffen sind, welche die Berliner Kreise noch direkt gegeben haben; es sei zu wünschen, daß bei künftigen Fällen der besseren Kontrolle wegen alle Gelder durch die Kommission den bedürftigen Kreisen übermittelt würden. Für Drucksachen zur Reichstagswahl (Flugblätter, Stimmzettel) sind 1718 M. ausgegeben; die Herstellung des „Märkischen Landboten“ erforderte 1612 M. Die Ausgaben für Referenten (die zum großen Theil weniger als ihnen zustand verrechnet haben), für Gerichtskosten 2c. belaufen sich auf 1060,25 M., mit den diversen Unkosten von 166,56 M. beträgt die Gesammtausgabe 11 965,81 M. Der Bestand am 1. September 1894 war somit 813,58 M. Nachdem die Revisoren durch Völker eine dementsprechende Erklärung abgegeben, wurde nach Schluß der Debatte die Decharge ertheilt.

Als erster Redner zu dem Rechenschaftsbericht nimmt Thomas-Rixdorf das Wort und führt aus, daß mit Rücksicht auf die Kosten für das „Volksblatt“ und die großen Summen, welche der Kreis Teltow-Beeskow für die Landagitation auswerfen müsse, die Bezahlung der Kalender wohl unterbleiben müsse. Jede Versammlung in den Landbezirken koste Geld, während andererseits die Genossen der Städte dabei noch Gelder übrig behalten, mögen die Berliner die Kalenderkosten vorläufig auf sich nehmen. Kopp-Friedrichsberg: Zirka 8000 M. hat die letzte Wahl dem Niederbarnimer Kreise gekostet; man sollte bedenken, daß wir zumeist mit einer pekuniär sehr schlecht gestellten Bevölkerungsschicht zu rechnen haben. Statt der 5000 Kalender hätten wir 30 000 haben müssen, dann wäre die gute Wirkung desselben noch mehr hervorgetreten; ich hoffe, daß man davon Abstand nehmen wird, die Kosten für den Kalender von uns einzuziehen. Ueber mangelnde Unterstützung durch die Agitationskommission beschwert sich Thierbach-Berlin, Vertreter des Kreises Prenzlau-Angermünde; der Opfermuth der Genossen im Kreise habe freilich alle Schwierigkeiten in dieser Hinsicht überwinden helfen. Statt der Hilfskräfte, die man von Berlin stellt, sollte man lieber mehr Geld oder Drucksachen senden; man habe mangels anderer gegnerische Stimmzettel, auf welche der Name unseres Kandidaten gesetzt wurde, in Benutzung genommen (Heiterkeit). Der Kreis mit 45 000 eingeschriebenen Wählern bedürfe mit Rücksicht darauf, daß Versammlungen vielfach illusorisch gemacht würden, einer bedeutenden Anzahl von Druckschriften zur Agitation. Zweckmäßig sei, den Kreisen später nur Geld zu überweisen, damit sie nach Bedarf sich selber Material anschaffen könnten. Millarg-Berlin VI. bemerkt, daß über seinen Kreis wohl nicht geklagt werden könne, daß er nicht genügend für die Landkreise eingetreten sei; derselbe habe gegen 2500 M. dafür aufgebracht. Agitationstouren sind mehrfach veranstaltet. — Der Kreis Friedeberg-Arnswalde habe zu wenig Material erhalten; dieser und der Soldiner Kreis beklagen es, daß die letzten Flugblätter während der Wahl nicht zweckmäßig mit Rücksicht auf die wüste antisemitische Agitation abgefaßt seien, auch die Stimmzettel habe man nicht der Probe entsprechend angefertigt. Der Redner wünscht, daß ähnlich wie im 6. Wahlkreise die gelesenen Schriften überall in die dunkelen Ecken der Provinz gesandt würden. Labjuhn-Lichterfelde: Wir haben zu viel Kalender bekommen (Heiterkeit), Mannschaften hat der Teltower Kreis genügend, aber nicht Gelder. Von unseren Wahlschulden haben wir bereits die größere Hälfte trotzdem zurückgezahlt. Der Vertreter für Sternberg Schmidt-Sonnenburg hebt hervor, daß sich die Genossen vor den Thoren Berlins wohl selber helfen können; anders liege die Sache bei den rein ländlichen Kreisen. (Sehr richtig.) Aehnlich äußert sich Apelt-Berlin, Vertreter für Ruppin-Templin, es komme im Wesentlichen auf die Stimmenzahl an nicht auf die Mandate. Barth-Fürstenwalde empfiehlt den Kreis Kalau-Luckau ganz besonderer Beachtung, die konservative Stammburg müsse energisch berannt werden. Bilz-Pankow geht auf die Verhältnisse des Niederbarnimer Kreises speziell ein. Die Ansprüche der Genossen im Kreise werden zurückgehen, je mehr die Tendenz fortschreitet, die Proletariermassen der Großstadt nach den Vororten zu drängen.

Das Wort erhält nun zunächst Gumpel zum Bericht der Mandatsprüfungs-Kommission. Vertreten sind 30 Orte durch 58 Delegirte, zwei davon haben Doppelmandate; von der „Märkischen Volksstimme“ ist der Redakteur und Verleger anwesend. Es haben entsandt die Kreise: Westpriegnitz 2; Ostpriegnitz 1; Ruppin-Templin 3; Westhavelland 3; Königsberg 2; Niederbarnim 3; Friedeberg-Arnswalde 2; Teltow-Beeskow 3; Ober-Barnim 3; Frankfurt-Lebus 3; Sternberg 1; Forst-Sorau 1; Landsberg-Soldin 1; Kalau-Luckau 1; Zauch-Belzig 3; Prenzlau-Angermünde 3; Guben-Lübben 2; Kottbus-Spremberg 2; Ost-Havelland 3; Züllichau-Krossen 1; außerdem die Berliner Kreise zusammen 17 Delegirte. Der Vorsitzende konstatirt mit Genugthuung, daß sämmtliche Kreise der Provinz vertreten sind. (Beifall.) Einige Mandate sind von der Kommission beanstandet, die Konferenz erklärt dieselben nach kurzer Debatte für giltig; es sind dies die Mandate für Gludow, Lippehne, Jüterbogk und das der polnischen Genossen. Der Vertreter für Schwiebus hat die Konferenz, wie Gerisch hervorhebt, freiwillig verlassen.

Man fährt hierauf in der Debatte über den Bericht der Agitationskommission fort. Gerisch-Berlin giebt zu bedenken, daß der Apparat schon um deswillen nicht ohne Fehl funktioniren konnte, weil die Ereignisse sich im vorigen Jahre überstürzten. Zum Theil war die Agitationskommission gezwungen, etwas nach der Schablone zu arbeiten, da die Zeit zu eingehenderen Erkundigungen fehlte. Das lasse sich beim nächsten Mal alles verhindern. Durch die Kalenderschulden der Kreise Teltow, Niederbarnim 2c. werde man wohl einen dicken Strich machen müssen (Bravo!), in nächster Zeit würden diese Kreise ihre Agitation auch selber tragen können. Nur bedingungsweise gelte, was Apelt über Stimmenzahl und Mandate gesagt. Bei anderen Kreisen in der Provinz hätte man selbst mit diesen Kosten einen dementsprechenden Erfolg wie in Teltow und Nieder-Barnim nicht erzielen können. Knüpfer-Berlin wünscht, daß Gelder nicht mit Umgehung der Kommission an die Kreise gezahlt würden, dem widerspricht Krasemann-Neu-Ruppin, der das nicht schematisiren möchte. Zu diesem Punkt speziell äußern sich noch Hergt und Freithaler-Berlin. Salomon-Writzen: Die Kommission sollte in der Wahl der Mannschaften, welche sie uns zur Hilfe schickt recht vorsichtig sein, andernfalls ist uns das Geld was diese kosten lieber. Riez-Berlin 6 betont, daß der Kreis nur solange und nur dorthin Agitationstouren veranstalte, wo sonst niemand hinkomme; man sollte ihm die Wahl seiner besonderen Agitation freistellen.

Das Schlußwort erhält Antrick, der auf einige der Kommission gemachten Vorwürfe näher eingeht. Die Kommission sei überzeugt, daß nicht alles am Schnürchen gehen konnte, weil die Aufgabe, welche ihr gestellt wurde, neu war; ihre Schuldigkeit glauben die Mitglieder der Kommission gethan zu haben, was zu vermeiden sei, solle künftig vermieden werden (Beifall). — Es tritt hierauf die Mittagspause ein.

Nachmittags-Sitzung.

Um 2 Uhr werden die Verhandlungen wieder aufgenommen. Das neue Bureau bilden Salomon-Writzen, Gerischer-Luckenwalde und Fischer-Frankfurt a. O. Ueber „die fernere Gestaltung der Landagitation“ referirt Albin Gerisch: Mit dem Erfolg, den wir im vorigen Jahre bei der Wahl hatten, sind wir wohl alle ziemlich zufrieden. Eine Anzahl von Kreisen sind so weit, daß sie uns nächstes mal jedenfalls in die Hände fallen. Zu entscheiden, ob alles gut gemacht ist, sind die Vertreter der einzelnen Kreise hier anwesend. Die Agitationskommission ist natürlich der Meinung, daß sie nichts vergessen hat, was sie hätte thun müssen. (Heiterkeit.) Hochfliegende Pläne scheitern fast immer daran, daß die Mittel nicht reichen, so geht's auch uns, das müssen unsere Genossen, wenn sie mit Anträgen kommen, vor allem bedenken. Im wesentlichen war die Kommission nur auf die Hilfe der Berliner Genossen angewiesen. Daß Erfahrung die beste Lehrmeisterin ist, haben wir bei der Landagitation wieder bemerkt; wir sind ziemlich abgekommen von den geräuschvollen Touren; nicht wie die Heuschrecken dürfen wir einfallen, sondern müssen vor allen Dingen Fühlung suchen. Dazu gehört, daß die Genossen nicht müde werden, geeignete Adressen der Kommission zur Verfügung zu stellen. Wenn alle Kreise sich den sechsten als Vorbild nehmen, kann noch mehr geleistet werden; wir wollen davon Abstand nehmen, zu glauben, daß wir Wunder verrichten können. Da die Form des Kalenders allgemein Anklang gefunden hat, soll derselbe beibehalten werden, nach Möglichkeit sollen die Wünsche nach Druckschriften Erfüllung finden, aber es giebt auch hier eine Grenze, die innegehalten werden muß. Weit ausschauende Pläne hat die Agitationskommission momentan nicht. Der Plan, eine kleine Zeitung herauszugeben, welche die Stelle der Flugblätter vertritt, ist vorläufig der Kosten wegen nicht realisirbar, trotzdem dies gerade ein Mittel ist, den vielen Konfiskationen der Flugschriften entgegen zu arbeiten. Legen wir zunächst Werth auf eine stetige stille Agitation, damit sind uns die Erfolge sicher. (Beifall.) Dr. Lux hält es für wesentlich, jede Schablonisirung streng zu vermeiden; wirksam könne eine Agitation nur dort sein, wo man die sozialen Bedingungen genau kennt. Eine Sammlung sozialpolitischen Materials über die Lage der verschiedenen Bevölkerungsschichten sei daher unerläßlich. Die Ziegelei-Arbeiter sollten vor Allem in Betracht gezogen werden; diese Arbeiterkategorie hält der Redner aus gewissen Umständen für geborene Landagitatoren. Wenn es auch schwer sei, an diese äußerst schlecht gestellte Proletarierschicht wegen der Kontrolle der Arbeitgeber 2c. heranzukommen, müsse der Versuch gemacht werden — reiche Früchte trage die Agitation sicherlich. Mit der Empfehlung einer Resolution, die nachstehend folgt, schließt der Redner.

Resolution. „Zur Durchführung einer wirksamen Agitation auf dem Lande ist die Kenntniß der ländlichen Verhältnisse in den einzelnen Kreisen und den einzelnen Berufszweigen die unmittelbare Voraussetzung. Um diese Kenntniß zu vermitteln, erklärt die Parteikonferenz eine eingehende beschreibende, nicht blos rein statistische Untersuchung für nothwendig, die sich auf die ländlichen Verhältnisse erstreckt, aber auch die Verhältnisse der gewerblichen Wanderarbeiter, Sachsengänger und Ziegeleiarbeiter, sowie der Hausindustriellen berücksichtigt, weil diese als die geeignete Brücke zwischen der industriellen und der rein ländlichen Bevölkerung erscheinen. Da das Agitationskomitee der Provinz Brandenburg und anderer Provinzen zur Einleitung dieser Untersuchung nicht im Stande sind, so überweist die Provinziallkonferenz die Untersuchung der sozialpolitischen Verhältnisse der ländlichen Bevölkerung dem Parteitage Frankfurt a. M. zur Berücksichtigung. Unter Berücksichtigung der Schwierigkeiten einer solchen Untersuchung empfiehlt es sich wenigstens mit einem beschränkten Bezirke oder einer bestimmten Arbeiterbranche den Anfang zu machen.“ Der Vorsitzende verliest einen Brief der Radfahrer (Adresse: Schneider, Schöneberg, Hauptstraße 145), worin die Bereitwilligkeit ausgesprochen wird, die Landagitation unentgeltlich und nach Kräften zu unterstützen. — Timm-Berlin knüpft an diesen Brief an, so erfreulich diese Zusage sei, frage es sich doch, ob die Genossen nicht mehr nützen könnten, wenn sie ihre Kraft ohne Rad in den Dienst der Partei stellen würden. Der Redner stimmt im übrigen dem Vorredner zu, allgemeine Flugblätter hätten nur geringe Bedeutung, man müsse die Verhältnisse einzelner Kategorien ins Auge fassen. — Ueber einen Wahlprotest aus Hegermühle gegen die Delegation aus Oberbarnim wird, nachdem Salomon-Writzen eine Aufklärung gegeben, zur Tagesordnung übergegangen. Arthur Stadthagen betont, daß wenn der Einzelne bei der Agitation auch einen Weg gehe, der etwas abseits von dem gewöhnlichen laufe, dürfe man die Sache nicht gleich so schlimm darstellen. Die Provinz könne dasselbe schließlich thun, was Dr. Lux von dem Parteitag erwarte — wenn das nicht hier ausgeführt werde, bleibe es dort auch auf dem Papier stehen, wie es mit den Situationsberichten geschehe. Der Redner geht nun auf „ein Stück praktische Agitation“ ein, die er wie folgt formulirt:

Die Parteikonferenz wolle beschließen, den Vertretern der sozialdemokratischen Partei wird im Interesse der Landagitation empfohlen, auf dem Parteitag dafür zu stimmen, daß die Fraktion ersucht werde, bei geeigneter Gelegenheit im Reichstage Gesetzesvorschläge etwa folgenden Inhalts einzubringen:

1. Gesetz betreffend die Aufhebung der Ausnahmegesetze gegen ländliche Arbeiter und gegen das Gesinde. § 1. Sämmtliche landesgesetzlichen Sonderbestimmungen über das Rechtsverhältniß ländlicher Arbeiter, der Schiffer und des Gesindes zu ihren Arbeitgebern werden aufgehoben. Insbesondere werden hiermit die sog. Gesindeordnungen, sowie die Gesetze und Verordnungen, welche Strafbestimmungen wegen Ungehorsam und Widerspenstigkeit der ländlichen Arbeiter, der Schiffer oder des Gesindes betreffen, oder das Koalitionsrecht ländlicher Arbeiter, der Schiffer oder des Gesindes beschränken, oder die Zuführung oder Zurückführung des Arbeiters zum Arbeitgeber gestatten, aufgehoben. § 2. Die Verträge zwischen ländlichen Arbeitern, Schiffern oder dem Gesinde und ihren Arbeitgebern sind Gegenstand freier Vereinbarung und unterliegen lediglich den allgemeinen Vorschriften über Dienstverträge (Verträge über Handlungen, Lohnverträge, Arbeitsverträge. § 3. Streitigkeiten zwischen den vorgenannten Arbeiterkategorien und deren Arbeitgeber sind durch, aus öffentlichen Wahlen hervorgegangene Gerichte unentgeltlich zu entscheiden. Die Gerichte haben zu 2/3 aus Arbeitern und zu 1/3 aus Arbeitgebern zu bestehen. § 4. Dieselben Gerichte treffen zu Beginn des Jahres ortsstatutarische Bestimmungen über die höchste Länge den täglichen Arbeitszeit und über die Sonntagsruhe der vorgedachten Arbeiterkategorien. II. Beamte und Mitglieder der bewaffneten Macht, welche Verwaltungsorganen unterstellt sind, sind für ihre Handlungen und Unterlassungen strafrechtlich und zivilrechtlich ohne Rücksicht darauf, ob ihnen ein Verschulden zur Last fällt, verantwortlich. Anträge auf Bestrafung von Beamten und Mitgliedern der bewaffneten Macht 2c. oder Verurtheilung zu Schadenersatzleistung können von jedem gestellt werden, der sich geschädigt fühlt. Ueber diese Anträge haben Laiengerichte, die aus allen Kreisen der Bevölkerung zusammenzusetzen sind, zu entscheiden. III. In die Gewerbe-Ordnung ist eine Bestimmung aufzunehmen, durch welche außer Zweifel gesetzt wird, daß weder der Landesgesetzgebung, noch irgend einem Beamten das Recht zusteht, das Schankgewerbe durch Verbote zu beschränken: zu einer bestimmten Zeit auszuschänken oder öffentliche Lustbarkeiten zu dulden.

Der Redner verlas die oben mitgetheilten Anträge und begründete sie im einzelnen. Er schloß mit dem Ersuchen, durch einstimmige Annahme dieselben, deren Fassung ev. noch geändert werden könne, gutzuheißen. (Lebhaftes Bravo.) Den Kreis Landsberg-Soldin empfahl der folgende Redner, Behrendt-Kladow, besonders zu berücksichtigen. Gewöhnliche Tagelöhner, meint der Redner, sind leichter zu bearbeiten, als Ziegelei-Arbeiter, welche zum Theil noch einen gewissen Dünkel nicht verleugnen können. Für das Land hält der Genannte die Broschüren-Agitation für werthvoller als Versammlungen, die in den kleinen Städten mehr angebracht seien. Ueber die polizeiliche Behandlung in Pankow äußert sich Bilz. Um 9 Uhr haben die außerhalb des Ortes

arbeitenden Genossen erst Zeit, Versammlungen zu besuchen, und um 11 Uhr nehmen dieselben durch den Machtspruch der Behörde ein Ende! Kaum hundert Schritte davon auf Berliner Gebiet tage man solange man wolle. Schlimmer könne die sächsische Gemüthlichkeit auch nicht mit den Arbeitern umspringen. Der Antrag Stadthagen sei zweckmäßig und nöthig im höchsten Grade. Schmidt-Sonnenburg ersucht, die Referentenliste den Genossen im Lande zugänglich zu machen, damit jederzeit der rechte Mann an die rechte Stelle komme. Kopp-Friedrichsberg verwirft die Massenagitationen, ebenso das Versenden alter Schriften und der vielen Witzblätter. In seinem Kreise habe man Erfolge damit erzielt, daß man nach einem bestimmten Bezirke immer dieselben Leute sende, welche dort schon bekannt seien und dadurch sich einer gewissen Autorität erfreuen. Barthel-Gusow ersucht auf die Bauhandwerker einzuwirken, damit dieselben in ihrer Heimath die Agitation nicht vergessen. Berfus-Berlin spricht für die polnischen Genossen. Er schildert die Schwierigkeit der Agitation und hofft auf thatkräftige Unterstützung durch die deutschen Genossen (siehe Anträge). Heinrich-Potsdam bittet die Kommission, Bestellungen von Broschüren 2c. nur von den Kreisvertretern anzunehmen, da schon vielfach Unfug getrieben ist. Türke-Guben ersucht mit der Agitation des Lübbener Kreises eine andere Regelung zu treffen. Apelt-Berlin: Was für Ziegeleiarbeiter gilt, trifft für Alle zu, wenigstens für alle Wanderarbeiter. Die Agitation darf nicht schablonenhaft betrieben werden; die Zeitungen müssen mehr Lokales bringen. Eine ganze Reihe Beschwerden hat Salomon-Wriezen: Es ist zu wenig dafür gesorgt, daß die Provinz Brandenburg von guten Referenten beschickt wird; das „Volksblatt" ist zu schwer verständlich geschrieben. Ein Kreis wie Ober-Barnim verdiente bessere Behandlung. Gerischer-Luckenwalde tritt dafür ein, daß die Agitation zu gelegener Zeit erfolgt. König-Berlin III hebt hervor, daß im dritten Kreise wie gewünscht verfahren werde. Auch pekuniäre Opfer seien genug gebracht. Redner berührt die Verhältnisse im Krossen-Züllichauer Kreise wo (wie ein eingelaufener Brief besagte) in Sommerfeld nicht einmal ein Lokal zu bekommen sei; er hält den Antrag der polnischen Genossen für sehr wichtig. Görke-Charlottenburg bespricht die Verhältnisse der Ziegeleiarbeiter und Barth-Finsterwalde die „straffe Zucht" der dortigen Behörden. Thierbach für Prenzlau-Angermünde: Im ganzen Kreise steht nur ein Saal zur Verfügung; an einigen Orten hat man Zimmer gemiethet; die Schwierigkeit der Agitation in manchen Bezirken ist bedeutend. — Ein Schlußantrag wird nun angenommen, nachdem schon vorher die Redezeit auf 5 Minuten beschränkt war; eingezeichnet waren noch 18 Redner. In seinem Schlußwort bemerkt Gerisch, daß zum Schwarzmalen, wie es einzelne Redner beliebt, kein Grund vorhanden sei. Wenn Lux bei Ziegelei-Arbeitern von „geborenen Agitatoren" spreche, so sei dem entgegenzuhalten, daß fast alle Schichten der Wanderarbeiter ebenso empfänglich seien. Große Hoffnungen setze er, Redner, auf eine Statistik, besonders wenn die Partei sie gegen den Willen der Unternehmer und Behörden aufnehmen müsse, nicht; außerdem sei zu bedenken, daß wir trotzdem dieselbe Arbeit und dieselben Kosten bei der Agitation hätten. Schon heute würde die Agitation unter den Zieglern von der Parteileitung nach Kräften unterstützt. Praktisch sei sehr der Kopp'sche Gedanke: Dieselben Leute an dieselbe Stelle zur Agitation. Alle Wünsche, die hier bezüglich der Agitation laut geworden, können nicht berücksichtigt werden. Wunderkuren können wir nicht anwenden, aber die Gesammtarbeit wird uns vorwärts bringen.

Der Vorsitzende nimmt alsdann die Abstimmung über die eingelaufenen Anträge vor. Angenommen wird der Antrag der Polen: In anbetracht dessen, daß sich in der Provinz Brandenburg eine große Masse polnischen Proletariats befindet, welches durch seine Bedürfnißlosigkeit sich von dem kapitalistischen Unternehmerthum in der schrecklichsten Weise ausbeuten und mit einen Hungerlohn abspeisen läßt, wodurch dem deutschen Arbeiter mit seiner höhern Lebenshaltung große Konkurrenz geboten wird und gleichzeitig als ein nicht zu unterschätzendes Hinderniß in den Weg tritt, beschließt die heutige Konferenz, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln unter den polnischen Arbeitern der Provinz Brandenburg eine planmäßige Agitation zu entfalten. Angenommen wurde ferner der Antrag Stadthagen und die Resolution Lux. Ein Antrag des 6. Kreises, dahingehend: „Die drei bestehenden Provinzialblätter Brandenburgs mögen es sich zur Aufgabe machen, je nach Lage ihrer Mittel beim Quartalswechsel Agitationsnummern herauszugeben, welche zur Massenverbreitung dienen. Die betreffenden Nummern müssen sich den einzelnen Kreisen anpassen, die Stellung der Sozialdemokratie zur Lage des Kleinbauern und -Bürgers, des Landarbeiters, Tagelöhners, Schiffers, Ziegelei-Arbeiters, sowie des Gesindes präzisiren", wird gleichfalls angenommen; desgleichen ein Antrag Millarg-Gadegast: „Die Agitationskommission zu verpflichten, vierteljährlich einen Rechenschaftsbericht (gedruckt wurde gestrichen) herauszugeben und den einzelnen Kreisen zuzustellen. Ein weiterer Antrag besagt: Die Konferenz der Provinz Brandenburg unterbreitet dem Parteitag zu Frankfurt am Main folgendes: Der Parteitag wolle beschließen, der Reichstags-Fraktion aufzugeben, einen Antrag auf Abänderung des § 7 des Reichstags-Wahlgesetzes im Reichstage einzubringen, dahingehend, um Wählern wie Schiffern, Schnittern, Ziegelei-Arbeitern u. s. w., die durch Erwerbsverhältnisse verhindert sind, ihr Wahlrecht an ihrem Wohnorte auszuüben zu ermöglichen, dort wählen zu dürfen, wo sie zur Zeit der Wahl in Arbeit stehen. Auch diesem Antrag stimmt die Konferenz zu. — Der Antrag Guben, den dortigen Genossen die Bearbeitung des Lübbener Kreises abzunehmen und der Antrag Barth, dem Kreise Kalau-Luckau bei der Agitation Hilfe zu leisten, wird der Agitations-Kommission zur Berücksichtigung überwiesen. Die Provinzial-Konferenz tritt hierauf in den letzten Punkt der Tagesordnung, verschiedene Anträge ein. Beschlossen wird, den Kalender (Märk. Volksboten) beizubehalten; die Agitationskommission soll außerdem einmal im Jahre ein allgemeines Flugblatt zur Verbreitung gelangen lassen. Zwei von dem Kreise Westhavelland gestellte Anträge gelangen hierauf zur Besprechung. Angenommen wird der Antrag, die Provinzialkonferenz zu einer bestimmten Zeit abzuhalten, dazu der Unterantrag Antrick, einen Sonntag Mitte September dafür festzusetzen. Abgelehnt, weil unpraktisch, wurde der Antrag, die von der Kommission zu vertheilenden Broschüren 2c. an einem Sonntage in der ganzen Provinz zu verbreiten. Der aus dem 4. Wahlkreise gestellte Antrag, drei Revisoren aus dem zweiten, vierten und sechsten Kreise zu wählen, wurde von allen Rednern bekämpft und als gegenstandslos, da die Kreise genügend Einfluß auf die Kommission haben, fast einstimmig abgelehnt. Ernst-Havelberg beantragt, zu Gunsten der ausgesperrten Berliner Brauerei-Arbeiter durch die Kommission ein Flugblatt herauszugeben. Nach kurzer Diskussion nahm man einen Antrag Antrick an, der diese Angelegenheit der Boykottkommission überweist. — Die Konferenz wolle beschließen: Die Herausgabe von neuen Parteizeitungen in der Provinz Brandenburg darf nur unter Zustimmung der betheiligten Kreise beziehungsweise des Brandenburger Parteitages stattfinden, so lautete der letzte der zur Verhandlung stehenden Anträge. Gerisch weist darauf hin, daß jetzt durch Zirkulare angezeigt werde, daß vom 1. Oktober ab in Finsterwalde eine neue sozialdemokratische Zeitung erscheinen werde. So erfreulich das an sich sei, so streng müsse danach gesehen werden, daß bei den Unternehmungen, für welche die Partei moralisch und materiell eintreten solle, auch die Kontrolle vorhanden sei. Dies sei bei einem Privatunternehmen wie im vorliegenden Falle nicht gewährleistet. — Ohne weitere Debatte nahm die Konferenz den Antrag einstimmig an. Die Verhandlungen waren damit beendet; der Vorsitzende Salomon sprach die Erwartung aus, daß jeder Delegirte in seinem Kreise die heute gefaßten Beschlüsse energisch zur Durchführung bringen werde. Ehe wir hinausziehen in die Ferne zur neuen Arbeit, so schloß er, lassen Sie uns einstimmen in den Ruf: Die Sozialdemokratie lebe hoch, hoch, hoch! — Um 6 Uhr Abends wurde die diesjährige Parteikonferenz für die Provinz Brandenburg geschlossen.

Gerichts-Zeitung.

Ein Kampf zwischen Polizeibeamten und Einbrechern gelangte gestern zur Kenntniß der vierten Strafkammer des Landgerichts I. Aus der Untersuchungshaft wurde der Handschuhmacher Johann Kloth vorgeführt, der des gemeinschaftlichen versuchten schweren Diebstahls angeklagt war. Kloth, ein schon vielfach vorbestrafter Mensch, legte ein theilweises Geständniß ab. Seit längerer Zeit arbeitslos, hatte er sich bereit finden lassen, dem Arbeiter Josef Weiß, einem berüchtigten Einbrecher, bei einem Diebstahle Hilfe zu leisten, welcher am Nachmittage des 2. August im Hause Bülowstraße 51 ausgeführt werden sollte. Weiß wußte, daß dort mehrere Wohnungen unbeaufsichtigt waren, da die Inhaber sich in der Sommerfrische befanden. An dem genannten Tage wurde auch zur Ausführung geschritten. Das Eindringen in die Wohnung machte den mit Dietrichen und Nachschlüsseln versehenen Dieben wenig Schwierigkeiten. Sie fingen an, die Beute zusammenzusuchen und traten dabei so geräuschvoll auf, daß ihre Anwesenheit von anderen Hausbewohnern bemerkt wurde. Die Diebe wollten dadurch den Glauben erwecken, als seien sie zum Betreten der Wohnung berechtigt. Einer Frau kamen sie aber doch verdächtig vor, sie klopfte an die Thür und fragte, wer drinnen sei. Eine Stimme antwortete ihr: „Das bin ich, ich will nur meine Sachen holen." Da die Thür nicht geöffnet wurde, die Stimme auch eine fremde war, so gewann die Frau die Ueberzeugung, daß Diebe in der Wohnung seien. Sie eilte auf die Straße und traf zum Glück auch zwei Schutzleute, die sie von dem Vorgefallenen unterrichtete. In diesem Augenblicke kam noch der Kriminalbeamte Richter hinzu, und die drei Beamten ließen sich schleunigst von der Frau nach der Wohnung geleiten. Auf dem Korridor kam ihnen schon der Angeklagte Kloth entgegen, der die Thür zu der betreffenden Wohnung hinter sich offen gelassen hatte. Er ließ sich ruhig von den Beamten festnehmen. Auf die Frage, ob noch mehr Personen in der Wohnung seien, antwortete Kloth gleichmüthig: „Sehen Sie doch selbst nach!" Die Beamten nahmen ihn nun in die Mitte und gingen in die Wohnung. Kaum hatten sie die Schwelle übertreten, als zwei Schüsse knallten und ihnen die Kugeln um die Ohren flogen. Das eine Geschoß brachte dem Angeklagten Kloth eine leichte Wunde an der Wange bei. Es war sein Komplize Weiß, der die Schüsse aus einem Revolver abgefeuert hatte. Derselbe eilte dann vom Korridor der Wohnung in die daranstoßende Küche. Hier knallte gleich darauf ein dritter Schuß. Weiß hatte sich selbst eine Kugel durch den Kopf gejagt, die nacheilenden Beamten fanden ihn sterbend. In der Verhandlung gegen Kloth kam es hauptsächlich darauf an, festzustellen, ob er wußte, daß Weiß sich mit einem Revolver versehen hatte. Der Angeklagte leugnete dies, die Beamten schlossen aber aus dem ganzen Benehmen des Kloth bei seiner Festnahme, daß er wohl wußte, es würde sich beim Betreten der Wohnung etwas Besonderes ereignen. Weiß sei ein durch lange Zuchthausstrafen körperlich herabgekommener Mensch gewesen, er habe gewußt, was ihm bei seiner Ergreifung bevorstehe und deshalb zu dem letzten Mittel gegriffen, um sich einer neuen Zuchthausstrafe zu entziehen. Zuvor habe er dennoch einem seiner Feinde den Garaus machen wollen.

Während der Staatsanwalt nicht für erwiesen hielt, daß Kloth von der Bewaffnung seines Genossen Kenntniß hatte und gegen ihn zwei Jahre Gefängniß beantragte, gelangte der Gerichtshof zu einer anderen Ansicht und verurtheilte den Angeklagten zu zwei Jahren Zuchthaus und dreijährigem Ehrverlust.

Schamlose Ausbeutung im Zuchthause. Ein böser Skandalprozeß hat sich dieser Tage vor der Strafkammer in Dortmund abgespielt. Es handelte sich um den Kaufmann H. F. Reinold aus Hamm, der in dem dortigen Zuchthause die Arbeitskraft der Gefangenen zur Fabrikation von Bürsten gepachtet hat. Reinold hat sich nicht gescheut, den ohnehin geringen Arbeitsverdienst der Gefangenen noch dadurch zu schmälern, daß er die Aufsichtsbeamten zu veranlassen wußte, die Stückzahl der gelieferten Arbeit in den Kontrollbüchern zu fälschen. Wurden weniger Stücke eingetragen, als wirklich geliefert waren, so ersparte Reinold nicht nur den Arbeitslohn für diese Stücke, sondern brachte die Gefangenen auch noch um den Lohn für etwaige Ueberarbeiten, 16 Pfennige für jedes Stück, der natürlich gleichfalls in seine Tasche floß. Um vor Beschwerden seitens der Gefangenen sicher zu sein, wandte R. folgendes Mittel an: Im Zuchthause ist jeder Tabakgenuß, auch das Priemen, verboten. Die Gefangenen haben aber durchweg gern ein Priemchen; sie opfern freudig ein Stück Fleisch oder Wurst, um ein Stückchen Kautabak zu erlangen. Die Gefangenen wenden die unglaublichsten Schliche und Mittel an, sich Tabak zu verschaffen, und wissen immer wieder Wege zu finden, ihn einzuschmuggeln. Nicht etwa, daß R. den Gefangenen sagte, wer mir seine Ueberarbeiten läßt, der bekommt Tabak; es war jedem Gefangenen bekannt, daß nur derjenige Tabak erlange, der dem Reinold Ueberarbeiten zuwende. Diese Verhältnisse würden bei einer ordentlichen Ueberwachung und Kontrolle nicht möglich gewesen sein; die Kontrolle wurde aber nur lässig oder gar nicht ausgeübt. Statt daß die Beamten bei der Abnahme zugegen waren und selbst zählten, verließen sie sich auf die Angaben, die Reinold oder dessen Werkmeister machten. Ein Aufseher fragte wohl hier und da einen Gefangenen, ob die Sache stimme; der Gefangene wagte aber meist nicht, nein zu sagen, denn er fürchtete, er werde keinen Tabak mehr bekommen, wenn er die Wahrheit sage. Wenn ein Gefangener wirklich den Muth besaß, sein Recht zu fordern, dann bekam er sofort schlechtere oder schwerere Arbeit. Es ist sogar vorgekommen, daß ein Arbeiter, der sich über Reinold wegen der Betrügereien beschwerte, mit 14 Tagen strengem Arrest belegt wurde, weil keiner der Mitgefangenen es wagte, die Beschwerde als richtig zu bezeichnen. Die Werkmeister des Reinold verfuhren genau so wie ihr Meister. In der Anstalt war es bekannt, daß Tabak eingeschmuggelt werde, es ist auch verschiedenen Werkmeistern das Betreten des Zuchthauses untersagt worden, als ihnen die Einschmuggelung von Kautabak nachgewiesen wurde. Den eigentlichen Urheber, Reinold, ließ man aber in Ruhe, bis ein Beamter dem Betruge nicht mehr zusehen konnte und Anzeige erstattete. Es war der Aufseher Sczymansky, der dafür jedoch schwer büßen mußte, denn ein Theil seiner Kollegen hielt es mit Reinold. Auch diese Vorfälle wurden in der Verhandlung nachgewiesen. Einzelne Beamte sind bereits in Disziplinarstrafe genommen worden, und der Staatsanwalt erklärte heute, er werde noch in anderer Weise gegen die Pflichtvergessenen vorgehen. Dazu kommt noch, daß, selbst wenn der gute Wille vorhanden gewesen wäre, die Zahl der Beamten nicht ausreichte, um den Betrieb des Reinold zu überwachen. Staatsanwalt Dr. Schulze-Sölze erklärte, die Vorkommnisse seien nur durch das pflichtwidrige Verhalten der Beamten und das Verfahren der Gefangenen, die den Angeklagten durch ihr langes Stillschweigen sicher gemacht hätten, möglich gewesen. Die Reinold'schen Werkmeister gehörten, bis auf einen, mit auf die Anklagebank, da sie in derselben schamlosen Weise verfuhren, wie ihr Chef. Die weitere Verfolgung der Werkmeister und einzelner Beamten werde er noch veranlassen. Gegen Reinold beantrage er 2 Jahre Gefängniß, 2 Jahre Ehrverlust und 2000 M. Geldstrafe. Das Urtheil lautete auf zwei Jahre Gefängniß, drei Jahre Ehrverlust und 2000 M. Geldstrafe event. weitere 200 Tage Gefängniß. Wie in der Urtheilsbegründung ausgeführt ist, wurde die Strafe trotz der bisherigen Unbescholtenheit des Reinold hoch bemessen, weil dieser wehrlose Gefangene ausgebeutet und entsittlichend auf die Beamten eingewirkt habe. Reinold wurde sofort verhaftet.

Ueber den Begriff eines „Künstlers" im Sinne des § 715 der Zivil-Prozeßordnung hatte sich kürzlich der Ferien-Zivilsenat des Kammergerichts auszusprechen. Nach § 715 Nr. 4 sind bei Künstlern die zur persönlichen Ausübung ihres Berufs unentbehrlichen Gegenstände der Pfändung nicht unterworfen. Nun waren bei einem Restaurateur die Bühnenkostüme, zwei Chapeaux mechaniques, mehrere Perrücken 2c., die den bei ihm auftretenden Gesangshumoristen gehörten, gepfändet worden. Letztere machten den § 715 für sich geltend und beanspruchten auf grund eines ihnen von einem Musikdirektor ausgestellten Kunstscheins die Charakterisirung als „Künstler". Das Kammergericht hat dagegen ausgeführt: Unter „Künstlern" im Sinne des § 715 Nr. 4 Z.-P.-O. sind nur die Vertreter der schönen Künste, d. h. die Künstler im eigentlichen und engeren Sinne zu verstehen, nicht aber Leute, die in Restaurationsräumen als Gesangshumoristen auftreten, selbst dann nicht, wenn ihre gesanglichen Fertigkeiten an sich Anspruch auf ein höheres künstlerisches Interesse erheben dürfen.

Versammlungen.

Der sozialdemokratische Wahlverein für Teltow-Beeskow-Storkow-Charlottenburg hatte am 11. dieses Monats in Charlottenburg eine öffentliche Versammlung veranstaltet, die sich eines regen Besuches erfreute. Zunächst ehrte die Versammlung das Andenken der kürzlich dahingeschiedenen Genossin Agnes Wabnitz in der üblichen Weise. Hierauf hörte die Versammlung einen Vortrag des Genossen C. Hoffmann über: „Der Sozialismus als Produkt der geschichtlichen Entwicklung". Die Darlegungen des Referenten wurden sehr beifällig aufgenommen. Die Diskussion, an der sich die Genossen Görke, Paletzki und Flemming betheiligten, bewegte sich im Sinne des Referats. Die Mittheilung des Genossen Scharnberg, daß sich hier in Charlottenburg in letzter Zeit ein Individuum herumtreibt, das in den Lokalen unsere Versammlungsplakate abreißt mit dem Bemerken: Die Versammlung findet nicht statt, sie ist aufgehoben, wurde mit Unwillen und Entrüstung entgegen genommen. Mehrere Genossen bestätigten diese Angaben und warnten vor diesem bezahlten Lumpen. Ein Antrag, in dem Lokale des Genossen Gimpel, Osnabrückerstr. 28, eine Zahlstelle des Vereins zu errichten, wurde angenommen. Ferner wurde ein Antrag, daß die restirenden Mitglieder schriftlich zur Zahlung ihrer Beiträge aufgefordert werden sollen, ebenfalls angenommen. Zum Schlusse wurde zur fleißigen Benutzung der Bibliothek, welche sich in dem Lokale des Genossen Ullrich, Wallstr. 90, befindet, angeregt. Die Zahlstellen des Vereins befinden sich bei den Genossen: H. Wernicke, Krummestr. 19; H. Krause, Wilmersdorferstr. 39; P. Wolter, Magazinstr. 15.

Am Dienstag, den 18. September, findet in Mariendorf eine Nachwahl zur Gemeindevertretung statt und wurde zur Stellungnahme hierzu und Aufstellung eines Kandidaten am Sonntag Vormittag eine öffentliche Wählerversammlung im „Schwarzen Adler" abgehalten. Genosse Borchardt hielt das einleitende Referat, in welchem er auf die Wichtigkeit der Betheiligung an den Gemeindewahlen hinwies. Als Kandidat wurde einstimmig der Maurer Fritz Jensicke nominirt. Außerdem wurde noch eine Kommission von 5 Mitgliedern gewählt, welche zum Zweck hat, dafür zu sorgen, daß dem Genossen Jensicke, wenn er gewählt wird, die ihm durch das Ehrenamt entstehenden Unkosten und Zeitversäumnisse ersetzt werden. Es ist Pflicht jedes überzeugten Arbeiters, sich an der heutigen Wahl zu betheiligen, damit auch in Mariendorf durch das Vorhandensein eines Arbeitervertreters die Möglichkeit der Kontrolle der Gemeindevertretung gegeben ist.

Nationale kaufmännische Kranken- und Sterbekasse. Dienstag, den 19. September, Abends 8½ Uhr, im Restaurant Stühler, Neue Grünstraße 29, Vorstandssitzung.

In der Freien Vereinigung der Graveure und Ziseleure hält am Dienstag, den 18. September, Abends 8½ Uhr, im Restaurant Oranienhallen, Oranienstr. 51, Herr Reichstags-Abgeordneter Emanuel Wurm einen Vortrag über: „Anarchismus und Sozialismus".

Gauverein Berliner Bildhauer. Dienstag, den 18. September, Abends 8½ Uhr, bei Ehrenberg, Annenstr. 16, Versammlung. Bibliothekabend. Besprechung über das Herbstfest.

Arbeiter-Bildungsschule. Dienstag Abend von 8½—10½ Uhr. Nord-Schule, Müllerstraße 170a und Südost-Schule, Waldemarstr. 14: Volksth. Medizin. Bei allen Unterrichtsfächern werden neue Theilnehmer, Damen und Herren, jeder Zeit aufgenommen.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend. Vorsitzender: Ad. Neumann, Pasewalkerstr. 2. Alle Aenderungen im Vereinskalender sind zu richten an Friedr. Kortum, Manteuffelstr. 49, v. 2 Tr. **Dienstag.** Abends 8—11 Uhr: Uebungsstunde und Aufnahme neuer Mitglieder. Gesangverein Steineiche (Böttcher), Neue Friedrichstr. 26 bei Keller. — Senefelder, Rosenthalerstraße 37 bei Wernou. — Gerechtigkeit-Westen, Bülowstraße 69 bei Werner. — Olympia, Adalbertstr. 21 bei Roll. — Sangesblüthen, Kraustr. 6 bei Rudolf. — Sängergruß, Friedrichshagen Friedrichstr. 58. Echo II, Schönhauser Allee 28 bei Kelle. — Schildhorn, Swinemünderstraße 25 bei Hübner. — Gesangverein der Metallarbeiter Ost, Kraustr. 36 bei B. Wiesegarth. — Freiheit II, Adlershof, Wöllstein's Lustgarten. — Morgenblätter, Belfortstr. 15 bei Schneider. — Ihn'scher Humor, Lichtenbergerstr. 16 bei Karl Bolzmann. — Frohe Hoffnung, Kulmstr. 36 bei Julius Naumann. — Eintracht I, Nieder-Schönweide, Grünauerstraße bei Strecker. — Männer-Gesangverein Lorbeerkranz II (79), Waldemarstr. 75 „Süd-Ost" bei Carl Ulrich. — Gesangverein Einigkeit III, Gr. Lichterfelde, Phönix-Brauerei bei Hoffmann. — Unverzagt II, Stromstr. 27 bei L. Lange. — Sängerchor der Töpfer, Neue Friedrichstr. 44 b. Rölig. — Arbeiter-Gesangverein Arbeiter-Waldund, Nowawes b. Potsdam, Wallstr. 55 b. Gärtner. — Freies Lied, Friedrichsberg, Friedrich-Karlstraße 11 bei Heinecke. — Männerchor Nord-Ost, Tilsiterstr. 32 bei Hänicke. — Männer-Gesangverein Sänger-Freiheit, Naunynstr. 36 bei Fritz Zubeil. — Gesangverein Rothe Nelke II, Ruppiner- u. Schönholzerstraßen-Ecke. — Alte Linde, Mariannenstr. 43 bei Sittler. — Arbeiter-Gesangverein Vorwärts III, Rathenow, Restaurant Zur Erholung bei Friesecke. — Gesangverein Hilaria, Andreasstr. 19 bei Matichke. — Alpenglocke, Gr. Frankfurterstr. 133 bei Gold. — Eichenkranz, Prenzlau, im Kaisergarten. — Einigkeit II, Weinstr. 11 bei Feind. — Weddinger Harmonie, Müllerstr. 7 bei Reichert. — Vorwärts VIII, Marwitz i. d. Mark, bei W. Holte. — Wach' auf, Pankow, Wollankstr. 113 bei Lehmann. — Concordia, Simeonstr. 23 bei A. Flick. — Freie Sänger III, Heegermühle bei Eberswalde. — Arbeiter-Gesangverein Einig, Andreasstr. 26 bei Wilke. — Gesangverein Acacie (gem. Chor), Zeughofstr. 8 bei Behlendorf. — Wilmersdorfer Liedertafel, Deutsch-Wilmersdorf, Bad. — Gesangverein Arion, Wittenberge, Thurmstr. 23, Zentralhalle. — Wacht auf I, Wörther- u. Rykestraßen-Ecke. — Freiheit III, Bernau, im Schützenhaus. — Freie Feldblume, Wienerstr. 31 bei Schröder. — Harmonie III, Rixdorf, Bergstr. 142 bei Schinkäse. — Sangeslust, Putbuserstr. 30 bei Reimann. — Alpenglühen, Manteuffelstr. 9 bei Nowack. — Edelweiß I, Manteuffelstr. 9 bei Nowack. — Waldkapelle, Prinzenstr. 110 bei Ballwitz.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. Alle Zuschriften, den Bund betreffend, sind zu richten an P. Gent, Adalbertstraße 95. **Dienstag.** Musikverein Hoffnung, bei Trebler, Eisenbahnstraße 6. — Geselliger Musikdilettanten-Verein Münstermann, bei Wilke, Hochstr. 52a. Uebungsstunde und Aufnahme neuer Mitglieder. — Theaterverein Freundschaft, Abends 9 Uhr beim Inhaltiner, Tempelhofer Ufer. — Theater-Gesellschaft Liberte, Kottbuser Damm 103 bei Meier. — Theaterverein Freie Kunst, Blumenstr. 48 b. Wenk, 8½ Uhr. — Rauchklub Gutgesinnte Freunde, Abends 9 Uhr, bei Müller, Georgenkirchstr. 63. — Rauchklub Virginia tagt jeden Dienstag Abend 9 Uhr bei Schnieber, Admiralstr. 21. — Rauchklub Ambalema, Abends 9 Uhr bei Götz, Grünauerstr. 3. — Rauchklub Ruhiga, Abends 9 Uhr bei Kalmus, Grüsestr. 74. — Rauchklub Sumatra, Abends 9 Uhr im Restaur. Krause, Gitschinerstr. 93. — Musikver. Osiris, Mariannenstr. 32 bei Doberstein. — Vergnügungsverein Nordwacht, Abends 9 Uhr bei Hermerschmidt, Berlebergerstr. 28.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Dienstag. Männer-Gesangverein Sangestreue jeden Dienstag von 8½—10½ Uhr bei Protz, Annenstraße 9. — Musikverein „Frisch auf", Reichenbergerstr. 24 bei Tauschke.

Arbeiter Zitherklub Freiheitsklänge. Jeden Dienstag Abends von 8½ bis 11 Uhr bei W. Richter, Bülowstr. 65 am Nollendorf-Platz.

Turnverein Gesundbrunnen. Die 1. Männer-Abtheilung turnt von 8½—10½ Uhr in der Turnhalle des Lessing-Gymnasiums, Pankstraße 9—10. — Berliner Turngenossenschaft. Die 9. Männerabtheilung turnt jeden Dienstag und Freitag in der Gemeindeschule, Blumenstr. 46a. — Turnverein Fichte (Mitglied des Deutschen Arbeiter-Turnerbundes) turnt heute: 2. Männer-Abtheilung Stallizerstr. 85—86, 1. Lehrlings-Abth. Friedenstr. 37. — Turnverein Norden, jeden Dienstag Abends von 8½ bis 10 Uhr in der Turnhalle, Prinzen-Allee 8. Nach dem Turnen geselliges Beisammensein im Restaurant Zum Thüringer, Prinzen-Allee 10. — Turnverein Froh und Frei, Britz (Mitglied des Arbeiter-Turnerbundes Deutschlands). Turnen der Männerabtheilung jeden Dienstag von 8½—10½ Uhr bei Bethke (vormals Engel), Chausseestr. 29. — Theatervereine: Dilettanten-Bühne „Rheingold II" 9½ Uhr prägt. bei Dambeck, Wollinerstr. 62: Sitzung und Fidelitas. — Theaterverein Freier Wille tagt jeden Dienstag Abend 8½ Uhr, im Märkischen Hof, Admiralstr. 182. — Rauchklub Sorgenfrei tagt bei Bartel, Palisadenstr. 22, um 9 Uhr. — Geselliger Verein Hertha, Abends 9 Uhr in den Oranien-Hallen, Oranienstr. 51.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Pönsch in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin, SW. Bentstraße 2.